

5. Sitzung

am Dienstag, dem 24. November 2015

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	157
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	157
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung	157

Fragestunde

- 1. Sportabiturvorbereitung und -abnahme**
Anfrage der Abgeordneten Frau Dehne, Tschöpe
und Fraktion der SPD vom 15. Oktober 2015 157
- 2. Busersatzverkehr auf der Straßenbahnlinie 8 als Dauerlösung?**
Anfrage der Abgeordnete Frau Grotheer, Frau Sprehe, Tschöpe
und Fraktion der SPD vom 15. Oktober 2015 158
- 3. Personelle Situation im Jobcenter Bremen**
Anfrage der Abgeordneten Reinken, Tschöpe
und Fraktion der SPD vom 15. Oktober 2015 159
- 4. Unterbringung von Flüchtlingen in Turnhallen**
Anfrage der Abgeordneten Zenner, Frau Steiner
und Fraktion der FDP vom 19. Oktober 2015 161
- 5. Wie handlungsfähig ist das Bauamt Bremen-Nord?**
Anfrage der Abgeordneten Buchholz, Dr. Buhlert, Frau Steiner
und Fraktion der FDP vom 19. Oktober 2015 161
- 6. Polizeieinsätze bei Heimspielen von Werder Bremen**
Anfrage der Abgeordneten Zenner, Frau Steiner
und Fraktion der FDP vom 19. Oktober 2015 163

7. Bearbeitungsstau im Amt für Soziale Dienste Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 22. Oktober 2015	164
8. Wie wirkt der Senat dem Fachkräftemangel in der Jugendhilfe entgegen? Anfrage der Abgeordneten Frau Leonidakis, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 22. Oktober 2015	166
9. Planungen Güldenhaus-Quartier Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 22. Oktober 2015	166
10. Streit im Senat über Eignung von Flüchtlingsunterkünften Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 29. Oktober 2015	167
11. Neubau einer Mensa an der Grundschule „Delfer Straße“ Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 29. Oktober 2015	168
12. Ausschreibung Grundstüch Pastorenweg in Gröpelingen Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 3. November 2015	169
13. Beschlagnahme von leer stehenden Gebäuden zur Vermeidung von Obdachlosigkeit Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Leonidakis, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 5. November 2015	170
14. Plattdeutsch an Grundschulen Anfrage der Abgeordneten Senkal, Mustafa Güngör, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 10. November 2015	171
Aktuelle Stunde	172
Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz	172

Mehr Wohnraum im Hulsberg-Viertel schaffen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. Oktober 2015
(Drucksache 19/34 S)

Abg. Frau Neumeyer (CDU)	172
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	173
Abg. Pohlmann (SPD)	174
Abg. Zenner (FDP)	176
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	176
Senator dr. Lohse	177
Abstimmung	178

Bedarfe von Kindern und Familien decken, unzumutbare Belastung der Beschäftigten senken - Soziale Arbeit aufwerten und langfristig sicherstellen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 22. Oktober 2015
(Drucksache 19/37 S)

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	178
Abg. Möhle (SPD)	180
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	181
Abg. Frau Ahrens (CDU)	182
Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)	183
Abg. Möhle (SPD)	184
Abg. Frau Ahrens (CDU)	184
Abg. Frau Dr. Schäfer (Bündnis 90/Die Grünen)	185
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	185
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	186
Senatorin Stahmann	187
Abstimmung	189

**Unterkünfte für geflüchtete Frauen unverzüglich einrichten
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 3. November 2015
(Drucksache 19/39 S)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion der CDU
vom 24. November 2015
(Drucksache 19/57 S)**

**Getrennte Unterbringungsmöglichkeiten von geflüchteten Frauen kurzfristig einrichten - den Rechtsstaat auch in den Flüchtlingsunterkünften durchsetzen
Antrag der Fraktion der FDP
vom 24. November 2015
(Drucksache 19/58 S)**

**Flüchtlingsunterkunft und weitere spezifische Angebote nur für Frauen
Antrag der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 24. November 2015
(Drucksache 19/60 S)**

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	190
Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	191
Abg. Frau Grönert (CDU)	192
Abg. Frau Steiner (FDP)	192
Abg. Frau Rosenkötter (SPD)	193
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	194
Senatorin Stahmann	195
Abstimmung	195

**Jugendpolitik in Bremen stärken!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 4. November 2015
(Drucksache 19/40 S)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 23. November 2015
(Drucksache 19/55 S)**

**Jugendpolitik in Bremen stärken!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. November 2015
(Drucksache 19/56 S)**

Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)	196
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	197
Abg. Möhle (SPD)	198
Abg. Frau Ahrens (CDU)	199
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	200
Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)	200
Abg. Möhle (SPD)	201
Abg. Frau Ahrens (CDU)	201
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	202
Senatorin Stahmann	203
Abstimmung	204

**Rechtswidrigen Zustand beheben - Stadtteilbudgets für die Beiräte in den
Haushalten ab 2016 abbilden
Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. November 2015
(Drucksache 19/41 S)**

Abg. Lübke (CDU)	204
Abg. Weigelt (SPD)	205
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	206
Abg. Tassis (AfD)	207
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	208
Abg. Buchholz (FDP)	209
Staatsrat Strehl	209
Abstimmung	210

**Ortsgesetz zur Änderung ortsentwässerungsrechtlicher Vorschriften
Mitteilung des Senats vom 10. November 2015
(Drucksache 19/44 S) 210**

**Zweites Ortsgesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt
Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 2015
Mitteilung des Senats vom 17. November 2015
(Drucksache 19/49 S) 210**

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 3
vom 20. November 2015
(Drucksache 19/53 S) 211**

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses 211

**Parlamentarische Kontrolle in den Beteiligungsgesellschaften ausbauen, nicht
abbauen!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 11. November 2015
(Drucksache 19/45 S)**

**Verbesserung der parlamentarischen Kontrolle der Beteiligungen und
Eigenbetriebe
Antrag der Fraktion der CDU
vom 19. November 2015
(Drucksache 19/51 S)**

Abg. Rupp (DIE LINKE) 211
 Abg. Eckhoff (CDU) 212
 Abg. Tschöpe (SPD) 213
 Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 214
 Abg. Röwekamp (CDU) 216
 Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 216
 Abg. Dr. Buhlert (FDP) 216
 Abg. Tschöpe (SPD) 217
 Abg. Leidreiter (ALFA) 218
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 218
 Abg. Eckhoff (CDU) 219
 Abstimmung 220

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Grobien, Rohmeyer.

Vizepräsidentin Dogan
Vizepräsident Imhoff

Präsident Weber

Schriftführerin Ahrens
Schriftführer Dr. Buhlert
Schriftführer Senkal
Schriftführer Tuncel
Schriftführer Zicht

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz
Professor Dr. Quante-Brandt (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport
Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Kinder und Bildung **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bildung)

Bremer Landesbeauftragte für Frauen **Hauffe**

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 5. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13 Uhr, entnehmen können.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich hierbei um Tagesordnungspunkt 18, Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses, Tagesordnungspunkt 19, Jugendpolitik in Bremen stärken!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Tagesordnungspunkt 20, Getrennte Unterbringungsmöglichkeiten von geflüchteten Frauen kurzfristig einrichten - den Rechtsstaat auch in den Flüchtlingsunterkünften durchsetzen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 19/58 S, Tagesordnungspunkt 21, Den kommunalen Klinikverbund zukunftsfest machen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/59 S, und Tagesordnungspunkt 22, Flüchtlingsunterkünfte und weitere spezifische Angebote nur für Frauen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Musische Bildung und Erziehung in Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 10. November 2015
(Drucksache 19/42 S)
2. Einsatz von nicht bei der Senatorin für Kinder und Bildung angestelltem Personal an Schulen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 10. November 2015
(Drucksache 19/43 S)
3. Ortsamtsleitung mit großer Mehrheit wählen und zukünftig auch abwählen können - Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 17. November 2015
(Drucksache 19/47 S)
4. Rechtsberatung für Stadtteilbeiräte gewährleisten - Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 17. November 2015
(Drucksache 19/48 S)
5. Vorhabenbezogener Bebauungsplan 104 (mit Vorhabenplan 104) zum Vorhaben „Wohnbebauung Hohle Straße“ für ein Gebiet in Bremen-Vegesack auf dem

Grundstück Hohle Straße 7 a und 7 b (Flurstück 73/44 der Flur VR 170)
Mitteilung des Senats vom 17. November 2015
(Drucksache 19/50 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Personalsituation der Bremer Kultureinrichtungen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. September 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 29. September 2015
(Drucksache 19/35 S)
2. Bisherige Umsetzung der 40+-Liste
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. Oktober 2015
3. Wie ist es um Bremens Spielplätze bestellt?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 17. November 2015

III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

Schreiben des Ortsamtes Schwachhausen/Vahr vom 20. Oktober 2015 zum Thema „Beirat Vahr: Armutsprävention und Chancengleichheit in der Vahr“.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten nun in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 14 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Sportabiturvorbereitung und -abnahme**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dehne, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Güngör!

Abg. Güngör (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie stellt der Senat sicher, dass durch die notwendige Belegung von Sporthallen mit Flüchtlingen die Abiturvorbereitung und -abnahme im Fach Sport an der Oberschule Ronzellenstraße und an anderen Schulen nicht beeinträchtigt wird?

Zweitens: Wie, in welcher Form und wann wird er die Beteiligten an den betroffenen Schulen über die Einzelheiten der geordneten Vorbereitung und Abnahme des Sportabiturs informieren?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Das Abitur in den Profilen und Leistungskursen Sport wird selbstverständlich auch im aktuellen Schuljahr stattfinden. Die Vorbereitung daraufhin zu sichern ist aufgrund der Ausfälle von Hallenzeiten infolge der Belegung vieler Großsporthallen eine große Herausforderung. Wenn Schulen mit Leistungskursen von Sporthallenbelegungen durch Flüchtlinge betroffen sind, werden folgende Vorgehensweisen genutzt, um den abiturrelevanten und -vorbereitenden Sportunterricht zu sichern: die Umorganisation der Belegungszeiten in der schuleigenen Sporthalle, ein Ausweichen in andere Schulsporthallen nahe liegender Grundschulen, die Nutzung der Universitätssporthalle, die Nutzung von Sportmöglichkeiten bei externen Anbietern wie Vereinen, Tanzschulen, Fitnessstudios oder Ähnlichem.

Aufgrund der anhaltend schwierigen Situation muss im Ausnahmefall damit gerechnet werden, dass Schülerinnen und Schüler bei einigen Sportarten, die Großsporthallen benötigen, zum Beispiel Handball oder Hockey, durch das Ausweichen in kleinere Hallen Einschränkungen in Kauf nehmen müssen.

Zu Frage 2: Da die Schulen in unterschiedlichem Maße und zu unterschiedlichen Zeiten betroffen sind, werden die jeweiligen Schulleitungen unmittelbar und intensiv beraten. Es besteht ein regelmäßiger und enger Austausch mit den betroffenen Schulen nicht nur zu Fragen, die im Zusammenhang mit abiturrelevantem Unterricht entstehen, sondern zu allen Fragen, die die Organisation des Sportunterrichts bei Hallenbelegungen durch Flüchtlinge betreffen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Busersatzverkehr auf der Straßenbahnlinie 8 als Dauerlösung?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grotheer, Frau Sprehe, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Grotheer!

Abg. Frau Grotheer (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist der Straßenbahnverkehr auf der Linie 8 von Schwachhausen zum Bahnhof Bestandteil des bisherigen öffentlichen Dienstleistungsauftrags, ÖDLA, und wie reagiert der Senat darauf, dass im Rahmen des Kontraktes gegebenenfalls vereinbarte Leistungen durch die BSAG nicht erbracht werden?

Zweitens: Hält der Senat die erheblichen Einschränkungen bei den Taktzeiten in den Stoßzeiten auf dem Streckenabschnitt Kulenkampffallee - Domsheide für konform mit dem bisherigen ÖDLA und gerade in der beginnenden jahreszeitbedingten Schlechtwetterphase für angemessen?

Drittens: Ist der Senat aufgrund der Beschwerden der Bevölkerung im Rahmen des geltenden ÖDLA-Kontraktes bereit, auf die BSAG einzuwirken, damit der Busersatzverkehr der Linie 8 aus Richtung Kulenkampffallee auch die Haltestellen Brahmstraße und Am Stern wieder bedient?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der Straßenbahnverkehr auf der Linie 8 zwischen der Kulenkampffallee und Huchting ist im ÖDLA verankert. Derzeit bedient die BSAG den Linienteil zwischen Kulenkampffallee und Domsheide mit Bussen. Die Abweichung von den Anforderungen des öffentlichen Dienstleistungsauftrags, ÖDLA, liegt im Rahmen der Bestimmungen. Die Angebotsanpassungen sind abgestimmt.

Zu Frage 2: Das im ÖDLA definierte maßgebliche Qualitätskriterium der maximalen Auslastung wird auch mit dem Ersatzverkehr mit Zweiachsbusen zwischen Kulenkampffallee und Domsheide eingehalten, da der Nordast der Linie 8 schwächer frequentiert ist. Im südlichen Linienast zwischen Roland-Center und Domsheide werden weiterhin Straßenbahnen eingesetzt.

Zu Frage 3: Die Busse der Linie 8 E müssen in stadteinwärtiger Richtung über den Schwachhauser Ring sowie die Parkallee umgeleitet werden und können folglich die Haltestellen Bultauptstraße, Brahmstraße und Am Stern nicht bedienen. Es besteht keine Möglichkeit, in Richtung Hauptbahnhof mit der Linie 8 E über die Wachmannstraße zu verkehren. Die Haltestelle Am Stern ist zu schmal für einen Begegnungsverkehr mit Bussen und Straßenbahnen. Die Einrichtung einer Ersatzhaltestelle Am Stern ist nicht möglich, da vor dem Stern in der Parkallee die Busschleuse genutzt wird und hinter dem Stern in der Hermann-Böse-Straße die Busse auf dem besonderen Bahnkörper verkehren. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Grotheer (SPD): Sind Sie auch mit mir der Meinung, dass es eine erhebliche Beeinträchtigung für die Bewohner im hinteren Bereich von Schwachhausen bedeutet, wenn diese drei Haltestellen, die hier genannt wurden, nicht angefahren werden können?

Senator Dr. Lohse: Ich stimme dem zu, dass es eine Beeinträchtigung ist, ob ich sie als erheblich bezeichnen würde - -. Wir haben die zweite Linie, die dort parallel fährt, und zwischen den Haltestellen gibt es einen Abstand von rund 300 Metern. Es ist eine Beeinträchtigung, eine Verschlechterung, das ist ganz klar, aber es ist nicht so, dass Schwachhausen dadurch völlig vom ÖPNV abgekoppelt wird.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Grotheer (SPD): Können Sie mir sagen, Herr Senator, ob alternative Verkehrsregelungen für diese schmale Stelle an der Haltestelle Am Stern geprüft worden sind? Sie sagen, dass sich nach Ihren Informationen Straßenbahnen und Busse dort nicht begegnen können, aber es gibt in dieser Stadt ständig Baustellen auf Straßen, bei denen der Verkehr dann mittels einer Ampelregelung einspurig an der Baustelle vorbeigeführt wird. Wissen Sie, ob das geprüft worden ist?

Senator Dr. Lohse: Der Stern ist die schwierigste Kreuzung in Bremen. Wir haben Am Stern schon sehr vieles ausprobiert, auch schon vor meiner Zeit als Senator. Es ist dort insgesamt sehr eng und sehr wenig Platz, und das führt dort ja auch immer wieder zu den Unfällen, auch mit Radfahrern, weshalb wir immer wieder versuchen, das System zu optimieren. Das ist geprüft worden, aber es gibt dort diese Möglichkeit leider aufgrund der bekannten Enge nicht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Grotheer (SPD): Können Sie mir sagen, wann diese Ersatzmaßnahme für den normalen Schienenverkehr beendet sein wird?

Senator Dr. Lohse: Das muss ich in Erfahrung bringen und würde ich nachreichen, das hängt damit zusammen, wie schnell die BSAG mit der Reparatur der defekten Straßenbahnzüge vorankommt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Personelle Situation im Jobcenter Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Reinken, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Reinken!

Abg. Reinken (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich seit der Debatte in der Stadtbürgerschaft über die Erreichbarkeit des Jobcenters im Frühjahr 2015 die personelle Situation im Jobcenter Bremen entwickelt?

Zweitens: Wie viele der seinerzeit festgestellten circa 42 nicht besetzten Stellen im kommunalen Bereich des Jobcenters Bremen konnten zwischenzeitlich besetzt werden?

Drittens: Welche Maßnahmen wurden zwischenzeitlich ergriffen, um die hohe Fluktuation im kommunalen Bereich des Jobcenters zu verringern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im September 2015 waren 40 Stellen im kommunalen Stellenanteil vakant. Davon befinden sich derzeit 27 Stellen in der Ausschreibung. Dennoch hat das Jobcenter im September 2015 rechnerisch eine volle Ausschöpfung des Stellensolls erreicht. Das lag zum einen an befristeten Neueinstellungen der Arbeitsagentur für außerplanmäßige Aufgaben, zum anderen daran, dass gegenwärtig 14 kommunale Stellen mit Amtshilfekräften besetzt sind. Die vakant gewordenen Stellen erklären sich knapp zur Hälfte durch Elternzeiten, die andere Hälfte durch Wechsel in andere Dienststellen der bremischen Verwaltung oder zu externen Arbeitgebern.

Zu Frage 2: Die zum Zeitpunkt der Debatte im Frühjahr 2015 nicht besetzten Stellen sind inzwischen bis auf eine Stelle besetzt. Die gegenwärtig festgestellten Vakanzen sind personell nicht deckungsgleich mit den Vakanzen im Frühjahr 2015. Aufgrund von Fluktuation sind neue kommunale Stellen vakant geworden.

Zu Frage 3: Zur Verringerung der dauerhaften kommunalen Vakanzen wird versucht, Amtshilfekräfte dauerhaft für den bremischen öffentlichen Dienst zu gewinnen. Bislang wurden unattraktive Teilzeitzuschnitte zu besetzbaren Stellen zusammengefasst. Um die Attraktivität der Arbeitsplätze und eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erhöhen, wurde die Dienstvereinbarung

„Telearbeit“ abgeschlossen. Des Weiteren sollen Nachbesetzungsverfahren im Jobcenter umgehend eingeleitet werden. Angestrebt wird zudem, die Stellenbesetzungen, die derzeit bis zu sieben Monate dauern, zu beschleunigen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Reinken, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Reinken (SPD): Herr Staatsrat, teilen Sie meine Einschätzung, dass gerade angesichts der auch in der Vergangenheit in diesem Hause, in der Öffentlichkeit teilweise selbst von den Senatsbänken heftig geübte Kritik an der Arbeitsweise des Jobcenters möglicherweise mit Unterbesetzung, mit schlechter Personalausstattung, mit hoher Fluktuation korrespondiert, und teilen Sie meine Einschätzung, dass gerade angesichts der ambitionierten Festlegung im Koalitionsvertrag zur Verbesserung der Situation im Jobcenter hierin eine ganz herausragende Aufgabe für den amtierenden Senat liegt?

Staatsrat Siering: Grundsätzlich teile ich Ihre Auffassung. Ich kann Ihnen versichern, dass wir uns nach Kräften darum bemühen, diese Vakanzen abzubauen. Dazu gehört natürlich zum Beispiel die Beschleunigung der Verfahren, damit wir sehr viel schneller in öffentliche Ausschreibungen kommen können, ohne vorher entsprechende Senatsbeschlüsse zu fassen, et cetera. Wir bemühen uns sehr darum, das abzustellen. In der Tat kann es im Moment noch nicht zufriedenstellend sein.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Reinken (SPD): Es wird ja von den Beschäftigten durchaus sehr kritisch festgestellt, dass es bei gleichen Tätigkeiten und bei gleichen Belastungen zwischen den Beamten der Bundesanstalt und den Beschäftigten der kommunalen Behörde ein erhebliches Gehaltsgefälle gibt und dass es oftmals ein Grund dafür ist, selbst fluktuieren zu wollen. Sehen Sie mittlerweile Möglichkeiten, hier Abhilfe zu schaffen?

Staatsrat Siering: Ich kann Ihnen berichten, dass wir auf der letzten Arbeits- und Sozialministerkonferenz unter anderem auch darüber beraten haben. Das ist ja kein ausschließlich bremisches Problem, sondern dieses Problem haben wir in allen Jobcentern, die von den Kommunen mitgetragen werden. Eine Lösung zu finden, ist ausgesprochen kompliziert, wenngleich ich mir wünschen würde, dass es für die gleiche Tätigkeit eine gleiche Vergütung gibt. Wir können es aber derzeit deshalb noch nicht sicherstellen, weil die Tarifierung über die Bundesanstalt für Arbeit höher ist im Vergleich zu dem, was wir in unseren

bremischen Behörden ausschütten können. Wir müssen hier auch dafür Sorge tragen, dass wir mit den übrigen Beschäftigungsbehörden wie zum Beispiel dem Amt für Soziale Dienste einen Gleichklang haben. Dennoch haben sich die Häuser Wirtschaft, Arbeit und Häfen und Soziales verabredet, sich diesem Problem genauer zu widmen und einen Lösungsvorschlag zu suchen, um zukünftig diese Diskrepanz wenn auch nicht vollständig abzubauen, zumindest aber zu verringern.

Präsident Weber: Herr Kollege Reinken, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Reinken (SPD): Ich stelle fest, dass, da der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen antwortet, er in dieser Angelegenheit zuständig ist. Heißt das auch, dass der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen anders als bisher für die Besetzung der kommunalen Stellen zuständig sein wird, oder wird das weiterhin im Hause der Senatorin für Soziales erledigt?

Staatsrat Siering: Der Geschäftsverteilungsplan des Senats sieht eine Verantwortung bei der Sozialsenatorin vor. Die Beantwortung der Frage durch mich ist unter anderen dem geschuldet, dass der Staatsrat für Wirtschaft, Arbeit und Häfen Vorsitzender der Trägerversammlung im Jobcenter Bremen ist.

(Abg. Reinken [SPD]): Ich entnehme der Antwort, dass beide Häuser mit hoher Energie daran arbeiten.

Seien Sie gewiss!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Vogt. - Bitte!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Staatsrat, können Sie mir sagen, wie viele Beschäftigte beim Jobcenter Bremen angestellt und wie viele Beamte sind oder in welchem Verhältnis das steht?

Staatsrat Siering: Ich bedaure, die Anzahl der verbeamteten Mitarbeiter dort kann ich Ihnen nicht nennen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]): Aber es sind nach wie vor auch verbeamtete Mitarbeiter im Jobcenter?

Ich reiche die genauen Zahlen gerne nach.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]): Okay, dann nützt die weitere Nachfrage nichts!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage trägt die Überschrift „**Unterbringung von Flüchtlingen in Turnhallen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Zenner, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Zenner!

Abg. Zenner (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens. Wie viele Stunden für Vereinssport und Schulsport sind in Bremen im Jahr 2014 durch die Belegung von Turnhallen mit Flüchtlingen an den jeweiligen Standorten verloren gegangen, und mit welchem Ausfall wird im Jahr 2015 gerechnet?

Zweitens. Welche Turnhallen werden in Bremen zukünftig nach welcher Prioritätenliste zur Belegung von Flüchtlingen in Anspruch genommen, und zu welchen Ausfällen für Vereins- und Schulsport wird es dann kommen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Jahr 2014 wurden keine Flüchtlinge in Turnhallen untergebracht. Seit dem Schuljahresbeginn 2015/2016 kommt es durch die Belegung von Turnhallen mit Flüchtlingen zu Auswirkungen auf den Schulsport und den Vereinssport. Für Vereinssport wurden die betroffenen Turnhallen bisher im Umfang von insgesamt 700 Stunden pro Woche genutzt. Der Ausfall kann zu einem geringen Teil kompensiert werden, indem andere Hallen dichter belegt werden, zum Beispiel durch gemeinsames Training mehrerer Mannschaften.

In der Statistik zu Unterrichtsvertretung und -ausfall wird nicht erfasst, in welchen Fächern Unterricht ausfällt. Da außerdem bei den meisten Schulsportstätten mit der Belegung mit Flüchtlingen erst begonnen wurde, sind derzeit keine genauen Aussagen möglich, in welchem Umfang der Schulsport bereits ausfällt oder ausfallen wird.

Zu Frage 2: Ob weitere Turnhallen in Anspruch genommen werden müssen, ist abhängig von der Entwicklung der Zugangszahlen und von der Möglichkeit, andere Unterkünfte zu schaffen. Es ist weiterhin Ziel des Senats, die Unterbringung in Turnhallen zeitlich zu begrenzen. Daher kann keine Prognose über den Ausfall von Schulsport und Vereinssport getroffen werden. Im Bedarfsfall wird Immobilien Bremen gebeten, weitere Turnhallen auf ihre Eignung zu prüfen. Dies geschieht anhand einer Prioritätenliste, die von der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport in Absprache mit der Senatorin für Kinder und Bildung sowie dem Landessportbund erstellt

wurde. Diese Liste wurde der Deputation für Sport am 4. November 2015 zur Kenntnis gegeben. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Zenner (FDP): Wurden oder werden vor Beschlagnahme von Turnhallen andere öffentliche Gebäude als Unterbringungsmöglichkeiten geprüft und - wenn ja - welche?

Senatorin Stahmann: Wir haben in den letzten Jahren seit Beginn des Flüchtlingszugangs eine ganze Reihe von öffentlichen Immobilien in Bremen belegt. Dazu zählen ehemalige Klinikgebäude, Schwesternwohnheime, leer stehende Schulteile. Wir sind jetzt in der Planung, ein leer stehendes Schulgebäude in der Elsflether Straße in Walle zu reaktivieren, als Übergangwohnheim zu nutzen. Es gehört zu unserem täglichen Geschäft, Herr Zenner, dass wir den Immobilienbestand in öffentlicher Hand, aber auch in privater Hand sozusagen durchscannen und nach Alternativen suchen. Die Unterbringung in den Turnhallen ist für uns eine Maßnahme in einer besonderen Zeit gewesen. Seit dem 5. September sind 6 000 Flüchtlinge nach Bremen gekommen. Das zeigt die große Herausforderung, vor der wir hier alle stehen.

Abg. Zenner (FDP): Zu welchem Zeitpunkt geht der Senat davon aus, dass mit einem Freiwerden der Turnhallen gerechnet werden kann? Gibt es entsprechende Planungen?

Senatorin Stahmann: Wir können kein Datum nennen, aber meine Behörde ist jetzt schon im Gespräch mit dem Landessportbund, der Bildungssenatorin und dem Sportamt, um zu versuchen, ein Leerziehungskonzept zu entwickeln. Dafür gibt es die ersten Planungen, aber wir können diese nicht mit einem Datum versehen, weil die Zugangszahlen bisher immer noch ansteigen und wir deshalb noch nichts Genaues sagen können. Sollte ein Datum feststehen, dann teilen wir der Sportdeputation dieses selbstverständlich mit.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Wie handlungsfähig ist das Bauamt Bremen-Nord?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Buchholz, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Buchholz!

Abg. Buchholz (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die aktuelle Handlungsfähigkeit des Bauamtes Bremen-Nord?

Zweitens: Welche Gründe haben zu erheblichen personellen Einschnitten bei der Abteilung Bauordnung geführt, und welche Maßnahmen werden ergriffen, um allen erforderlichen Aufgaben nachkommen zu können?

Drittens: Kann das Bauamt mit der derzeitigen Stellenbesetzung sicherstellen, dass alle Bauanträge fristgerecht beschieden werden können, und in welcher Weise ist gegebenenfalls beabsichtigt, eine mögliche Fehlentwicklung zu korrigieren?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Die Fragen werden aufgrund des Sachzusammenhangs gemeinsam beantwortet.

Das Bauamt Bremen-Nord hat, wie alle Behörden, seit Jahren regelmäßig eine vom Senat beschlossene Personaleinsparquote in Höhe von jährlich 1,6 Prozent zu erbringen. Aktuell betrifft dies zwei im Jahr 2015 ruhestandsbedingt freigewordene Stellen, die nicht nachbesetzt werden. Im Zusammenhang mit der vom Senat im Februar 2015 beschlossenen Umsetzung der Wohnungsbaufensive und der Mehrbedarfe zur auch bauordnungsrechtlichen Bewältigung der Flüchtlingsthematik konnte zwischenzeitlich eine außerordentliche Personalverstärkung im Umfang von drei Stellen im Bauamt Bremen-Nord erreicht werden. Die Stellenausschreibungen für diese drei Stellen sowie eine Nachbesetzung für eine weitere kurzfristig vakant werdende Stelle befinden sich in Vorbereitung.

Bis zur Besetzung dieser Stellen kann im Einzelfall eine nicht fristgerechte Bearbeitung von Vorgängen trotz ergriffener Kompensationsmaßnahmen leider nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Darüber hinaus unternimmt das Ressort unter anderem durch die in Vorbereitung befindliche Einführung einer neuen Bauverwaltungssoftware weitergehende Anstrengungen, die Verfahrensabläufe zu optimieren. Zudem steht hinsichtlich des Bauamtes Bremen-Nord zeitnah eine weitergehende Organisationsuntersuchung an.

Für Bürgerinnen und Bürger und Investoren müssen die bauordnungsrechtlichen und stadtentwicklungspolitischen Bedingungen durch Optimierung und Straffung von Prozessen deutlich verbessert werden. Hierfür wird geprüft, wie die Stadtplanung und Bauordnung für Bremen-Nord durch eine engere Verzahnung mit der senatorischen Behörde optimiert werden kann, wobei eine Vor-Ort-

Präsenz zu erhalten ist. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Buchholz (FDP): Ich wüsste gern, wie hoch Sie - ganz grob - den Anteil der nicht getroffenen Entscheidungen aufgrund der von Ihnen geschilderten Personalsituation beziffern würden.

Senator Dr. Lohse: Ich kann Ihnen die Frage in dieser Form nicht beantworten, möchte aber ergänzen, dass es zum Teil auch Klagen über das Bauamt Bremen-Nord gibt, die aus meiner Sicht nicht gerechtfertigt sind, weil bestimmte Sachentscheidungen des Bauamtes von Antragstellern - anders als in der Stadtgemeinde Bremen - nicht akzeptiert werden. Das führt dann dazu, dass öffentlich Vorwürfe erhoben werden.

Wir hatten vor Kurzem einen Fall, bei dem das Bauamt gesagt hatte, dass ein Bebauungsplan geändert werden müsste. Das wollte der Antragsteller des Bauantrags zunächst nicht akzeptieren. Das führt dann zu solchen, sage ich einmal, schleppenden Verfahren, bei denen aber nicht das Bauamt die Schuld trägt und bei denen wir dahin kommen müssen - und daran arbeiten wir -, dass sich auf beiden Seiten die Kommunikation verbessert, sowohl bei den Bauantragstellern als auch aufseiten des Bauamtes. Darauf lege ich großen Wert, und ich bin auch dabei, konkrete Schritte einzuleiten, um dies zu verbessern.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Buchholz (FDP): Wann, schätzen Sie, wird die volle Handlungsfähigkeit des Bauamtes wiederhergestellt sein? Noch in diesem Jahr oder Anfang des nächsten Jahres?

Senator Dr. Lohse: Ich sagte, vier Stellen wären jetzt vorgesehen zur Ausschreibung. Die Einstellungsverfahren dauern natürlich, das ist klar, das heißt, diese Stellen werden im Frühjahr wieder besetzt sein. Parallel hatte ich gesprochen von der Organisationsuntersuchung, die wir dann auch mit den Gremien, Personalvertretung und so weiter, abstimmen. Das wird parallel laufen. Ich rechne damit, dass wir die Personalverstärkung im Frühjahr haben werden und bis zum Sommer dann auch die anderen Dinge tatsächlich so weit abgearbeitet sind, dass wir dann wieder voll leistungsfähig sind.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, mir ist aus der Bauwirtschaft berichtet worden, dass ein Problem beim Bauamt Bremen-Nord darin besteht, dass eher mehr Mit-

arbeiter in der Planung beschäftigt sind als in der Bauordnung. Würde nicht auch eine engere Verknüpfung zum Beispiel mit dem Baureferat hier vor Ort Sinn machen, damit man quasi die Mitarbeiterschaft dann auch nach Bedarf miteinander verknüpfen kann, um eine höhere Effizienz zu haben, wenn zum Beispiel Stellen noch nicht nachbesetzt sind oder Mitarbeiter durch Krankheit ausfallen?

Senator Dr. Lohse: Das ist Teil der Organisationsuntersuchung. Es gibt verschiedene Möglichkeiten zu schauen, wie man die Dinge effizienter erreicht. Wir brauchen jetzt zunächst einmal die Verstärkung wegen der frei gewordenen Stellen beziehungsweise der Personalabgänge, und dann müssen wir schauen, wieweit man innerhalb des Bauamtes Bremen-Nord umorganisiert.

Es gibt ja auch unterschiedliche Auffassungen über eine Vor-Ort-Präsenz. Einige Leute, mit denen ich spreche, wünschen sich eine Aufrechterhaltung der vollen Vor-Ort-Präsenz des Bauamtes, andere halten es für effizienter, wenn wir ein Frontoffice in Bremen-Nord haben und ein Backoffice stärker im Ressort. Dazu werden uns sehr unterschiedliche Meinungen entgegengebracht, und genau das ist Gegenstand der Organisationsuntersuchung, aber ich bin sehr zuversichtlich, dass uns dann auch bald Ergebnisse vorliegen werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sie stimmen aber schon mit mir überein, dass im Sinne von Bürgerfreundlichkeit, sage ich einmal, zumindest eine Dependance vor Ort notwendig ist, bei der der Bürger seinen Bauantrag abgeben und sich das Ergebnis wieder abholen kann

(Senator Dr. Lohse: Ja, auf jeden Fall!)

und bei allen Umstrukturierungsmaßnahmen so ein bürgerfreundlicher Standort aber einfach gesichert werden muss?

Senator Dr. Lohse: Die Vor-Ort-Präsenz ist das Minimum, sie wird auf jeden Fall erhalten. Die Frage ist, in welcher personellen Stärke es sie geben soll, ob so wie bisher oder jetzt sogar verstärkt, oder ob ein Teil davon stärker mit dem Ressort zusammengezogen wird. Da prüfen wir jetzt gerade, welches die optimale Lösung ist.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Herr Senator, Sie haben uns über die Organisationsuntersuchung berichtet. Die Frage ist: Wann werden die Bürger in Bremen-Nord wissen, ob Sie das Bauamt Bre-

men-Nord aufgeben und es durch eine Dependance ersetzen wollen oder nicht?

Senator Dr. Lohse: Das wird nach Abschluss dieser Organisationsuntersuchung der Fall sein, und über den Zeitplan hatte ich ja schon berichtet.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wie schnell im Anschluss an die Organisationsuntersuchung werden Sie das machen?

Senator Dr. Lohse: So schnell wie möglich.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Da hast du ja richtig etwas erfahren!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage bezieht sich auf **Polizeieinsätze bei Heimspielen von Werder Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Zenner, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Zenner!

Abg. Zenner (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Beamtinnen und Beamte wurden bei Heimspielen von Werder Bremen in der ersten Bundesliga in der Saison 2013/2014 und in der Saison 2014/2015 an welchen Standorten und zu welchem Zweck eingesetzt?

Zweitens: An welchen Standorten ist es bei den jeweiligen Spielen zu Auseinandersetzungen/Tumulten gekommen, gegebenenfalls mit welchem strafbaren Verhalten, und wie viele Beamtinnen und Beamte waren hieran beteiligt?

Drittens: Welche Sach- und Personenschäden sind bei welchen Einsätzen entstanden, und gab es jeweils strafrechtliche Ermittlungen gegen die Täter, gegebenenfalls mit welchem Ausgang, und wurden die Verursacher zivilrechtlich, gegebenenfalls mit welchem Ergebnis, belangt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bei den Heimspielen der 1. Bundesliga wurden in der Saison 2013/2014 zwischen 134 und 1 167 Beamtinnen und Beamte und in der Saison 2014/2015 zwischen 109 und 969 Beamtinnen und Beamte in den Einsatzabschnitten

Stadion, Umfeld, Aufklärung, Fankontakt, Verkehr und Folgemaßnahmen eingesetzt. Der Einsatzraum ist im Schwerpunkt der Hauptbahnhof, Steintor, Ostertor, Stadion und das Stadionumfeld. Die Polizeieinsätze dienen dem Zweck der Verhinderung und Verfolgung von Straftaten und Ordnungswidrigkeiten sowie der Leitung und Sicherung von Fanströmen.

Zu Frage 2: In den vergangenen Spielzeiten ist es in den Bereichen Kassenvorplatz, Bouleplatz, Treppe Verdener Straße, den Straßenzügen Hamburger und Verdener Straße sowie im Bereich der Weserterrassen zu polizeilich relevanten Ereignissen gekommen. Eine Einsatzauswertung zu den Taten sowie der eingesetzten Beamten war in der verfügbaren Zeit nicht leistbar.

Zu Frage 3: Insgesamt wurde in der Saison 2013/2014 wegen 35 Körperverletzungen, 16 Landfriedensbrüche, 30 Sachbeschädigungen und in der Saison 2014/2015 54 Körperverletzungen, 22 Landfriedensbrüche, 19 Sachbeschädigungen ermittelt. Eine Zuordnung zu einem Spiel oder Tatort ist nur händisch möglich und war in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht leistbar. Über den Ausgang der Verfahren und gegebenenfalls zivilrechtliche Folgen liegen dem Senator für Inneres keine Informationen vor.

Die Verfahren, in denen ein Bezug zu Fußballspielen besteht oder bestehen könnte, werden bei der Staatsanwaltschaft statistisch nicht gesondert erfasst. Insbesondere gibt es keinen Statistikmarker, der es erlauben würde, die betreffenden Verfahren zu ermitteln und die Erledigungsart sowie gegebenenfalls darauf beruhende Urteile aufzufinden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Hinners. - Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, es fällt auf, dass die Körperverletzungsdelikte in dem Vergleichszeitraum deutlich zugenommen haben. Gibt es dafür eine Erklärung?

Staatsrat Ehmke: Ich habe sie jetzt nicht im Einzelnen greifbar. Ich kann nicht sagen, ob es eine Zunahme bei einzelnen Partien oder ob es eine oder mehrere größere Auseinandersetzungen gibt. Das müsste man sich genau ansehen. Die Informationen habe ich jetzt hier nicht vorliegen. Das tut mir leid.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, man konnte in den letzten Wochen und Monaten den Medien entnehmen, dass am Rande von Fußballspielen der Konflikt zwischen Rechts und Links zunimmt.

Welche aktuellen Erkenntnisse können Sie uns dazu geben?

Staatsrat Ehmke: Herr Abgeordneter, Sie hatten ja dazu bereits eine umfassende Auseinandersetzung in einer Sitzung der Innendeputation, an der ich allerdings leider nicht teilnehmen konnte.

(Abg. Hinners [CDU]: Aber Sie sind gut informiert!)

Insofern sind Sie vielleicht auf einem aktuelleren Stand als ich. Im Übrigen gibt es dazu ja eine Große Anfrage, die im Parlament noch detailliert erörtert werden soll.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Auf Wunsch von Herrn Hinners wurde diese Sitzung ausgesetzt!)

Ich kann jetzt über das hinaus, was in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage steht, und über das hinaus, was in der Sitzung der Innendeputation berichtet worden ist, keine aktuellen Beiträge machen. Ich bitte, mir das nachzusehen, und verweise darauf, dass wir das in der Debatte über die Große Anfrage detaillierter erörtern.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt die Überschrift „**Bearbeitungsstau im Amt für Soziale Dienste**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Grönert!

Abg. Frau Grönert (CDU): Wir fragen den Senat:

In welchen Bereichen des Amtes für Soziale Dienste kommt es derzeit aus welchen Gründen und mit welchen Folgen zu deutlich erhöhten Bearbeitungszeiten?

Wie lange warten Betroffene der verschiedenen Hilfenetzwerke derzeit im Durchschnitt auf die Bearbeitung ihrer Anträge und die Auszahlung der ihnen zustehenden Gelder?

Welche Maßnahmen plant der Senat, um dem Bearbeitungsstau entgegenzuwirken?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Sowohl im Bereich der Wirtschaftlichen Hilfen als auch im Bereich der Wirtschaftli-

chen Jugendhilfe kommt es zu Verzögerungen in der Bearbeitung und damit in Einzelfällen auch zu verzögerten Auszahlungen. Grund ist der hohe Arbeitsanfall.

Zu Frage 2: Die Dauer lässt sich nicht näher beziffern. Durchschnittswerte werden nicht erhoben und ließen sich auch nur mit unverhältnismäßigem Aufwand ermitteln.

Zu Frage 3: Um die Folgen für die Leistungsberechtigten abzumildern, sind in allen betroffenen Bereichen Prioritätensetzungen vorgenommen worden. Existenzsichernde Leistungen haben durchweg Vorrang. Aufgrund der deutlich angestiegenen Fallzahlen, insbesondere im Bereich Flüchtlinge, hat der Senat beschlossen, zusätzliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzustellen. Ferner wird vorübergehend Zusatzpersonal eingesetzt, zum Beispiel in Projekten zum Aufarbeiten von Rückständen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Grönert (CDU): Welche Möglichkeiten haben Betroffene, die auf die Zahlungen angewiesen sind, von sich aus Signal zu geben, um an Geld zu kommen, was sie zum Leben brauchen?

Senatorin Stahmann: Wir setzen darauf, dass es dort, wo wichtige Leistungen geleistet werden müssen, so priorisiert ist, dass die Betroffenen an ihr Geld kommen. Sollte es Probleme geben, können sich die Betroffenen an die Bürgerbeauftragten im Sozialzentrum wenden und um Abhilfe bitten. Das wird auch in Anspruch genommen, das kann ich aus eigener Erfahrung berichten. In Einzelfällen melden sich bestimmte Leistungserbringer auch direkt bei der Senatorin und mahnen schnellere Verfahren an, haben aber aufgrund der hohen Schlagzahl bei uns im Ressort Verständnis, dass es im Augenblick zu Verzögerungen kommt. Wir bemühen uns aber immer um zeitnahe Abhilfe.

Präsident Weber: Sehr geehrte Frau Grönert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Grönert (CDU): Können wir im Februar/März in der Sozialdeputation über die weitere Entwicklung einen Bericht bekommen, vielleicht auch mit den Zahlen, die Sie jetzt nicht nennen konnten?

Senatorin Stahmann: Selbstverständlich können wir darüber berichten. Dann können wir auch mitteilen, welches Personal neu eingestellt wurde, was mit dem zweiten und auch dritten Sofortprogramm bereitgestellt wurde. Es starten ja jetzt neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Kolleginnen und Kollegen entlasten sollen, nicht

nur in den Sozialzentren, sondern auch bei uns in der senatorischen Dienststelle. Das ist wichtig. Allerdings würde ich den Augenmerk auf Folgendes legen: Ehe wir erfassen, wie lange Sachen nicht gemacht werden, wäre es mir wichtiger, dass wir die Leute die Arbeit, die getan werden muss, machen lassen. Deswegen antworten wir etwas unhöflich und schroff, Frau Grönert. Ich bitte, das zu verzeihen. Wir wollen einfach, dass die Leute möglichst schnell an ihr Geld kommen, und das geht nur, wenn nicht noch jemand die Wartezeiten ausrechnen muss.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfragen? - Bitte sehr!

Abg. Frau Grönert (CDU): Für uns als Opposition sind die Zahlen nicht uninteressant.

Senatorin Stahmann: Das sehe ich ein. Wir bemühen uns. Ich bekenne mich schuldig. Es dauert im Augenblick einfach zu lange. Wir müssen für 13 500 Menschen, die wir alleine in diesem Jahr erwarten und von denen wir Anfang des Jahres keine Ahnung hatten, Akten anlegen, Vorgänge vorantreiben. Das erklärt - Sie kennen uns ja schon ein bisschen länger - den zusätzlichen Zeitstau, der da entstanden ist.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Leonidakis. - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Frau Senatorin, vielleicht kann ich ja weiterhelfen. Ich habe gehört, dass in Einzelfällen Termine in den Sozialzentren Monate im Voraus vergeben werden, dass es gerade in dem Bereich des Asylbewerberleistungsgesetzes, wofür ja die Sozialzentren unter anderem zuständig sind, mit Sicherheit eine sehr existenzsichernde Leistung - -. Wird denn in solchen Fällen, in denen sich Termine bei den Sozialzentren Monate hinauszögern, für die Leistungsberechtigten die Möglichkeit eingeräumt, Abschlagszahlungen zu erhalten?

Senatorin Stahmann: Wir bemühen uns nach allen Kräften und behelfen uns auch mit unkonventionellen Lösungen, damit die Berechtigten beispielsweise an das Taschengeld kommen. Wir bemühen uns auch um Abschlagszahlungen, aber es ist, wie Sie schildern, für die Beschäftigten und für die Menschen, die Leistungen bekommen, ein unguter Zustand, dass man zu lange auf Zahlungen warten muss, die jemandem zustehen.

Präsident Weber: Frau Leonidakis, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): „Unkonventionell“ und „bemühen“ ist mir etwas zu unkonkret. Gibt es eine Handhabung in den Sozialzentren, genau das zu tun?

Es ist so, wie ich es in der Antwort auf die Anfrage von Frau Grönert geschildert habe: Sind Leistungen zu gewähren, damit man den Alltag bestreiten kann, dann werden diese Leistungen auch bewilligt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Wie wirkt der Senat dem Fachkräftemangel in der Jugendhilfe entgegen?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Leonidakis, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Leonidakis!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hoch ist der aktuelle sowie der bis 2020 prognostizierte Bedarf an pädagogischen Fachkräften in der öffentlichen Jugendhilfe der Stadtgemeinde Bremen unter Berücksichtigung von Renteneintritten, voraussichtlichen Elternzeiten et cetera?

Zweitens: Wie hoch ist der aktuelle sowie der bis 2020 prognostizierte Bedarf an Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen, Erzieherinnen/Erziehern, Heilpädagoginnen/Heilpädagogen, Kinderpflegerinnen/Kinderpflegern und Sozialassistentinnen/Sozialassistenten in der Jugendhilfe in freier Trägerschaft in der Stadtgemeinde Bremen unter Berücksichtigung von Renteneintritten, voraussichtlichen Elternzeiten et cetera?

Drittens: Wie umfangreich sind die Ausbildungs- und Studienkapazitäten der zuvor genannten Berufe in der Stadtgemeinde Bremen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage eins: Die Frage lässt sich nur im Rahmen einer überschlägigen Einschätzung beantworten und nur bezogen auf die öffentliche Jugendhilfe in der Zuständigkeit des Amtes für Soziale Dienste. Bei einem Altersdurchschnitt der Beschäftigten von 44,13 Jahren und nach Abschluss der zurzeit laufenden Stellenbesetzungsverfahren im Rahmen des zweiten und dritten Sofortprogramms Flüchtlinge kann ein fluktuationsbedingter Bedarf von circa 20 bis 30 vollen Stellen pro Jahr angenommen werden, bedingt zum Beispiel durch Verrentung, Mutterschutz, Erziehungsurlaub oder Wechsel der Tätigkeit.

Zu Frage zwei: Diese Frage kann in dem Rahmen einer Fragestunde wegen des damit verbundenen erheblichen Aufwands nicht beantwortet werden.

Zu Frage drei: Die Hochschule Bremen hat seit dem Wintersemester 2010/2011 - jetzt kommt das Positive - 80 Plätze für Studienanfängerinnen und -anfänger für den Bachelorstudiengang „Soziale Arbeit“ bereitgestellt. Im Zuge des Hochschulpaktes wurde die Kapazität zum Wintersemester 2015/16 auf 100 Plätze erhöht. Zum Wintersemester 2016/2017 wird die Hochschule Bremen zusätzlich einen dualen Studiengang „Soziale Arbeit“ anbieten, der eine Aufnahmekapazität von weiteren 20 Studienplätzen haben wird. Dieser Studiengang wird in Kooperation mit der Senatorin für Finanzen durchgeführt.

In der Zuständigkeit der Senatorin für Kinder und Bildung stehen im Schuljahr 2015/2016 222 Plätze für Erzieherinnen und Erzieher zur Verfügung. Weitere 122 Ausbildungsplätze sind für sozialpädagogische Assistentinnen und Assistenten eingerichtet, die Ausbildung zur Kinderpflegerin und zum Kinderpfleger ist im Gegenzug entfallen. Das Institut für Berufs- und Sozialpädagogik e.V. bietet ergänzend 25 Plätze für Erzieherinnen und Erzieher, und das Paritätische Bildungswerk 24 Plätze für Sozialpädagogische Assistentinnen und Assistenten sowie 72 Plätze für Erzieherinnen und Erzieher. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Leonidakis, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Nein, danke schön!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Planungen Güldenhausquartier**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Bernhard, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der Stand der Verhandlungen des Senats mit dem Eigentümer des Güldenhausareals über neue Nutzungskonzepte, wie beispielsweise Wohnbebauung?

Zweitens: Für wann ist die Einleitung des Verfahrens zur Aufstellung eines neuen Bebauungsplans geplant?

Drittens: Sollten die Verhandlungen weiterhin zu keinem Ergebnis führen: Wie schätzt der Senat die rechtlichen Möglichkeiten ein, den Eigentümer

des Grundstücks mittels eines Baugebots, Paragraph 176 Baugesetzbuch, zur Bebauung zu verpflichten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage eins: In den letzten Jahren hatte der Eigentümer in Zusammenarbeit mit der Hochschule ein Konzept zur Umstrukturierung des Geländes entwickelt. Vorgesehen waren Studentenwohnungen, Einrichtungen der Hochschule und andere Einrichtungen. Hochschule und Eigentümer kamen aber nicht zu einer gemeinsamen tragfähigen und finanzierbaren Lösung. Im Rahmen des jetzt auslaufenden Sanierungsverfahrens Hohentor/Alte Neustadt wurden diverse Gespräche geführt. Durch die Insolvenz der Firma Beluga Shipping GmbH fiel ein weiterer Beteiligter im Nutzungskonzept aus.

Mitte September 2014 wurden mit dem Eigentümer erneut Gespräche aufgenommen. Dabei wurde verabredet, dass neue Perspektiven für das Guldenshausquartier entwickelt werden sollen. So ist beabsichtigt, eine Bauvolumenstudie mit ersten Überlegungen zu einem neuen Nutzungskonzept zu erstellen. Mit dem Eigentümer wurde verabredet, dass eine städtebauliche Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben werden soll. Der Eigentümer wird diese Studie finanzieren. Zurzeit wird die Aufgabenstellung für diese Studie erarbeitet. Eine Auftragsvergabe soll noch 2015 erfolgen.

Zu Frage zwei: Die Aufstellung eines neuen Bebauungsplans ist für 2016 geplant.

Zu Frage drei: Der Senat geht davon aus, dass die Gespräche mit dem Eigentümer zu einem Ergebnis führen werden. Der Eigentümer ist bereit, neue Wohnungsbaukonzepte im Guldenshausquartier zu entwickeln. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Sind Sie über die Art der Wohnbebauung informiert, welche Größenordnung und welche Preisgestaltung? Wie verhält es sich mit dem Anteil von 25 Prozent für den sozialen Wohnungsbau?

Senator Dr. Lohse: Das von Ihnen Nachgefragte wird in das Aufstellungsverfahren für einen neuen Bebauungsplan einfließen. Die Details der Bauvolumenstudie sind mir noch nicht bekannt. Betrachte ich allerdings das Areal, dann kann ich mir vorstellen, dass eine nennenswerte Zahl Wohnungen

geschaffen werden kann. Es handelt sich ja um eine sehr attraktive innerstädtische Lage mit einer Nähe zur Hochschule.

Ich kann mir vorstellen, dass Wohnungen für Studenten, möglicherweise auch kleine Appartements für Ein- oder Zweipersonenhaushalte geschaffen werden. Der Bebauungsplan muss aber in jedem Fall geändert werden, da bisher Kerngebiet ausgewiesen ist. Im Kerngebiet ist keine Wohnbebauung zulässig. Deswegen ist es jetzt wichtig, ein geordnetes Verfahren durchzuführen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Streit im Senat über Eignung von Flüchtlingsunterkünften**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Dr. Buhlert!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Gründe sprechen für und gegen die Nutzung des Bayernzelts zur Flüchtlingsunterbringung?

Zweitens: Warum haben Innenressort und Sozialressort ihre unterschiedlichen Positionen nicht im Vorfeld der Aktivitäten abgestimmt und sich auf eine gemeinsame Linie geeinigt, und warum finden solche Abstimmungen augenscheinlich bisher nicht regelmäßig statt?

Drittens: Welche alternativen Standorte kommen für die Nutzung des Bayernzelts zur Flüchtlingsunterbringung in Betracht?

Präsident Weber: Diese Anfrage beantwortet Frau Senatorin Stahmann.

(Abg. Senkal [SPD]: Man kann Anfragen zurückziehen, wenn sie nicht mehr aktuell sind! - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Die Frage zwei ist nach wie vor aktuell!)

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Dr. Buhlert! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage eins: Für die Nutzung des sogenannten Bayernzelts spricht die schnelle Verfügbarkeit. Grundsätzlich ist die Unterbringung von Flüchtlingen in Zelten nur eine Notlösung, die möglichst schnell durch andere Alternativen abgelöst werden soll.

Zu Frage zwei: Die Standorte der Unterbringungen werden grundsätzlich in der wöchentlich tagenden Task Force zwischen den Ressorts abgestimmt.

Zu Frage drei: Das Bayernzelt ist inzwischen auf dem ehemaligen Toys"R"Us-Gelände an der Neuenlander Straße aufgestellt worden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Herr Kollege!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wir haben die Anfrage am 29. Oktober 2015 gestellt. Zu diesem Zeitpunkt war schon länger bekannt, dass das Sozialressort das Zelt nutzen will. Trotzdem hat das Innenressort erst zum Ende des Freimarkts dargelegt, dass der Standort Freimarkt für die beabsichtigte Nutzung des Zelts nicht geeignet sei. Aus welchem Grund ist dies in der wöchentlich tagenden Task Force nicht angesprochen worden? Ist das Innenressort von Ihren Planungen nicht informiert? Ich verstehe das nicht!

Senatorin Stahmann: War das jetzt eine Frage?

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ja!)

Senatorin Stahmann: Ich verstehe das sehr gut! Die Task Force erörtert die Nutzung möglicher Standorte. In der vergangenen Bürgerschaftssitzung habe ich, Herr Dr. Buhlert, Sie werden sich daran erinnern, öffentlich gesagt, dass ich die Anmietung des Bayernzelts prüfe. Der Innensenator hat zum Standort bedenken vorgetragen. Diese Bedenken haben wir über die Erörterung in der Task Force hinaus gemeinsam besprochen.

Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass das Bayernzelt an einem anderen Standort länger genutzt werden kann. Diese Tatsache kommt mir als Sozialsenatorin, aber auch den Menschen, die wir im Augenblick in sehr großer Zahl in Bremen unterbringen müssen, entgegen. Deshalb ist das vorliegende Ergebnis eine aus meiner Sicht akzeptable Problemlösung.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert! - Bitte!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Können Sie uns darüber Auskunft geben, mit welchen Maßnahmen eine Verbesserung der verkehrlichen Anbindung des neuen Standorts vorgesehen ist? Wann ist mit einer Umsetzung der Maßnahmen zu rechnen? Es ist die Rede von der Einrichtung einer Bushaltestelle und der Reaktivierung der Ampelanlage gewesen.

Senatorin Stahmann: Der Beirat hat sich mit der Sachlage befasst, und es sind auch Lösungen miteinander besprochen worden. Ich gehe davon

aus, dass sie mit der Eröffnung des Standorts umgesetzt worden sind. Es geht um eine Bedarfsampel, die eingerichtet werden soll. Das zuständige Amt für Straßen und Verkehr hat die rechtzeitige Umsetzung der Maßnahme zugesagt. Im Augenblick liegen mir keine weiteren Informationen vor.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Neubau einer Mensa an der Grundschule ‚Delfter Straße‘**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens. Aus welchen Gründen wurde mit dem Bau der neuen Mensa an der Ganztagschule „Delfter Straße“ noch nicht begonnen?

Zweitens. Wann wird mit dem Bau der neuen Mensa an der Ganztagschule „Delfter Straße“ begonnen, und wann ist mit deren Fertigstellung zu rechnen?

Drittens. Wird die Mensa wie geplant im vollen Umfang gebaut, oder ist nur eine verkleinerte Variante vorgesehen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Zunächst müssen die erforderlichen Planungs- und Genehmigungsschritte absolviert werden. Am 26. Juni 2014 wurde die erste Bau- und Kostenplanung zur Umsetzung dieser Maßnahme von der Deputation für Bildung beschlossen. Das Ergebnis des Prüfauftrags für die Realisierung einer Essensversorgung wurde von Immobilien Bremen im Oktober 2014 vorgelegt. Die anschließende Entscheidungsvorlage-Bau wurde im Juni 2015 freigegeben. Die Entwurfsvorlage-Bau wird nach aktuell notwendiger Prüfung rechtlicher Rahmenbedingungen im Januar 2016 vorliegen. Mit Freigabe der Planungsunterlage wird der Bauantrag gestellt. Im Anschluss erfolgt die Ausschreibung mit der Vergabe.

Zu Frage 2: Mit den Bauarbeiten soll Ende 2016 begonnen werden. Eine Fertigstellung der Mensa ist zum Jahresende 2017 vorgesehen. Die Schule konnte wie geplant zum Schuljahr 2015/2016 den Ganztagsbetrieb aufnehmen. Die interimsmäßige

Essensversorgung erfolgt bis zur Fertigstellung der Mensa in Zusammenarbeit mit der Wilhelm-Wagenfeld-Schule. Sie wird den veränderten Bedarfen angepasst.

Zu Frage 3: Die ursprüngliche Planung wird umgesetzt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Ich finde es etwas befremdlich, dass zwischen der ersten Beschlussfassung der Deputation im Juni 2014 und der erfolgten positiven Prüfung im Oktober 2015 neun Monate liegen, bis die ES-Bau in der Deputation beschlossen wird. Können Sie mir sagen, wie es zu solchen Verzögerungen kommt?

Senatorin Dr. Bogedan: Ich weiß gar nicht, ob das eine Verzögerung ist. Das unterstellen Sie. Ich entnehme dem üblichen Gang der Dinge, das so eine Prüfung im üblichen Verfahren abläuft und entschieden werden muss. Es ist tatsächlich etwas eingetreten, die die rechtlichen Rahmenbedingungen betrifft, das ist die Bewertung des Brandschutzes. Vor dem Hintergrund musste die Entscheidungsvorlage-Bau entsprechend überprüft werden. Das hat aktuell noch einmal zu einer kleinen Verzögerung geführt.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Es liegen neun Monate zwischen dem Beschluss und der anschließenden Beschlussfassung über die ES-Bau. Ist es, wenn es zu Veränderungen kommt wie durch diese Brandschutzbestimmung, üblich, dass das neun Monate dauert?

Senatorin Dr. Bogedan: Das kann ich nicht erklären. Ich gehe davon aus, dass die Brandschutzverordnung nicht permanent geändert wird.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Ich habe eine Frage zu der Antwort auf Frage 2, zum laufenden Betrieb. Stimmt es wirklich, dass es zu der Zusammenarbeit mit der Wilhelm-Wagenfeld-Schule so reibungslos kommt? Das eine ist eine weiterführende, das andere eine Grundschule.

Senatorin Dr. Bogedan: Die Essensversorgung läuft. Natürlich wäre es schöner, wenn die Grundschülerinnen und Grundschüler nicht einen Weg absolvieren müssten. Die geographische Lage ist allerdings auch nicht so, dass es sozusagen einen Massentreck durch den Stadtteil geben würde.

Präsident Weber: Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage trägt die Überschrift „**Ausschreibung Grundstück Pastorenweg in Gröpelingen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum wurden bei der Ausschreibung keine sozialen Kriterien berücksichtigt wie beispielsweise die Anzahl von Wohnungen mit Mietbindungen und die Bindungsfrist?

Zweitens: Sollte es keine akzeptablen Kaufangebote für das Grundstück geben, wie schätzt der Senat die Möglichkeit ein, die Ausschreibung zurückzunehmen und das Gelände in Zusammenarbeit mit der GEWOBA oder gemeinnützigen Trägern zu entwickeln oder die Ausschreibung zu erneuern und gezielt an Baugruppen zu richten?

Drittens: Würde das Grundstück für den Erweiterungsbau der Grundschule am Pastorenweg im Zuge der Umwandlung zur Ganztagschule infrage kommen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die Sozialwohnungsquote wurde durch Beschluss der Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie vom 14. März 2013 eingeführt. Sie wird seit diesem Zeitpunkt wirksam für alle Flächen mit neuem Baurecht und für Verkäufe städtischer Grundstücke mit einer Größenordnung von 20 Wohneinheiten im Geschosswohnungsbau beziehungsweise von 50 Wohneinheiten bei einer Einfamilienhausbebauung. Für das städtische Grundstück am Pastorenweg gilt älteres Baurecht aus dem Jahre 2009. Außerdem lässt das bestehende Baurecht eine zweigeschossige geschlossene Bebauung mit lediglich 18 bis 20 Reihenhäusern zu. Aus diesen Gründen hat die Ausschreibung keine sozialen Kriterien berücksichtigt.

Zu Frage 2: Sollte das laufende Ausschreibungsverfahren nicht zu akzeptablen Angeboten führen, könnte die Ausschreibung auch anders gestaltet werden. Eine Eignung des Grundstücks für die Unterbringung von Flüchtlingen wurde bereits geprüft und verneint. Auch eine Eignung für Bau-

gruppen ist nicht zu erwarten, weil das Grundstück aufgrund seines Zuschnitts bzw. seiner Tiefe besonders aufwändige und kostenintensive Entwässerungsmaßnahmen sowie den Bau einer Erschließungsstraße und dafür den Zukauf einer privaten Fläche erfordert. Anfragen von Baugruppen sind bisher nicht eingegangen.

Zu Frage 3: Für den Fall einer Erweiterung der Grundschule am Pastorenweg, beispielsweise zu einer Ganztagschule, stehen auf dem Schulgrundstück ausreichend Flächen zur Verfügung. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Ich habe eine generelle Frage, weil Sie gerade das alte Baurecht angesprochen haben. Würde das bedeuten, dass überall dort, wo altes Baurecht besteht, keinerlei Möglichkeiten hinsichtlich eines Eingriffs bezüglich der Veränderung der Quote des sozialen Wohnungsbaus bestehen?

Bürgermeisterin Linnert: Doch, wir können das im Einzelfall prüfen. Die Richtlinie gilt für neues Baurecht, aber trotzdem kann im Einzelfall geprüft werden, wofür das geeignet ist. Das machen wir auch im Vorfeld, in diesem Fall zum Beispiel Gespräche mit der GEWOBA, ob es Interesse gibt. Wir kümmern uns schon um jedes einzelne Grundstück. Die Frage, ob es für Flüchtlinge geeignet ist, hat absolute Priorität. Die Frage, ob es soziale Kriterien gibt, die eine Rolle spielen sollen, wird regelmäßig abgeprüft. Es werden Gespräche mit der GEWOBA geführt. Aber natürlich steht über allem das Ziel, möglichst viel für Wohnungsbau zu tun. Das Verfahren ist dafür da, die politisch gewollte Kaskade abzuprüfen. Und das machen wir auch.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Darf ich das so interpretieren, dass bezüglich dieses Grundstücks noch nicht das letzte Wort gesprochen ist?

Bürgermeisterin Linnert: Die Ausschreibung ist ja noch nicht abgeschlossen. Bis zum 11. Dezember können Angebote eingehen. Es sind auch bereits welche eingegangen. Das heißt, für das, was wir uns überlegt haben, nämlich den Reihenhausbau, was in Gröpelingen vielleicht auch einmal eine gute Idee ist, gibt es Interessenten. Wenn es nicht gelingt, Interessenten zu finden, dann müssen wir neue Überlegungen anstellen. Ich habe ja bereits dargelegt, dass das für eine Flüchtlingsunterbringung wegen völlig unangemessen hoher Kosten ungeeignet ist. Dann war eben die Frage, ob man das für Baugruppen machen kann. Auch da müsste man eine Erschlie-

ßungsstraße einrichten. Das bleibt ja das Problem. Auch wenn es niemanden gibt, der das machen will, dann sind ja die Ergebnisse des Abwägungsprozesses trotzdem da.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dreizehnte Anfrage trägt die Überschrift „**Beschlagnahme von leer stehenden Gebäuden zur Vermeidung von Obdachlosigkeit**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Leonidakis, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche leer stehenden Gebäude wurden seit Inkrafttreten des Gesetzes zur vorübergehenden Unterbringung von Flüchtlingen und Asylberechtigenden in der Stadtgemeinde Bremen für die Vermeidung von Obdachlosigkeit Geflüchteter beschlagnahmt? Bitte aufschlüsseln nach Standort, Nutzfläche in Quadratmetern, Art der bisherigen Nutzung, Gewerbe, Büroraum oder Wohnraum und Anzahl der unterzubringenden Personen!

Zweitens: Welche weiteren Immobilien befinden sich derzeit in der Prüfung hinsichtlich der Eignung als Unterbringungsstandorte anhand welcher Kriterien?

Drittens: In wie vielen Fällen wurden bereits erfolglose Prüfungen zur Sicherung von Immobilien zur Unterbringung von Geflüchteten durchgeführt, und aus welchen Gründen kam es zu den negativen Ergebnissen der Prüfungen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Bisher wurde kein Gebäude sichergestellt.

Zu Frage zwei: Eine Vielzahl von Immobilien ist derzeit in Prüfung. Kriterien für die Eignung sind unter anderem Größe, Lage, die Umsetzbarkeit von Brandschutzmaßnahmen und die entstehenden Kosten.

Zu Frage drei: Einige Immobilien wurden erfolglos geprüft, weil unter anderen Brandschutzmaßnahmen nicht oder nur mit sehr großem Aufwand umsetzbar waren. In anderen Fällen war die

Platzzahl zu gering oder zu hoch. Manche Gebäude wiesen eine extrem schlechte Bausubstanz auf, womit der Renovierungsaufwand unverhältnismäßig groß war. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Bedeutet das, dass der Vertrag mit Max Bahr nicht auf der Basis einer Beschlagnahme abgeschlossen wurde?

Senatorin Stahmann: Sie meinen den Baumarkt an der Tucholskystraße? Der Vertrag dafür konnte jetzt regulär abgeschlossen werden. Ich will aber nicht verhehlen, dass das Gesetz uns jetzt im Hintergrund hilft, Vertragsabschlüsse zu ermöglichen,

(Beifall SPD)

es wurde mir schon geschildert, dass dies Bewegung in die Angelegenheit bringt.

Wir sind aber weiterhin auf der Suche und prüfen auch weitere Immobilien, von denen wir sagen, dass eine Sicherstellung infrage kommen könnte, also abschließend ist die Frage somit noch nicht beantwortet. Das Gesetz ist ja noch neu, wir haben es ja erst in der letzten Sitzung der Bürgerschaft beschlossen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Wäre es möglich, dass Sie uns eine Liste der derzeit in der Prüfung befindlichen Immobilien vorlegen?

Senatorin Stahmann: Die Frage kann ich aus dem Stand so nicht beantworten, aber wir können uns über ein Verfahren verständigen, bei dem wir Sie dann etwas besser informieren. Ich tue mich jetzt etwas schwer damit, hier im Parlament zu sagen, was - -. Ich müsste das auch einmal aufgrund der rechtlichen Fragen prüfen lassen, aber natürlich kann man das benennen. Es gibt aber auch einfach Immobilien und Flächen, die aufgrund der Größe auch nicht infrage kommen, da sehe ich kein Problem, aber wir bemühen uns ja, zu Mietverträgen zu kommen. Ich hatte ja in der Debatte auch gesagt, der Bremer Weg sei der Weg der Verhandlungen, und das wollen wir auch weiterhin so halten.

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierzehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Plattdeutsch an Grundschulen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Senkal, Güngör, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Abgeordneter Senkal!

Abg. Senkal (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Voraussetzungen müssen von Grundschulen erfüllt werden, um Profilschule zu werden, und nach welchen Kriterien werden Profilschulen genehmigt?

Zweitens: Würde der Senat die Grundschule Schönebeck und andere interessierte Schulen unterstützen, wenn sie ihre pädagogische Arbeit mit der profilierenden Angebotsakzentuierung „Plattdeutsch“ bereichern möchten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Voraussetzung für die Zulassung als Profilschule im Sinne einer ergänzenden Angebotsakzentuierung ist die Entwicklung standortbezogener Konzepte zur Umsetzung des Profils durch die Schule. Bei den Genehmigungen wurden folgende Kriterien berücksichtigt: An allen Schulen gibt es ein festes Sprachangebot in Niederdeutsch für einen Teil der Schülerinnen und Schüler. Das Sprachangebot soll so aufgebaut sein, dass die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler das Angebot nach Möglichkeit über die gesamte Grundschulzeit wahrnehmen. So ist ein systematischer Sprachaufbau möglich.

Daneben soll Niederdeutsch auch im Schulalltag aller anderen Kinder sichtbar werden. Möglich wird dies durch regelmäßige Sequenzen auf Niederdeutsch im Unterrichtsalltag, zum Beispiel im Morgenkreis, in Projektwochen oder auch an Projekttagen, bei Autorenlesungen und weiteren in den Schulalltag eingeplanten Aktionen auf Niederdeutsch.

Alle Schulen haben die Entscheidung, Profilschule „Niederdeutsch“ zu werden, durch einen Beschluss der Gesamtkonferenz dokumentiert.

Zu Frage 2: Zum Schuljahr 2014/2015 wurden in Bremen vier Profilschulen „Niederdeutsch“ genehmigt, die Grundschule Schönebeck ist eine davon. Wie alle anderen beteiligten Schulen auch ist die Grundschule Schönebeck aktuell in der Erprobung ihres Konzeptes. Vor der Genehmigung weiterer Schulen sollen die Erfahrungen der Profilschulen ausgewertet werden. Dazu finden

jährliche Auswertungsgespräche mit den Profilschulen statt.

Erst nach Abschluss der vierjährigen Erprobungsphase, also wenn die ersten Kinder die Schule verlassen, die das Projekt in Gänze durchlaufen haben, kann der Erfolg der Konzepte abschließend ausgewertet werden. Auf Basis dieser Auswertung sollten frühestens in drei Jahren weitere Schulen Profilschulen werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Senkal (SPD): Vielleicht eine kurze Frage, die mich persönlich interessieren würde: Wie sehen Sie denn die Chancen der Grundschule Schönebeck, dies nach der Prüfung auch zu werden?

Senatorin Dr. Bogedan: Wie ich eben vorgetragen habe, sind die Chancen gut, wenn die Auswertungen positiv sind.

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Mehr Wohnraum im Hulsberg-Viertel schaffen! Antrag der Fraktion der CDU vom 13. Oktober 2015 (Drucksache 19/34 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen braucht zusätzlichen Wohnraum - darüber sind wir uns in diesem Haus alle einig, glaube ich -

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

aber die CDU ist der Meinung, dass die langen Diskussionen zwischen Rot und Grün beendet werden müssen, ob wir eine reine Innenentwicklung machen oder zusätzliche Baugebiete erschließen wollen. Wir von der CDU-Fraktion sind der Auffassung, wir brauchen beides.

(Beifall CDU, FDP)

Aus unserer Sicht müssen wir nach neuen Möglichkeiten suchen und darüber nachdenken, ob wir irgendwelche Planungen ändern können, um mehr zusätzlichen Wohnraum zu schaffen, wie zum Beispiel im Hulsberg-Viertel.

Als die ersten Planungsziele für das Hulsberg-Viertel, den größten Entwicklungsstandort der Innenstadt, festgelegt wurden, gab es noch eine andere Situation am Wohnungsmarkt. Durch die bedauerliche Verzögerung beim Umbau des Klinikums Mitte und die dadurch verzögerte Planung für das Hulsberg-Viertel haben wir aber jetzt eine Chance, die Planung für dieses Gebiet neu zu überdenken und über eine höherstöckige Bebauung nachzudenken.

Natürlich sind auch wir von der CDU-Fraktion der Meinung, dass dieses neue Denken und Planen unter dem Aspekt einer städtebaulichen und architektonischen Verträglichkeit stattfinden muss, Wohnghettos, wie sie zu Beginn der Siebzigerjahre gebaut wurden und die zu sozialen Brennpunkten werden, lehnen wir ab.

(Abg. Gottschalk [SPD]: Toll!)

Äußerungen, wie sie Herr Kommer, der Geschäftsführer der Grundstücksentwicklung Klinikum Mitte GmbH & Co. KG in der Presse vorgebracht hat, können wir allerdings nicht nachvollziehen. Offenbar traut Herr Kommer den Architekten und den Planern nicht zu, auch bei neuen Planungen Lichtverhältnisse in Wohnungen und

Innenhöfen zu berücksichtigen und auch dafür Lösungen zu finden, er spricht sogar von einer Gefährdung der gesunden Wohnverhältnisse und dass die Schaffung von mehr Wohnraum im Hulsberg-Viertel die werthaltige Vermarktung negativ beeinflussen könnte. Herr Kommer, ich glaube, so kann man nur reden, wenn man warm und trocken in einem Haus oder einer Wohnung lebt und sich keine Gedanken über fehlenden Wohnraum für andere Menschen macht!

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der anderen Parteien, Sie haben ja signalisiert, dass Sie unseren Antrag nicht ablehnen, sondern in die Baudeputation überweisen wollen. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie nicht so engstirnig denken wie Herr Kommer, und bereit sind, sich noch einmal mit den Planungen für das größte Bauvorhaben in der Innenstadt Gedanken zu machen und auch darüber, wie wir durch effektive Nutzung der vorhandenen Kapazitäten Wohnraum für unsere Bürgerinnen und Bürger schaffen können.

Ich glaube, es wird in Zukunft einige Bauprojekte geben, bei denen wir auch über eine höhere Bebauung nachdenken und sprechen müssen, um in den nächsten Jahren ausreichend Wohnraum zu schaffen.

Unsere Fraktion ist bereit, darüber nachzudenken. Ich freue mich, dass auch Sie bereit sind, in der Baudeputation über solche Dinge weiter nachzudenken. Ich hoffe, dass wir gemeinsam zu einer guten Lösung kommen. - Vielen Dank!

(Beifall CDU, ALFA)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Bücking das Wort.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben kurz überlegt, ob man den Antrag der CDU ablehnt oder in die Deputation überweist. Wir sind sehr schnell der Meinung gewesen, den Antrag zu überweisen. Warum war das so? Weil ich finde, dass es in dem Antrag einen richtigen Gedanken gibt, nämlich: Alle Planungen, die wir jetzt auf den Weg bringen, müssen wir uns noch einmal unter dem Gesichtspunkt ansehen, ob wir diese Flächen in angemessenem Maße effektiv nutzen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Darüber gibt es überhaupt keinen Streit. Wir brauchen mehr Wohnungen und müssen mit den Flächen, die die Stadt zur Verfügung hat, effektiver umgehen. Also schauen wir uns an, ob die Flächen gut genutzt werden: Stehen die Häuser dicht genug beieinander? Sind sie hoch genug? Ist das Verhältnis von bebauter Fläche und Freiraum

richtig gewählt? Das muss man machen. Diese Fragen müssen wir uns stellen. Ich sage Ihnen: Es wird für uns alle anstrengend, denn in all den Bürgerversammlungen, die uns in dieser Angelegenheit bevorstehen, wird das zu rechtfertigen sein. Egal, ob einer in der CDU oder bei den Grünen ist, ob einer in Schwachhausen, in Huchting oder im Viertel lebt, das wird strittig. Da müssen wir aber angesichts der Herausforderungen, vor denen die Stadt steht, durch. Das möchte ich an den Anfang meiner Ausführungen stellen. Ich freue mich schon, Frau Neumeyer, wenn wir zusammen auf die Bürgersammlungen gehen und gemeinsam den Rücken durchdrücken.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Thema „Hulsberg im engeren Sinn“: Damit bin ich sehr vertraut, weswegen ich einige Details vortragen kann. Das ist nicht unwichtig. In den letzten zwei Jahren, seitdem der ausgezeichnete städtebauliche Wettbewerb abgeschlossen worden ist, ist viel passiert, und zwar im Großen und Ganzen ohne dass das das Licht der Öffentlichkeit erblickt und einen großen Skandal ausgelöst hat. Wir sind mit 160 000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche gestartet, die da geschaffen werden sollen. Jetzt, nach zwei Jahren, sind wir bei über 210 000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche. Das sind 50 000 Quadratmeter mehr.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Diese Größenordnung entspricht je nach Größe 300 bis 500 Wohnungen und ist im Stadtteil im Konsens organisierbar gewesen, und zwar deswegen, weil es uns gelungen ist, in diesem Bürgerbeteiligungsprozess im Wesentlichen die Leute zu Wort kommen zu lassen, die da eines Tages wohnen wollen, weshalb sie auch ein Interesse daran hatten, dass da Häuser entstehen. Das finde ich bemerkenswert, es macht uns ein bisschen Mut, dass Beteiligung und Dichte nicht immer im Konflikt miteinander stehen müssen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die dortige Höhe beginnt bei drei, geht über vier bis sechs Stockwerken. Das ist, wenn Sie das mit anderen Stadtteilen und Entwicklungsprojekten vergleichen, erheblich. Da haben Sie keine Reihenhäuser. Da haben Sie keine Einfamilienhäuser. Da haben Sie nur Geschosswohnungsbau, mitten im Viertel. Ich bitte, das aufmerksam wahrzunehmen, wenn Sie die Parole ausgeben, es mit sechs Stockwerken zu versuchen, und zwar durchgehend. Da sagen alle Leute, die sich auskennen: Man stellt nicht neben die kleinen Häuschen im Sorgenfrei, die im Wesentlichen aus einem Erdgeschoss und einem Dachgeschoss bestehen, sechsstöckige Hochhäuser. Das tut man nicht. Das macht keinen Sinn. Das ist städtebaulich unverantwortlich. Deshalb halten wir es für

eine leicht vereinfachte Idee. Deswegen überweisen wir den Antrag ja auch in die Deputation und stimmen nicht einfach zu.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Aber am Werdersee geht das!)

Der Zwischenruf zeigt, wie wenig Sie sich mit der Sache auseinandersetzen. Am Werdersee ist bisher nur von einem so genannten Hochhaus am Deich die Rede, im Übrigen, wenn ich richtig informiert bin, mit fünf Stockwerken.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD - Abg. Dr. Buhlert [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Hier geht es um ganz andere Größenordnungen. Das nennt man GRZ, Grundflächenzahl. Jedes Grundstück wird zu 60 Prozent überbaut. Das ist in anderen Neubaugebieten, die wir im Moment planen, überhaupt nicht aufzufinden. Die haben noch viel aufzuholen. An dieser Stelle sind wir in Bezug auf Dichte, Höhe, Effizienz der Flächennutzung viel weiter, und das ist auch gut so.

Präsident Weber: Herr Kollege Bücking, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Buhlert?

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Klar!

(Heiterkeit)

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Kollege, wie hoch ist das Gebäude der Chirurgie? Sie haben dort ja mehr Ortskenntnisse als ich. Wie hoch sind das Gebäude der ehemaligen Frauenklinik und das Gebäude des Schwesterwohnheims in dem Areal?

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Das wird jetzt sehr detailliert, ich weiß nicht, ob man die Abgeordneten damit behelligen kann. Ich nenne Ihnen zwei Beispiele: Das Bettenhaus, also das große, hohe Haus an der Stelle, wo eines Tages das Parkhaus entstehen soll, hat neun Stockwerke. Wenn jemand aus der FDP in der Baudeputation ist, dann wird er möglicherweise mit uns ein Bündnis machen, wenn es um die Erhaltung dieses Gebäudes geht, weil wir der Auffassung sind, dass man das nicht zugunsten einer anderen Bebauung abreißen darf, weil es zum Beispiel für Flüchtlingswohnungen, Sozialwohnungen ausgezeichnet geeignet ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das ist im Übrigen auch eine Forderung des Beirates und eine Überlegung, die wir Grünen sehr vernünftig finden.

Bezüglich der anderen alten Gebäude haben wir ein Problem wegen der Geschossigkeit. Das sind

die alten Klunker, die aus der Jahrhundertwende stammen. Die haben irrsinnige Deckenhöhen. Dementsprechend sind sie kaum vergleichbar mit anderen Häusern. Faktisch ist es aber so, die dahinter liegende Bebauung hat die gleiche Traufhöhe wie die Klunker aus dem 19. Jahrhundert. Herr Buhlert, ich weiß nicht, ob ich Ihnen genug erklärt habe. Ich meine, so ist das sinnvoll. Die Frauenklinik abzureißen, halten wir für vernünftig, weil erst das Grundstücksintensität ermöglicht, wie sie uns gemeinsam vorschwebt.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Fünf Minuten sind also schon herum.

Präsident Weber: Sieben Minuten!

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Sieben Minuten! Dann komme ich erst recht zum Schluss!

Die Überweisung des Antrags ist richtig. Nachdenken über eine effektivere Flächennutzung, über Höhen ist richtig, allerdings in einer Stadt wie Bremen nicht leicht. Sie sind eingeladen, das mit uns gemeinsam durchzustehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Nächster Redner ist der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. Pohlmann (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herzlichen Dank an meinen Vorredner. Man merkt, welche Erfahrung er als Teil der Verwaltung in diesem ganzen Prozess gesammelt hat. Das macht deutlich, es ist unbestritten, das hat die CDU in ihrem Antrag vollkommen richtig geschrieben, in dem Bereich der östlichen Vorstadt, also auf dem heutigen Grundstück des Klinikums Mitte, entsteht in einer Größenordnung von knapp 14 Hektar ein neues großes städtisches Quartier.

Ich finde es außerordentlich wichtig zu erwähnen, dass es einen intensiven, breit angelegten, öffentlich geführten Prozess der Beteiligung im Jahr 2011 gegeben hat, bei dem sich die Anwohnerinnen und Anwohner, Vertreter des Beirates, Fachleute, Vertreter der Politik und Verwaltung gemeinsam auf den Weg begeben haben. Als Mitglied der Bürgerschaft in der letzten Legislaturperiode, in der ich mit in der Baudeputation sein konnte und den Prozess intensiv mit begleitet und verfolgt habe, möchte ich schon sagen: Das war ein toller, ein guter Prozess. Das zeigt, dass diese Fragen vollkommen richtig angegangen werden, wenn man die Bevölkerung schon im Vorfeld mit einbezieht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dieser Prozess war nicht umsonst, sondern ist eine Voraussetzung dafür, dass wir dies umsetzen können.

Ich erinnere: Im Februar 2013 haben wir in der Baudeputation den Entwurf des Planungsteams einschließlich der Juryempfehlung diskutiert. Wir haben dies zur Kenntnis genommen. Wir haben das Bauressort aufgefördert, erstens einen städtebaulichen Rahmenplan auszuarbeiten - eine Konkretisierung dieses Plans ist zwischenzeitlich geschehen -, zweitens die sich daraus ergebenden Kosten- und Erlöserwartungen zu konkretisieren - wir wissen, es gibt noch Abstimmungsbedarf, dazu stehen wir, das muss jetzt entschieden werden -, und drittens - das war unsere Anforderung und ist aufgrund der Erfahrung des ganzen Prozesses nicht nur hier, sondern auch in anderen Bereichen unserer Stadtgesellschaft völlig richtig - die Beteiligung der Öffentlichkeit an diesem Prozess fortzuführen. Das war richtig und gut.

Der Rahmenplan wurde bis Juli 2014 überarbeitet und weiterentwickelt, und das war auch eine hochinteressante Diskussion, wenn man sich noch einmal die einzelnen Schritte ansieht. Ich gehe davon aus, dass die Kollegen der CDU das welche qualitativen Weiterentwicklungen es in diesem Prozess gegeben hat und auch noch einmal bewertet haben. Dieser Rahmenplan ist ja die wesentliche Grundlage für die Aufstellung des Bebauungsplans, und der fertige Bebauungsplan steht, ich will nicht sagen unmittelbar, aber doch ziemlich zeitnah an.

(Staatsrätin Friderich - Im Februar!)

Im Februar, wunderbar, also spätestens im Februar, so haben wir das ja auch im Rahmen der Zeitplanung in der Baudeputation zur Kenntnis genommen steht er an.

Meine Damen und Herren, so gesehen befinden wir uns in einem geordneten und zeitnahen Verfahren der städtebaulichen Entwicklung des Hulsberg-Viertels. Wir möchten - das hat ja mein Kollege Robert Bücking für die Grünen gesagt, und wir unterstützen das vollkommen - diesen Antrag der CDU in die Deputation für Bau überweisen und ihn dort unter Berücksichtigung des dargelegten langen Arbeits- und Beteiligungsprozesses diskutieren.

(Zuruf Abg. Dr. Buhlert [FDP])

Herr Buhlert, wir werden dann auch noch einmal die Inhalte des Antrags auf dieses Projekt bezogen weiter bearbeiten.

Ich möchte noch einmal zum dritten Punkt Ihres Antrags kommen, wonach die generelle Höherstöckigkeit der Bebauung für alle zukünftigen Projekte zu berücksichtigen ist, so interpretiere ich

das. Ich sage einmal, es ist manchmal schon etwas schwierig bei dem von Ihnen der CDU gestellten Anträgen und ihrer qualitativen Ausrichtung. So, wie ich es interpretiere, bezieht sich das nach meiner Kenntnis auf eine Gesamtstrategie unserer wachsenden Stadt, also auch auf die Frage, wie wir dies auch insgesamt für andere Baugebiete zu sehen haben. Ich teile das - mein Vorredner von den Grünen, vollkommen richtig, da wird es auch hochinteressante Debatten geben -, aber vom Ansatz, ich glaube, da sind wir auch, und das würde ich gut und wichtig finden, auf einer gemeinsamen Linie, dass wir alles sehr genau anschauen, dass wir dies auch ideologiefrei diskutieren unter dem Gesichtspunkt, wie es auch weitergeht in den Schritten der Weiterentwicklung der bremischen Wohnungsbaupolitik.

Ich nenne einmal drei Punkte, die dabei anstehen! Wir sind ja mitten in einer interessanten Zeit: Der Senat erarbeitet ein Sofortprogramm Wohnungsbau im Rahmen der Gesamtstrategie „wachsende Stadt“ und zur Lösung der Flüchtlings- und Zuwanderungsfrage. Das werden wir hier noch zu diskutieren haben.

(Glocke)

Zweitens, in der nächsten Woche - Herr Bürgermeister und Herr Bausenator, Sie haben uns alle eingeladen - findet die nächste Sitzung des Bremer Bündnisses für Wohnen statt, also auch hier werden natürlich diese Fragen der strategischen Ausrichtung der Wohnungsbaupolitik zu diskutieren sein.

(Glocke)

Drittens haben wir uns interfraktionell darauf verständigt, in der Dezember-Sitzung der Stadtbürgerschaft über Grundsätze der Wohnungsbaupolitik zu diskutieren. Dabei geht es zum einen darum, zu den Parlamentsinitiativen von Rot-Grün etwas vorzulegen und darüber zu debattieren, und zweitens auch über die ganzen Anfragen und Anträge der Opposition.

In diesem Sinne stelle ich fest, wir befinden uns mitten in einem Prozess, und - der letzte Satz, sehr geehrte Frau Kollegin Neumeyer! - dann sollten wir auch über Geschosshöhen diskutieren, selbstverständlich, aber das nicht nur begrenzt auf den Bereich des Hulsberg-Quartiers, sondern unter anderem auch für andere Stadtquartiere, unter anderem auch für Vegesack.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, das wird eine interessante Diskussion. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mir am Sonntag als Bewohner der Östlichen Vorstadt noch einmal die Mühe gemacht, das Klinikum Am Hulsberg selbst in Augenschein zu nehmen - historisch gewachsen, mit hervorragendem Baumbestand -, das jetzt einer Wohnbebauung zugeführt werden soll. Das eine oder andere Klinikgebäude könnte unter Denkmalschutz gestellt werden, ohne dass es die Wohnbebauung wesentlich beeinträchtigen würde.

Es liegt auf der Hand, dass Wohnungsbedarf gefördert werden muss, Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkte sind zu bedenken, aber die städtebauliche Verträglichkeit für die Östliche Vorstadt muss mit ins Kalkül gezogen werden.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen haben wir haben wir bisher Probleme, einfach zu sagen, dass quasi überall sechsstöckig gebaut werden darf, und wir haben auch Probleme mit Ziffer 2 des Antrags, schon jetzt Investoren eine sechsstöckige Bebauung zu ermöglichen, obwohl die Bauleitplanung noch gar nicht ganz abgeschlossen ist.

(Beifall FDP)

Diese Zeit sollten wir uns nehmen, und deswegen begrüßen wir die Überweisung des Antrags in die Baudeputation, um nicht aus der Hüfte zu schießen, sondern vernünftig abzuwägen, auch mit den Personen und den Bewohnern vor Ort.

Tendenz muss natürlich sein, die Geschosshöhe nach Möglichkeit zu erhöhen, aber keine neue Trabantenstadt im Hulsbergviertel zu schaffen, sondern historisch und unter Gesichtspunkten des Wohnungsbedarfs ordentlich eingefügt.

(Beifall FDP)

Deswegen macht es Sinn, diesen Antrag noch einmal in die Deputation zu überweisen und dort anschließend mit der Bevölkerung vernünftig zu beraten. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist völlig unstrittig, dass wir Wohnungen brauchen. Als ich diesen Antrag gelesen habe, habe ich im ersten Moment gedacht, prima, jetzt werden überall ein paar Stockwerke oben daraufgesetzt, und wir

haben das Problem gelöst. Ich muss ganz ehrlich sagen, es überrascht mich überhaupt, dass es diese Überweisung gibt, und ich will das kurz erläutern!

Herr Bücking hat ja schon darauf hingewiesen, dass die oberirdische Geschossfläche schon deutlich von 165 000 auf über 200 000 Quadratmeter zugenommen hat. Das war in den letzten Jahren ein durchaus auch schleichender Prozess, wenn auch in der Auseinandersetzung mit der Beteiligung. Es ist aber auch nicht so, dass dieser Beteiligungsprozess vollkommen unstrittig ist, da gibt es durchaus noch Potenzial für Auseinandersetzungen.

Trotzdem muss man sagen, dass das Hulsberg-Quartier in Bremen als Musterbeispiel für einen frühzeitigen intensiven Beteiligungsprozess gilt.

(Beifall DIE LINKE)

Das wird im Grunde genommen faktisch durch einen solchen Antrag mit Füßen getreten. Ich möchte darauf hinweisen, dass sich das eigentlich verbietet unter den Bedingungen, die wir jetzt erreicht haben.

Ich finde, gerade in dieser relativ guten Durchmischung und der Planung macht es durchaus Sinn, es dort auch so zu belassen und nicht zu sagen, dort sind ja nur drei Stockwerke, da könnte es auch locker fünf geben, und dort setzen wir vielleicht auch noch eines darauf.

Eines möchte ich nämlich zu bedenken geben: Es hat Konsequenzen, wenn wir dort deutlich mehr Wohnungen haben, es hat Konsequenzen für den Verkehr und in Bezug auf die Stellplätze. Es verändert ja nicht nur die reine Geschossfläche, sondern es hat letztendlich auch Folgen für das gesamte Quartier und seine Entwicklung. Das einmal eben nonchalant aus der Bahn zu werfen und zu sagen, wir werden das hier jetzt eigentlich mehr oder weniger noch einmal aufdröseln können, finde ich höchst problematisch.

Ich muss sagen, ich freue mich auch schon auf die Auseinandersetzung vor Ort. Das wird nicht lustig werden, und ich finde, zu Recht.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wo wollen Sie denn neuen Wohnraum schaffen?)

Das werde ich jetzt in dieser Debatte nicht ausführen können,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nein, das sagen Sie nämlich gar nicht!)

aber wir haben natürlich durchaus einen Sinn dafür, dass man verdichten muss,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wo denn?)

nur natürlich nicht so, dass man praktisch in so einen Prozess so platt hineingrätscht.

Sprechen Sie von 25 Prozent sozialem Wohnungsbau in Ihrem Antrag? Kein Wort!

(Beifall DIE LINKE - Abg. Röwekamp [CDU]: Wo denn? Ich habe immer noch keine Fläche gehört! 25 Prozent von null sind übrigens auch null!)

Letzten Endes geht es der CDU um Geld, da ist sie ja ganz offenherzig. Man muss in Punkt zwei, mein Vorredner hat es angesprochen, das ist richtig klasse - -. Das kann man den Investoren gleich einmal mit der Bedingung zur Verfügung stellen, obwohl dieser Prozess noch in keinsten Weise vor Ort diskutiert worden ist. Das ist doch relativ durchsichtig.

Punkt drei - nach dem Motto, wir eröffnen die Möglichkeit gleich einmal für alle weiteren Planungen - finde ich auch höchst problematisch, weil ich finde, eine Verdichtung macht Sinn, aber sie muss überlegt werden und kann nicht einfach übergestülpt werden. Man kann nicht eine Pauschallösung finden in dem Sinne, dass einfach überall einmal noch Stockwerke obendrauf daraufgesetzt werden nach dem Motto, weil es in der Überseestadt gemacht wird, kann man eigentlich auch Am Wall darüber nachdenken, ob das neue Gebäude, in dem Harms vorher war, nicht deutlich höher gebaut werden könnte. Da muss man sich doch überlegen, wie man das eigentlich diskutiert und was man städteplanerisch will. Das ist eine wichtige Frage. Wir müssen über Flächen nachdenken. Kein Mensch spricht hier davon, Bungalows bauen zu wollen. Das ist lächerlich. Das muss aber abgewogen werden.

(Beifall DIE LINKE)

Im Ergebnis sollten wir respektieren, dass es diesen jahrelangen Prozess gegeben hat. Das hat sehr vielen Leuten sehr viel Arbeit und Auseinandersetzung auch gerade im ehrenamtlichen Bereich abverlangt. Ich finde, so etwas verdient Respekt und muss anerkannt werden. Das kann man jetzt nicht einfach plätten.

(Beifall DIE LINKE)

Insofern halte ich das für ein miserables Signal. Wir werden uns der Überweisung anschließen. Ich bin auf die Auseinandersetzung gespannt. Von dem Antrag bin ich jedoch alles andere als begeistert. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Bevor ich dem Herrn Senator das Wort erteile, begrüße ich ganz herzlich auf

der Besuchertribüne links wie rechts eine Betriebsgruppe Amt für Soziale Dienste mit ver.di-Vertreterinnen und -Vertreter.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als Nächster erhält Herr Senator Dr. Lohse das Wort.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben eine wichtige und richtige Debatte begonnen, wie wir in Zukunft städtebauliche Dichte in Bremen gestalten wollen. Wir sind uns einig, wir wollen mehr Wohnraum schaffen. Das habe ich allen Ausführungen entnommen. Wir haben ja auch allen Grund, mehr Wohnraum zu schaffen. Der Senat wird dazu in den nächsten Tagen und Wochen Konkretes bekanntgeben.

Bezüglich der Schaffung von mehr Wohnraum in der bebauten Stadt - das ist die Innenentwicklung, das heißt, dass wir Flächen möglichst effizient, effektiv nutzen müssen -, stellt sich immer die Frage, mit welcher Dichte, Höhe man bauen kann. Als wir in der letzten Legislaturperiode den Flächennutzungsplan erarbeitet haben, haben wir darauf hingewiesen, dass Bremer pro Einwohnerin und Einwohner rund 30 Prozent mehr Verkehrs- und Siedlungsfläche in Anspruch nimmt als andere Städte. Das heißt, wir haben einen Grund, darauf zu achten, wie wir unsere Stadtfläche, unsere Infrastruktur, die Versorgungslagen, die Straßenbahnlinien und dergleichen effektiver nutzen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir können das auch gern in der Deputation in Bezug auf das Hulsberg-Quartier diskutieren. Ich möchte aber an dieser Stelle gleich die Erwartungen ein wenig dämpfen, wie viel da noch zu holen ist. Robert Bücking und andere haben das auch getan. Es ist ja schon angesprochen worden, seit wir im Januar 2013 den städtebaulichen Entwurf des Teams Lorenzen bekamen - es war der erste sonnige Tag des Jahres 2013, als in der Bürgerschaft die Planung vorgestellt wurde; das war in diesem Beteiligungsprozess ein richtiger Durchbruch -, sind alle Optionen zur Erhöhung der zulässigen Bruttogeschossfläche geprüft und umgesetzt worden. Die Steigerung von gut 160 000 Quadratmeter auf rund 210 000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche - dies enthält auch Geschossfläche für Wohnen, Bruttogeschossfläche von 110 000 Quadratmeter - ist ganz erheblich. Dies wurde einmal dadurch erreicht, dass wir die bebaubaren Flächen, die GRZ, die Grundflächenzahl, vergrößert haben, pro Quadratmeter heißt das praktisch mehr Bebauung. Auch die zulässige Geschossigkeit haben wir erhöht. Wir sind der

Auffassung, dass die mit dem vorliegenden Rahmenplan erreichte Dichte das Maximum der städtebaulich verträglichen Bebauungsdichte bedeutet.

Im Antrag der CDU wird unter Punkt 1 gefordert, die Möglichkeit einer teilweise sechsstöckigen Bebauung des Hulsberg-Viertels in das laufende Planungsverfahren aufzunehmen. Damit rennen Sie offene Türen ein, denn wir haben ja entsprechend der Lage schon jetzt unterschiedliche Geschossigkeiten von drei bis vier Geschossen an den Rändern bis maximal sieben Geschosse vorgesehen. Sechs oder mehr Geschosse sind im Entwurf überall da vorgesehen, wo sie verträglich sind. Das heißt, das, was Sie im ersten Punkt fordern, ist bereits in die Planung eingegangen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Beispiel wird die Höhe der Mantelbebauung des großen Parkhauses - davon hat Herr Bücking gesprochen -, aber auch die Höhe des im Zentrum gelegenen Baufeldes G, also das, was in der Mitte des Areals liegt, nicht in unmittelbarer Nachbarschaft zu den niedrigen Häusern am Sorgenfrei, ansteigen. Weitere Geschosserhöhungen würden zu einer Verschlechterung der Wohn- und Arbeitsqualität im Quartier führen, zum Beispiel durch Verschattung. Wir müssen auch Bezüge zu geschützten Bestandsgebäuden und übergeordnete strukturelle Bezüge zur Umgebung des Plangebiets beachten, die überwiegend durch Gebäude mit nicht mehr als drei Geschossen geprägt ist. Die Bebauungsdichte, die wir in der jetzigen Planung haben, liegt schon jetzt deutlich über der in der Umgebung vorhandenen Bebauungsdichte. Das heißt, wir bauen hier dichter als in den umgebenden Quartieren. Auch die in der Baunutzungsverordnung angegebenen Obergrenzen und Überschreitungsoptionen haben wir schon jetzt voll ausgeschöpft. Ich sage das deswegen so deutlich, damit - wir werden es ja in der Deputation noch einmal diskutieren - Sie dort nicht mit völlig falschen Erwartungen herangehen.

Zweitens fordert die CDU in ihrem Antrag, schon jetzt Grundstücke für Wohnbebauung an Investoren zu veräußern. Das geht natürlich nicht, denn wir brauchen dafür das Baurecht, und das haben wir nicht. Das heißt, wir sind da im richtigen Verfahren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich empfehle, dieses Verfahren durchzusteuern. Wir wollen im Februar mit dem Bebauungsplan in die Deputation zu gehen. Wenn wir den da beschließen und auf den Weg bringen, dann können wir möglichst schnell Grundstücke für Wohnbebauung veräußern. Generell möchte ich noch etwas zur höherstöckigen Bebauung - dritter Punkt im CDU-Antrag -

sagen. Ja, ich finde es richtig, darüber in verschiedenen Teilen des Stadtgebiets nachzudenken, und ich finde es auch gut und begrüße es, dass wir an diesem Punkt sind, dass verschiedene Seiten sagen, das wollen wir ernsthaft in Angriff nehmen, denn das wird uns die Möglichkeit geben, die Flächenpotenziale zu erschließen, die wir für die Wohnungssuchenden, ob es Studierende, Alleinerziehende, Rentner mit niedrigem Einkommen oder die große Zahl der Flüchtlinge sind, dringend benötigen.

Deswegen freue ich mich auf die Diskussion in der Deputation und bin sicher, dass die eine oder andere Diskussion um die Gebäudehöhe, die in der Vergangenheit sehr kontrovers geführt wurde, in Zukunft etwas leichter ist. Ich bin auf jeden Fall dabei. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die Städtische Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft vorgesehen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bedarfe von Kindern und Familien decken, unzumutbare Belastung der Beschäftigten senken - Soziale Arbeit aufwerten und langfristig sicherstellen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 22. Oktober 2015
(Drucksache 19/37 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen hier unten im Saal, liebe Kolleginnen und

Kollegen oben auf den Besucherrängen! Ich freue mich riesig, dass ihr so zahlreich erschienen seid, um der Forderung Nachdruck zu verleihen, die wir heute diskutieren: „Bedarfe von Kindern und Familien decken, unzumutbare Belastung der Beschäftigten senken - Soziale Arbeit aufwerten und langfristig sicherstellen“.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben hier schon mehrmals gehört, Bremen würde gerne alle in Obhut genommenen jungen Menschen bedarfsgerecht betreuen. Wir haben gehört, dass Bremen alles tut, was die Stadt kann. Und dann kommt das große „Aber“! Dann hören wir, dass der Mangel an Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in den Einrichtungen und im Amt für Soziale Dienste leider unvermeidbar sei. Der TINA-Satz „There is no alternative“ war schon bei Thatcher falsch, und er ist es immer noch. Es gibt eine Alternative, und die heißt: Aufwertung und Gleichstellung!

(Beifall DIE LINKE)

Als Grund für den Mangel an pädagogischen Fachkräften wird angeführt, dass der sogenannte Markt komplett leer gefegt sei. Als Erstes möchte ich sagen: Es geht hier um Menschen, nicht um Märkte. Es geht um das Recht jedes jungen Menschen in Bremen, angemessen gefördert und begleitet zu werden, wenn seine Eltern das nicht können. Es geht um das Recht jeder einzelnen sozialpädagogischen Fachkraft in Bremen, für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit angemessen anerkannt zu werden.

(Beifall DIE LINKE)

Und es geht um die Pflicht der Stadt, genau das sicherzustellen. Der bloße Verweis auf den Markt reicht da nicht. Der Markt allein wird es nicht richten, wie so vieles nicht. Da muss nachgeholfen werden.

Fakt ist, dass sich nicht genügend Fachkräfte bewerben, um die Aufgaben der Jugendhilfe abzudecken. In der Amtsvormundschaft können Stellen trotz automatischer Ausschreibung nicht besetzt werden, und die Folge ist, dass die Hälfte bis ein Drittel des nötigen Personals fehlt.

Sicher, bundesweit werden verstärkt Sozialpädagoginnen gesucht, weil die Bedarfe steigen. Diese zu deckeln ist mit Sicherheit keine Option, denn Jugendhilfe ist ein Rechtsanspruch, und das ist auch gut so.

(Beifall DIE LINKE)

Es bleiben also zwei Stellschrauben für die Stadt, mehr auszubilden und die Arbeitsbedingungen attraktiver zu machen, und das bedeutet, herunter

mit dem bekanntermaßen hohen Arbeitsdruck und herauf mit dem Lohn, denn die hohe Verantwortung von Casemanagerinnen und Amtsvormündern rechtfertigt das. Die Sozialpädagogen tragen eine hohe Verantwortung für das Wohlergehen mehrerer Tausend Kinder in Bremen, sie haften sogar privat für ihre Entscheidungen. Sie müssen damit umgehen können, sich am Wochenende zu fragen, ob es einem Kind am Montag auch noch gut geht, und das alles bei einer enormen Arbeitsdichte.

Der Senat behauptet, dass ein Casemanager durchschnittlich 28 Klientinnen zu betreuen hat. Ich weiß nicht, welche kreativen Statistiktricks dort verwendet werden, jedenfalls höre ich immer wieder von Casemanagern von 70 oder mehr Fällen. Sie müssen für 70 junge Menschen eine Hilfeplanung vornehmen, mit den Erziehern und Lehrern sprechen, Inobhutnahmen vornehmen, Gerichtsverfahren bestreiten, Familienhilfen begleiten, Eltern beraten und vieles mehr, und dass dies bei 70 Fällen nicht mehr in einem angemessenen Umfang möglich ist, liegt auf der Hand.

(Beifall DIE LINKE)

Die Folge sind Langzeiterkrankungen, Fluktuation oder Burn-out. Ver.di empfiehlt deshalb aus gutem Grund eine Fallobergrenze von 28 Fällen. Einen entsprechenden Antrag der LINKEN haben Sie im Frühjahr abgelehnt. Das können Sie ja machen, aber die derzeitige Situation ist untragbar.

(Beifall DIE LINKE)

Bei den Mitarbeitern der Amtsvormundschaft sieht es ja nicht besser aus. Hier gibt der Senat immerhin zu, dass ein Amtsvormund 70 Mündel zu betreuen hat, nach Bereinigung der statistischen Fehlerquote von Senatsantworten gehe ich einmal davon aus, dass ein Amtsvormund mindestens 80 Mündel zu betreuen hat. Auch dort sind monatliche Gespräche, Teilnahme an Hilfeplangesprächen oder die Asylantragstellung nicht mehr für jedes Mündel angemessen möglich. Junge Menschen, für die die Stadt verantwortlich ist, fallen so eventuell durch das Netz, teilweise mit der Folge Kindeswohlgefährdender Zustände, wie die Brandbriefe aufgezeigt haben.

In Bremen gibt es ja eine eigene Zeitrechnung, nämlich die vor und die nach Kevin. Im Jahr neun nach Kevin möchte niemand etwas herbeireden, aber aus persönlichen Gesprächen kann ich sagen, dass sich viele wundern, dass noch keine schlimmeren Dinge passiert sind. Vermutlich liegt das an dem hohen Engagement, das die Sozialpädagoginnen in der öffentlichen und in der freien Jugendhilfe leisten. Nächtliche Einsätze, Freizeitverzicht und privates Engagement sind keine Sel-

tenheit und schon gar keine Selbstverständlichkeit, wenn man sich anschaut, welche Wertschätzung sie für diese Arbeit erhalten.

Sozialpädagoginnen und -pädagogen im stadtbremischen Amt für Soziale Dienste werden nach Entgeltgruppe 9 des Tarifvertrags für den öffentlichen Dienst der Länder entlohnt. Unsere Schwesterstadt Bremerhaven und die niedersächsischen Umlandgemeinden wenden den Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst S 14 an, wodurch die Mitarbeiter bis zu 500 Euro brutto mehr bekommen. Hamburg wendet den Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder an, hat die ASD-Mitarbeiter aber schon im Jahr 2012 in die Entgeltgruppe E 10 hochgruppiert, wodurch auch sie bis zu 500 Euro mehr bekommen. Bremen ist also eine Insel der Schlechterstellungen, und ich finde, das kann Bremen sich nicht leisten. Soziale Arbeit muss mehr wert sein, das verdienen die Kinder, und das verdienen die Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE - Unruhe auf dem Besucherang - Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, es sind keine Beifalls- oder Missfallensbekundungen von den Rängen erlaubt. Sie können den Rednern zuhören, und ich bitte Sie, Frau Leonidakis: Die Begrüßung der anwesenden Gäste auf der Tribüne macht der Präsident, das brauchen Sie oder der jeweilige Redner nicht zu machen. Das mache ich, das ist meine Obliegenheit, sonst müsste jeder Redner das gleiche Ritual noch einmal machen.

Ich bitte Sie also, Ihre Rede zu halten, so wie wir es hier im Parlament üblicherweise tun! Jetzt ist Ihre erste Redezeit von fünf Minuten zu Ende, sehr geehrte, liebe, geschätzte Frau Kollegin! Es wurde eine Redezeit von zweimal fünf Minuten vereinbart, Sie haben jetzt schon sieben Minuten geredet. Ich habe Ihre Redezeit sehr großzügig gehandhabt.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Gut, wir haben ja noch eine zweite Runde! - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. Möhle (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit der Zeit des Kevin-Untersuchungsausschusses, an dem ich teilgenommen habe, ist mir sehr bewusst, wie verantwortungsvoll, wie wichtig und dringlich die Aufgaben des Casemanagements sind, genauso wie natürlich die der Amtsvormünder. Um hier keinen Zweifel aufkommen zu lassen, ich habe auch nicht das Gefühl, dass dort nicht vernünftig und gut gearbeitet wurde. Der Untersuchungs-

ausschuss - um das hier an dieser Stelle noch einmal zu sagen - hat damals eigentlich im Wesentlichen festgestellt, dass es dort ein Einzelver-sagen gab.

Gleichzeitig hat man seitdem versucht, die Arbeitsstrukturen zu verbessern und die Fallzahlen zu senken, und zum Teil ist das auch gelungen, jedenfalls in der Anfangszeit. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob wir nicht heute vor einer Situation stehen, in der man tatsächlich die Frage aufwerfen muss, ob wir in dem Bereich nicht mehr Personal brauchen. In der Tat bin ich fest davon überzeugt, dass das notwendig wäre.

Es ist nur so einfach, zu sagen, man bräuchte dieses und jenes und alles Mögliche, das richtig, wichtig und gut wäre, gleichzeitig hat man aber einen Haushalt, der das nur begrenzt und in einigen Bereichen auch gar nicht zulässt.

Ich glaube aber, um das auch gleich noch einmal an DIE LINKE zu adressieren, die Bürgerschaft hat nichts mit den Tarifverhandlungen zu tun. Es ist völlig klar, dass die Tarifpartner über die Gehälter verhandeln müssen, und ich wünsche mir auch, dass es in dem Bereich Verbesserungen gibt, aber wir können hier keinen Beschluss darüber fassen, in welchen Ämtern welche Berufstätigen in welche Lohngruppen eingruppiert werden. Das kann nicht Aufgabe des Parlaments sein, und in diesem Sinne lehnen wir den Antrag auch ab.

Im Übrigen hinken die Vergleiche zu anderen Städten oder Bundesländern natürlich immer, weil man natürlich die Frage des Leistungsaufkommens, des Leistungsangebots und dessen, welche Tätigkeiten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausüben müssen, nicht unberücksichtigt lassen darf. Ich habe schon immer gesagt, dass die statistische Zahl der Fälle allein nicht so aussagekräftig ist, denn es gibt Fälle im Casemanagement, die extrem arbeitsintensiv sind, weil es sehr schwierige, auch psychologisch schwierige Fälle sind, und es gibt andere, bei denen man vielleicht nur ab und zu einmal kontrollieren muss und nichts weiter zu machen ist. Deswegen ist die Fallzahl einfach so für sich genommen für mich überhaupt kein Kriterium für die Frage der Arbeitsbelastung.

Das soll nicht heißen, um das an dieser Stelle ganz deutlich zu sagen, dass ich nicht glaube, dass es dort Überlastungen gibt, und ich weiß auch, dass die Amtsvormünder Überlastanzeigen geschrieben haben - das war seinerzeit auch schon der Fall -, das Casemanagement hat Überlastanzeigen geschrieben, und dann muss natürlich die Sozialbehörde sehr sorgfältig hinterfragen und schauen.

Soweit ich weiß, haben wir beschlossen, dass das Personal in den Bereichen aufgestockt werden

soll. Nun sagte die Kollegin eben, das sei alles keine Frage des Marktes, nein, aber das ist eine Frage, wo man eigentlich die Fachkräfte findet, die diese Aufgaben übernehmen sollen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Heißt das noch Arbeitsmarkt oder nicht?)

Wenn es dann schwierig ist, neue Kolleginnen und Kollegen zu finden, ist das nicht ein spezielles bremisches Problem. Wir haben unglaublich viele zusätzliche Aufgaben, gerade in der Jugendhilfe und auch durch die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, und jeder dieser Flüchtlinge braucht einen Amtsvormund, das schreibt das Jugendhilfegesetz vor. Jeder braucht eine vernünftige und gute Versorgung in allen Bereichen, das ist eine riesengroße zusätzliche Aufgabe, und wir hatten vorher schon Probleme genug.

Jetzt sage ich aber auch noch einmal etwas, mit dem man sich vielleicht nicht besonders beliebt macht: Im Grunde genommen ist die Erziehung der Kinder und Jugendlichen Aufgabe der Eltern. Das Problem ist, dass es zunehmend Elternschaften gibt, die nicht in der Lage sind, dieser Aufgabe vernünftig gerecht zu werden, und erst, wenn es so weit gekommen ist, ist der Staat in der Verantwortung zu helfen und dort die Verantwortung zu übernehmen.

Ich würde mir wünschen, dass ein Großteil der Arbeit, die wir in diesen Bereichen leisten, präventiv erfolgen würde und es uns gelänge, mehr Eltern dazu zu befähigen, ihre Kinder vernünftig großzuziehen. Ich möchte nicht, dass sich die Zahlen der Inobhutnahmen, die schwindelerregend hoch sind, einfach so in die Höhe weiterentwickeln.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Für diese Aufgabe brauchen wir gut ausgebildetes Fachpersonal in den Sozialämtern und in der Sozialbehörde. Daran zu arbeiten, dass wir mehr Fachkräfte bekommen - davon bin ich überzeugt -, ist eine lohnende, eine wichtige Aufgabe, die wir hier leisten. Das Problem bleibt aber: Woher kurzfristig nehmen?

(Glocke)

Habe ich auch schon sieben Minuten geredet oder erst fünf? Das war etwas provokativ. Einige scheinen ein Dauerrededonus zu haben, ich offensichtlich nicht.

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Herr Kollege, ich kann ja einmal die alten Rednerlisten herausholen. Dann schauen wir einmal.

(Heiterkeit)

Abg. Möhle (SPD): Ich möchte meinen ersten Redebeitrag beenden. Das Problem bleibt, dass wir nicht genügend Fachkräfte haben.

Im zweiten Teil werde ich vielleicht das eine oder andere Erläuternde nachschieben. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Buhlert das Wort.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben es eben wieder gehört und nehmen es auch selbst wahr: Eltern versagen, und dann ist der Staat gefordert. Eltern sind nicht da. Jugendliche kommen allein hierher. Dann ist der Staat gefordert, und die Verantwortung muss übernommen werden. Das ist nicht eine Frage des Müssens, sondern der Verantwortung des Staates, unserer Gesellschaft, unserer Stadtgemeinde für die Kinder und Jugendlichen, die es hier gibt, wenn Eltern nicht da sind oder versagen.

Einfach mehr Geld zu fordern, greift zu kurz. Frau Leonidakis, sich um Kinder zu kümmern, das ist keine Frage des Marktes, aber wo jemand arbeitet, bleibt eine Frage des Arbeitsmarktes. Sie argumentieren ja auch gar nicht anders, wenn Sie sagen, wir brauchen mehr Geld. Also tun Sie nicht so, als ob Sie das nicht verstünden!

Neben dem Geld geht es um die Rahmenbedingungen, die Arbeitsbedingungen, denn neben dem Geld am Monatsende entscheiden vor allem diese Bedingungen, ob die Leute dort arbeiten wollen oder nicht. Auch das gilt es sorgfältig und ausführlich zu diskutieren. Dafür ist die Fallzahl, die Amtsvormünder und Fallmanager bearbeiten, ein Parameter, aber das Klima, der Umgang sind weitere Parameter, die bedacht werden müssen. Wenn man chronisch überlastet ist, dann arbeitet man nicht gern, und wenn man so etwas hört, dann geht man da auch nicht gern hin. Ein Kriterium, wo man arbeitet, ist das Geld. Ein anderes Kriterium ist der Spaß und die Freude an der Arbeit. Ich hoffe, dass die Menschen, die dort arbeiten, Spaß und Freude an der Arbeit haben und nicht nur mangels Alternativen dort sind, denn sie haben Alternativen, und ich nehme wahr, dass sie ihre Arbeit gut machen, weil sie sie gern und aus Überzeugung machen.

Wenn wir feststellen, dass es trotz Daueraus-schreibung nicht genügend Menschen gibt, die sich auf die Stellen bewerben, dann müssen wir überlegen, was wir an den Arbeits- und Rahmenbedingungen verändern können. Es ist nicht eine Frage der Tarifparteien, in welche Gehaltsklasse die Beschäftigten eingruppiert werden, das ver-

handeln sie gar nicht. Sie verhandeln, wie viel man für E 10 oder E 9 bekommt, und dann ist die Frage, wie eine Stelle bewertet wird. Diese Frage wird nicht vom Parlament beantwortet, aber wir werden natürlich in den Haushaltsberatungen schauen müssen, ob und wie Stellen in den Stellenplänen verankert werden.

Deswegen werden wir an dieser Stelle Ihrem Antrag weder zustimmen noch ablehnen, sondern die Abstimmung bis zu den Haushaltsberatungen vertagen müssen. Im Moment - das müssen wir zugeben - haben wir aufgrund der Bedarfslage an der Stelle eine Mangelverwaltung. Darüber, das zu verbessern, müssen wir uns Gedanken machen, denn so, wie es jetzt ist, geht es nicht weiter. So bleibt das Image leider so unattraktiv, dass die Stellen aufgrund der Alternativen, die die Menschen, die dort arbeiten könnten, haben, nicht besetzt werden. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Ahrens das Wort.

Abg. Frau Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dieser Debatte habe ich jedes Mal ein Déjà-vu-Erlebnis. Die CDU-Fraktion - das wissen diejenigen, die schon länger dabei sind - setzt sich seit Jahren nachhaltig für eine dauerhafte Verbesserung in allen Bereichen des Kinderschutzes ein. Immer wieder hat die CDU-Fraktion in verschiedenen Initiativen herausgearbeitet, dass es in allen Bereichen des Kinderschutzes, bei den Amtsvormündern, bei den Casemanagern, bei den Familienhebammen und an den zahlreichen Schnittstellen im Bereich des Kinderschutzes, beispielsweise bei den NGOs, Personalnot und eine unzureichende finanzielle Ausstattung gibt. Immer wieder haben wir Verbesserungen angemahnt. Der Senat hat Besserung gelobt, Einstellungen vorgenommen. Jedes Mal haben wir festgestellt, dass es nicht ausgereicht hat. Deswegen sagt die CDU-Fraktion an dieser Stelle, um es gleich vorwegzunehmen: Ja, wir stimmen heute dem Antrag der Fraktion DIE LINKE zu.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Es ist geradezu verrückt, dass die Amtsvormünder Mitte des Jahres in einem Brandbrief beklagen mussten, dass sie die gesetzliche Obergrenze von 50 Mündeln noch kein einziges Mal einhalten konnten. Wozu sind denn Gesetze da? Damit wir sie einhalten! Wer, wenn nicht der Staat, ist an allererster Stelle dafür zuständig, das Gesetz einzuhalten? Es kann doch nicht angehen, dass wir von unseren Bürgern verlangen, Gesetze einzuhalten, und wir uns selbst nicht daran halten!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Wir dürfen auch nicht tatenlos zusehen, wenn sich der Personalrat des Amtes für Soziale Dienste - das ist, glaube ich, im Februar erstmalig gewesen - an die Presse wendet und sagt, wir können den Mangel irgendwann nicht mehr verdecken. In den Brandbriefen steht, dass bei den Arbeitsbedingungen - sie sind übrigens hausgemacht, dazu komme ich gleich noch! - das Kindeswohl nicht mehr ausreichend sichergestellt werden kann. Was ist denn das für eine Aussage? Diese müssen wir ernst nehmen, und wir als CDU-Fraktion nehmen sie ernst.

(Beifall CDU)

Wenn festgestellt wird, dass sie aufgrund der schlechten Rahmenbedingungen, unter denen die Casemanager und Amtsvormünder derzeit arbeiten müssen, und aufgrund der im Vergleich zum Umland geringeren Bezahlung keine Mitarbeiter mehr finden, dann muss sich vielleicht nicht der Mitarbeiter, sondern der Senat bewegen. In Zeiten knappen Personalangebots wird doch nicht der unattraktivste Arbeitgeber Sieger, sondern derjenige, der gute, vernünftige Arbeitsbedingungen und eine angemessene Bezahlung bietet. Es wird also Zeit, ausgetretene Pfade zu verlassen und neue Wege zu beschreiten.

Das niedersächsische Umland, Bremerhaven und Hamburg zahlen in der ersten Stufe, wenn Sie es zusammenrechnen, monatlich 191 Euro brutto mehr. Das rechnet sich in den weiteren Stufen bis auf 500 Euro brutto hoch. Das ist nicht wirklich ein Vermögen, um es ganz deutlich zu sagen, selbst wenn man es allen Casemanagern und allen Amtsvormündern im Amt für Soziale Dienste zahlen würde, und es könnte sogar noch innerhalb des Haushaltseckwerts gefunden werden, wenn man denn wirklich wollte. Es wäre ein wichtiges politisches Signal an alle Casemanagerinnen und Casemanager und an alle Amtsvormünder, sie und ihre Arbeit ernst zu nehmen, diese wertzuschätzen und sie vernünftig und gut zu bezahlen.

Eine verbesserte und beschleunigte Einstellungspraxis, wie vom Personalrat immer wieder gefordert - zuletzt im Februar -, wäre auch ausgesprochen hilfreich. Es kann doch nicht angehen, dass es sechs bis neun Monate dauert, bis ein Kollege, der schon lange weg ist, ersetzt wird. Das gestaffelte Einstellungssystem hat sich nicht bewährt. Es ist ja auch in Zeiten absoluten Mangels verrückt, Monate ins Land gehen zu lassen, erst einmal amtsintern, dann ressortintern, dann verwaltungsweit und extern nur dann, wenn sich keine Bewerber eignen oder keine Bewerbungen eingegangen sind! Das verhindert doch bewusst schnelle Wiederbesetzungen.

In den Sommerferien musste ich zur Kenntnis nehmen, dass ein gut ausgebildeter Sozialarbeiter versucht hat, sich beim Amt für Soziale Dienste in Bremen zu bewerben. Leider konnte er sich nicht bewerben. Gleichzeitig haben wir vom Senat gehört, dass im zweiten Sofortprogramm für die Flüchtlinge nicht alle Stellen besetzt werden konnten. Das passt für mich nicht zusammen. Wie kommt das? Das kann doch nur daran liegen, dass wir hier ein völlig starres System haben, das dringend verändert gehört.

Lassen Sie mich noch einen weiteren Punkt ansprechen, den Sie uns auch schon schriftlich bestätigt haben! In unserer Großen Anfrage zum Thema Casemanager im vergangenen Jahr haben wir nach der Arbeitsbelastung der Casemanagerinnen und Casemanager im Amt für Soziale Dienste gefragt.

Die Antwort war: Es kommt darauf an, wo Sie gerade sind! Wenn Sie Glück haben, ist die Arbeitsbelastung relativ gut erträglich, wenn Sie Pech haben und die Kollegen krank und nicht anwesend oder Sie in einem Bereich sind, in dem viele Kollegen eingearbeitet werden müssen, dann haben Sie eben Pech, dann müssen Sie mit einer extrem hohen Arbeitsbelastung von bis zu 70 Fällen zurechtkommen! Vertretungsregelungen - das betrifft die Dienst- und Fachaufsicht - gibt es an der Stelle übrigens nicht. Es wird nicht der Versuch unternommen, irgendwie einen Ausgleich zu schaffen, was ein vernünftiger Dienstvorgesetzter eigentlich veranlassen müsste, nein, dafür gibt es nicht einmal ein vernünftig implementiertes Verfahren! Auch das, meine Damen und Herren, betrifft die Arbeitsbedingungen, und es kostet nicht einmal Geld, so etwas zu verändern.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss!

Für uns ist die gesetzlich vorgegebene Fürsorgepflicht des Arbeitgebers gegenüber denjenigen, die den Mangel derzeit aushalten müssen, keine leere Floskel, das war sie für uns auch nie. Wir sind den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern -

(Glocke)

ich komme gleich zum Schluss -, die im Amt für Soziale Dienste unter schwierigsten Bedingungen ihre Arbeit leisten, schuldig, auch einmal unseren Dank dafür auszusprechen. Wir werden uns für eine Aufwertung und für eine bessere Bezahlung in dem Bereich einsetzen, weil wir glauben, dass dies notwendig ist, um ihn nachhaltig zu stärken und auch die Einstellungszahlen zu erhöhen. - Danke schön, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Leonidakis, ich will nicht alles wiederholen, was hier gerade gesagt worden ist, vieles wurde schon gesagt. Wir wissen um die Qualitätseinbußen, wir wissen, dass die Fallzahlen zu hoch sind. Wir wissen, dass die hohe Fluktuation im Amt für Soziale Dienste mit den schlechten Arbeitsstrukturen zu tun hat, und wir wissen auch, dass viele Amtsvormünder resigniert aufgeben. Wir Grünen haben das Problem erkannt und dazu im März des Jahres 2015 auch gemeinsam mit der SPD einen Antrag hier in das Parlament eingebracht, aus dem sich ergab, mehr Einzelvormünder einstellen zu wollen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das wird jetzt bei den Casemanagern und bei den Amtsvormündern geschehen, und unsere Sozialsenatorin, Anja Stahmann, wird dazu gleich noch einmal Genaueres ausführen.

Gern möchte ich noch einmal darauf eingehen, Klaus Möhle hat es erwähnt: Es ist nicht die Befugnis des Parlaments, uns in solche tarifpolitischen Auseinandersetzungen einzumischen. Was können wir? Wir können Rahmenbedingungen setzen, wie wir es beim Mindestlohn oder auch bei der Allgemeinverbindlichkeit getan haben. Insoweit können wir uns positionieren, und wir können uns politisch positionieren und auch solidarisch einfordern, dass gerade die Berufe, die mit Menschen zu tun haben - in der Pflege, in den Krankenhäusern, in den Kitas, in der Arbeit mit jungen Menschen, in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen - eine soziale Aufwertung brauchen, mehr Wertschätzung und mehr Lohn!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das finden wir richtig und auch notwendig, vor allem auch, weil in diesen Bereichen überwiegend Frauen arbeiten. Das ist aus frauenpolitischer Perspektive absolut notwendig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich persönlich finde auch, dass wir bei den Casemanagern und den Amtsvormündern eine Besserstellung brauchen, aber das ist die Aufgabe der Tarifpartner, und der Personalrat muss sich mit der Verhandlungskommission des Kommunalen Arbeitgeberverbandes auseinandersetzen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Tarifliche Fragen der Eingruppierung betreffen Aufgaben der Exekutive und auch der Beschäftigten, deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen.

An die CDU gerichtet möchte ich noch daran erinnern - Frau Ahrens, auf Sie möchte ich gerade nicht eingehen -, dass Ihr Fraktionsvorsitzender hier in der Haushaltsberatungen sehr dafür gestritten hat, die Sozialausgaben noch weiter zusammenzustrichen! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. Möhle (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als jemand, der schon etwas länger hier im Parlament tätig ist, kann ich Ihnen sagen: Das Spiel kenne ich! Die Opposition sagt, sie wüsste sowieso alles besser und hätte sowieso schon immer das Richtige getan, die Regierungskoalition mache sowieso immer alles falsch und alles schlecht, und dann fordert sie, weil auch gerade Zuschauer anwesend sind, das, was die Zuschauer gern hören möchten, und alles hört sich gut an, und alles scheint wunderbar.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Ein bisschen pauschal zur Opposition!)

Tatsache ist, dass wir ganz gewaltige Probleme im Sozialbereich haben, dass wir allein die Frage der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge betreffend mehr Aufgaben haben, die unvorstellbar groß sind, und ich kann mir nicht vorstellen, dass es irgendeine wie auch immer geartete Regierung in dieser Stadt geben könnte, die einmal eben so schlankweg diese Probleme lösen könnte. Das glaube ich nicht, denn die Probleme sind sehr umfänglich.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die Überlastung ist schon ein bisschen länger, die haben wir schon ein bisschen länger bei den Casemanagern!)

Ja, ist ja gut! Ich habe mich gerade auch sehr stark auf Frau Ahrens bezogen, die sich immer hierhin stellt und behauptet, die CDU habe schon immer alles gewusst und besser sowieso, aber im Grunde genommen an der Stelle gar keine Verantwortung zu tragen hat. Dann ist es natürlich leicht zu sagen, wir bräuchten mehr Personal und mehr Geld, immer nur mehr, mehr, mehr! In den Haushaltsberatungen wird dann der Vorwurf gemacht, nicht richtig zu sparen! Das ist so, das Spiel kenne ich, das kommt immer wieder vor.

(Beifall SPD)

Ich will aber ganz deutlich machen, es ist uns sehr bewusst, dass das eine schwierige Aufgabe ist.

Ich bin auch fest davon überzeugt, dass die Wertschätzung derjenigen, die in dem Bereich arbeiten, höher sein muss - auch in Bezug auf die Bezahlung -, aber ich finde, es ist einfach unredlich, so zu tun, als könnten wir in diesem Parlament einen Beschluss fassen, den wir gar nicht fassen können. Wir können überlegen, das politisch, moralisch zu unterstützen, aber wir können hier nicht Tarifverhandlungen führen, das ginge deutlich zu weit. Die ganze Vorbemerkung im Antrag der LINKEN benennt ja Probleme, die ich durchaus nachvollziehen kann, aber er kommt sozusagen auf der Beschlussebene ausschließlich darauf, eine Höhergruppierung vorzunehmen. Wenn das alles ist, was Ihnen zur Problemlösung in dem Bereich einfällt, dann sage ich ganz deutlich: Das ist zu wenig!

Ich möchte das Thema noch einmal ansprechen: Um gerade dem Fachkräftemangel zu begegnen, würde ich zum Beispiel auch einmal darüber nachdenken, ob man die Strenge des Fachkräftegebots eigentlich aufrechterhalten kann.

(Unruhe auf dem Besucherang - Zurufe CDU, DIE LINKE)

Ja, es ist natürlich völlig klar, dass die Betroffenen darüber lachen, aber woher sollen wir denn das Personal nehmen? Es gibt das Personal derzeit nicht in der erforderlichen Zahl. Man darf sich nicht scheuen, auch einmal andere Wege zu gehen und sozusagen gute Leute, die auch studiert haben und als Ausnahme gelten können, in dem Bereich arbeiten zu lassen. Dass Sie das nicht toll finden, kann ich verstehen, aber Sie haben auch keine Lösungsangebote für das Problem des Personalmangels. Wenn wir jetzt beschließen, zusätzlich Erzieherinnen und Sozialpädagogen auszubilden, dann können Sie sich selbst ausrechnen, wann diese ins Berufsleben starten können. Das dauert nämlich sehr lang, und deshalb müssen wir Lösungen finden, um diese Zeit zu überbrücken. Diese Lösungen sind nicht einfach dadurch gefunden, dass eine Entgeltgruppe höher eingestuft wird, und damit wäre es erledigt. So wird es auch nicht funktionieren. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde ja ganz spannend, was hier zum Thema Tarifpartner vorgetragen wird. Ich glaube nur, dass Sie beide falsch liegen, eindeutig, denn Stellenpläne werden immer noch von der Exekutive erstellt, und die Exekutive kann durch die Legislative beauftragt werden,

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Tut mir leid, Ihr Argument ist nicht stichhaltig, und wenn ich dann feststelle, dass Sie hier vom Kommunalen Arbeitgeberverband sprechen, dann muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen: Schauen Sie sich einmal Niedersachsen an, schauen Sie sich einmal Hamburg an, schauen Sie sich einmal unsere Schwesterstadt Bremerhaven an, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dort wird das gezahlt, teilweise nach unterschiedlichen Verträgen, aber letztlich wird genau das gezahlt, was hier gefordert wird! Jetzt erzählen Sie mir, dass sie das noch verhandeln sollen? Das haben sie längst, das ist erledigt! Jetzt einmal ganz ehrlich: So einen Schwachsinn habe ich mir wirklich selten anhören müssen!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Wenn Sie das hier politisch unterstützen - so habe ich Sie gerade eben verstanden, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition -, dann ist es ja nett, wenn Sie auf die CDU eindreschen, dass sie das auch so sieht. Eigentlich sehe ich es ja genauso wie Sie, nur bin ich noch einen Schritt weiter gegangen.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Ich habe gesagt, ja, wir können hier auch tatsächlich etwas tun! Dann tun wir es doch auch! Wenn Sie wirklich der Auffassung sind, verstehe ich an dieser Stelle nicht, warum Sie dann hier mit so einem Scheinargument versuchen, sich der Debatte zu entziehen.

Ich würde gerne von der Senatorin zu den weiteren Themen, die ich eben angesprochen habe und die nicht einen einzigen Cent kosten, etwas hören, wie die Einstellungspraxis, die der Personalrat noch im Februar dieses Jahres massiv beklagt hat, aussehen soll, wie die Ausgleiche aussehen sollen, wenn es zu langfristigen Erkrankungen kommt, ob es da eine Verbesserung gibt oder ob es bei dem Status quo, den wir in unserer Großen Anfrage zur Kenntnis nehmen mussten, bleibt, denn auch das sind Arbeitsbedingungen und führt dazu, dass sich Kolleginnen und Kollegen, die neu in diesen Beruf hineinkommen, nach zwei Jahren entscheiden, das Amt für Soziale Dienste schnellstmöglich wieder zu verlassen, weil sie die Arbeitsbedingungen nicht aushalten, weil sie es nicht schaffen. Diese bewerben sich dann bei den Freien Trägern oder anderen Bereichen der sozialen Arbeit und sagen: Die Arbeitsbedingungen dort kann ich besser aushalten.

Es ist ja nicht so, dass wir hier ganz allein sind. Wir stehen natürlich im Wettbewerb. Wenn der Arbeitgeber Staat an dieser Stelle in seinen Rahmenbedingungen zu unattraktiv ist, dann müssen diese Rahmenbedingungen geändert werden, zum einen die, die ich schon in meinem ersten

Redebeitrag aufgeführt habe, und zum anderen die Bezahlung.

Die Fraktion DIE LINKE hat in ihren Antrag nur einen Teilaspekt aufgenommen, aber einen wichtigen, denn ohne das eine wird das andere nicht funktionieren. Wenn heute ein junger Mensch die Möglichkeit hat, bessere Arbeitsbedingungen und bis zu 500 Euro mehr im Monat zu bekommen, wofür wird er sich entscheiden? Natürlich für den Arbeitsplatz, bei dem er die besseren Arbeitsbedingungen hat und mehr Geld bekommt! Dementsprechend werden wir aufgrund des knappen Personalmarkts eine Veränderung vornehmen müssen.

Vor dem Hintergrund, dass wir in anderen Bereichen, weil es eine Rechtsverpflichtung gibt, das Geld ausgeben, frage ich mich immer noch, warum wir das bei den Amtsvormündern nicht machen. Auch da haben wir eine gesetzliche Vorgabe, nämlich maximal 50 Mündel. Diese ist einzuhalten. Wir wissen doch schon länger, dass sie überschritten wird. Jetzt ist ja sogar bestätigt worden, dass diese Vorgabe noch nie eingehalten worden ist. Im März zu beschließen, mehr Leute finden zu wollen, und gleichzeitig zu wissen, dass man die Personen gar nicht finden wird, weil die Rahmenbedingungen nicht stimmen, ist die Quadratur des Kreises oder da beißt sich die Katze in den Schwanz! Das hilft uns nicht weiter, den gesetzlichen Auftrag endlich umzusetzen.

Das haben die Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt nicht verdient. Das haben aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht verdient, denn zu einer Fürsorgepflicht eines Arbeitgebers gehört auch, dass man, wenn man die Möglichkeit hat, die Arbeitsbedingungen zum Wohle des Arbeitnehmers zu verbessern, dies auch tut. - Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat Frau Dr. Schaefer das Wort zu einer Kurzintervention.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) ^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident! Wir versuchen ja hier immer, konstruktive Debatten zu führen. Wir haben im Kollektiv wahrgenommen, dass Sie, Frau Ahrens, der Kollegin Susanne Wendland bescheinigt haben, Schwachsinn zu erzählen. Man kann unterschiedlicher Meinung sein, man kann unterschiedliche Bewertungen vornehmen, aber zu sagen, jemand würde Schwachsinn erzählen, das gehört nicht in eine solche konstruktive Debatte.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Wir nehmen das zur Kenntnis und werden das auswerten.

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auf meine Vorrednerinnen und Vorredner eingehen.

Herr Möhle, Sie sind auf mein Markt-Argument eingegangen. Natürlich ist mir bewusst, Herr Buhkert, dass es einen Arbeitsmarkt gibt und dass der marktförmig funktioniert, aber dennoch gibt es Steuerungsinstrumente des Staates. Mir ging es vor allem darum, deutlich zu machen, dass wir uns bewusst machen müssen, wie wir über Dinge reden. Reden wir nur über abstrakte Märkte, reden wir nur darüber, dass wir schon genug Probleme haben, oder reden wir über die Menschen, die hinter den Zahlen stecken? Ich bin dafür, die einzelnen Menschen und ihre Bedarfe zu sehen.

(Beifall DIE LINKE)

Herr Möhle, die Bedarfe steigen ja nicht erst, seitdem es mehr Einwanderungen gibt. Die Bedarfe sind auch schon vorher gestiegen. In den fünf Jahren nach Kevin haben die stationären Hilfen um fast 100 Prozent zugenommen. Die soziale Spaltung der Gesellschaft mit den ganzen Begleiterscheinungen, die dazugehören, nimmt zu. Immer mehr Menschen sind von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen wegen Langzeitarbeitslosigkeit, Sanktionen oder weil sie sich nach der Flucht hier erst einmal zurechtfinden müssen. Die Folgen davon merken die Pädagogen in den Familien, in den Kitas, in den Schulen, in den Freizeitheimen und eben auch im Jugendamt. Die Anforderungen steigen also, und zwar im doppelten Sinne: Es gibt mehr junge Menschen, die Begleitung benötigen, und ihre Probleme werden komplexer. Dass diese Anforderungen eine Neubewertung der Arbeitsplätze und der Arbeitsleistung rechtfertigen, hat Hamburg ja vorgemacht, denn genau damit, dass es eben komplexere Anforderungen gibt, hat Hamburg die Höhergruppierung tarifrechtlich begründet. Also kann mir niemand sagen, auch Sie nicht, Herr Möhle, es gäbe keine Alternative zu dem, wie man jetzt Fachkräfte sucht. Wir wissen, dass Stellen ausgeschrieben werden, aber wir wissen doch auch, dass das nicht reicht, dass die Stellen nicht besetzt werden können.

Herr Buhkert, Sie haben in der letzten Sitzung der Bürgerschaft den Antrag gestellt, dass in der Amtsvormundschaft die gesetzlichen Fallobergrenzen eingehalten werden. Ich habe Ihnen damals gesagt: Wenn Sie A sagen, müssen Sie auch B sagen und eben darlegen, wie das geschehen soll!

(Beifall DIE LINKE)

Die alleinige Ausschreibung reicht offenbar nicht, weil die Arbeitsplätze, die Arbeitsbedingungen nicht mehr attraktiv genug sind. Nicht nur die gestiegenen Anforderungen rechtfertigen die Gleichstellung mit dem Umland. Wir sind hier doch keine Insel. Nur zehn Kilometer weiter werden die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen monatlich um bis zu 500 Euro besser entlohnt. Da habe ich doch höchsten Respekt vor den Kolleginnen und Kollegen, die noch weiter hier arbeiten und sich nicht ins Umland bewerben, wo sie weniger Arbeitsdruck haben und besser bezahlt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, dass uns allen gemeinsam das Problem bewusst ist, und hoffe, dass die Koalitionsfraktionen gewillt sind, jenseits von dem, was bisher geschieht, eine Lösung zu finden.

Zu der Frage, ob die Bürgerschaft dazu einen Beschluss fassen kann: Natürlich sind wir kein Tarifpartner. So viel Tarifrecht haben wir auch parat, um das zu wissen. Deshalb haben wir auch in unserem Antrag geschrieben, die Bürgerschaft möge den Senat auffordern, eine Höhergruppierung vorzunehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Sehr wohl kann die Bürgerschaft den Senat dazu auffordern, und sehr wohl kann der Senat diese Höhergruppierung vornehmen, denn er ist der kommunale Arbeitgeber. Da brauchen Sie mir keine Lektion zu erteilen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich hoffe, dass wir zu einer gemeinsamen Lösung kommen, dass es die Bereitschaft gibt, weitere Maßnahmen zu ergreifen. Wir haben jetzt einen konkreten Vorschlag gemacht. Natürlich machen wir auch den Vorschlag, dass die Ausbildungskapazitäten ausgebaut werden. Langfristig ist das definitiv nötig.

Allein der Verweis auf Einzelvormundschaften, Kollegin Wendland, wird nicht die ausreichende Lösung herbeiführen, um es gelinde zu formulieren.

Auch die Absenkung des Fachkräftegebotes oder das Ganze als Spiel abzukanzeln, wird dem Problem wirklich nicht gerecht. Ich hoffe, dass Sie ernsthaft an einer Lösung interessiert sind. Deswegen schlagen wir eine Überweisung in die Sozialdeputation vor. Da können wir ganz in Ruhe über alles reden. Ich bitte Sie, dieser Überweisung stattzugeben. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist ein guter Vorschlag, den Antrag zu überweisen, denn wir haben jetzt hier vieles gehört, das es zu bedenken gilt.

Frau Leonidakis, ich bin gern bereit, nach A auch B zu sagen, dies aber zur rechten Zeit, also nach den richtigen Überlegungen und nach der nötigen Beratung. Ich habe ausgeführt - und dazu stehe ich auch -, dass es nicht nur das Geld ist, sondern auch die Arbeits- und Rahmenbedingungen, die dabei von allen, die darüber entscheiden, bedacht werden müssen. Es muss nämlich nicht nur über Tarifrecht, sondern auch über Arbeitsbedingungen geredet werden, auch daran muss gearbeitet werden. Wir Freie Demokraten wollen das gern tun, und deswegen habe ich den Hinweis gegeben, dass wir nicht jetzt entscheiden und den Senat auffordern müssen. Wir sind als Haushaltsgesetzgeber frei, welche Stellen wir in Stellenplänen vorsehen, und insofern können wir ganz anders agieren. Deswegen sind die Haushaltsberatungen für uns Freie Demokraten der Anlass, nach A auch über B nachzudenken und B auch sagen zu wollen. - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat Frau Senatorin Stahmann das Wort.

Senatorin Stahmann^{*)}: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ich darf vielleicht liebe Kolleginnen und Kollegen sagen, ich mache das jetzt einfach und riskiere es einmal. Sie werden jetzt hier keine Senatorin sehen, die sich an die Leute heranschmeißt, allen recht gibt und alles unterstützt, was in dem Antrag steht. Frau Leonidakis, selbst wenn mein Herz sagt, ja, meine Leute hätten es verdient, sie arbeiten wirklich jeden Tag übermäßig, kann und werde ich das hier als Senatorin aber nicht sagen. Ich werde einmal versuchen zu schildern, was ich getan habe, seitdem ich dieses Amt im Jahr 2011 übernommen habe.

Es war eine der ersten Fragen, die mir auf der Personalversammlung gestellt wurden, das sage ich hier noch einmal den Kolleginnen und Kollegen im Haus. Wir haben auch mehrfach darüber gesprochen, über Eingruppierungen, über die einzelnen Aufgabenfelder und darüber, ob das, was der Senat an Geld in die Hand nimmt, noch gerechtfertigt ist und wie sich das alles mit der Eingruppierung verträgt.

Ich will aber auch noch einmal erinnern, bevor wir jetzt über Menschen reden, über Jung und Alt, Frauen und Männer, die in prekären Lebenslagen leben: Wir haben eine hohe Armutsquote in Bremen, und die Arbeit im Amt für Soziale Dienste ist mehr geworden in den letzten Jahren. Bei den Haushaltsberatungen, die ich als Senatorin seit 2011 bestritten habe, habe ich mich immer dafür eingesetzt und werde das auch weiter tun, dass wir personelle Verbesserungen bekommen. Ich habe auch schon einige nicht nur erstreiten können, sondern ich habe sie im Senat begründet und dann auch bekommen. Ich muss mich mit anderen Senatoren über eine beschränkte Menge Geld auseinandersetzen, und diese Auseinandersetzung gewinnt man nur mit handfesten Argumenten. Diese Argumente habe ich vorgetragen, nachdem ich auf den Personalversammlungen informiert worden war und die Signale hier aus dem Hause bekommen hatte, und ich habe da auch einiges für das Sozialressort erreicht, das will ich vorwegschicken!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Seitdem ich im Amt bin, ehren wir einmal im Jahr die Kolleginnen und Kollegen, die 25 oder 40 Jahre im Amt für Soziale Dienste beschäftigt sind, auch wenn mancher darüber lächeln und sagen mag, das sei ja nur so eine Geste. Frau Ahrens, es sind nicht wenige, die bereits sehr lang bei uns im Amt für Soziale Dienste arbeiten und dort auch gern arbeiten, die aber auch auf den Personalversammlungen aufstehen und mir mit auf den Weg geben, was im Sozialdienst Erwachsene nicht gut läuft, einem Bereich, auf den nach meiner Meinung auch politisch noch stärker geschaut werden müsste.

Auch den Bereich Jugendliche habe ich vorgefunden. Ja, es gab einen Untersuchungsausschuss, aber was hatten wir? Viele befristete Stellen im Amt für Soziale Dienste! Ich habe dafür gesorgt, dass erst einmal diese Stellen entfristet wurden und überhaupt in den Personalbestand übergegangen sind. Das ist für ein Haushaltsnotlageland auch ein größerer finanzieller Aufwand gewesen, den wir in dieser Hinsicht betrieben haben, daran möchte ich einmal erinnern!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Jahr sah ich bei der Jubilarsfeier zwar in einige Gesichter von Menschen, die seit 40 Jahren im Amt für Soziale Dienste beschäftigt sind, aber es war nur eine kleine Anzahl. Ich glaube, ich kann die Kollegen und Kolleginnen, die vor 25 Jahren eingestellt wurden, an einer Hand abzählen. 1990, in einer Situation, in der wir halb so viele Flüchtlinge hatten, gab es im Land Bremen einen Einstellungsstopp, und die Kolleginnen und Kollegen sagten, er habe sich nicht nur über ein Jahr hingezogen, sondern über meh-

rere Jahre habe es überhaupt keinen Nachwuchs im Amt für Soziale Dienste und auch in anderen Bereichen gegeben. Ich muss sagen, das ist ein Fehler, das darf man als öffentlicher Arbeitgeber nicht machen, dass man über einen längeren Zeitraum keine jungen Kolleginnen und Kollegen einstellt! An diesem Problem haben einige Bereiche im Augenblick noch hart zu knabbern.

Jetzt, im Jahr 2015, kann ich immerhin sagen, es gibt das zweite und das dritte Sofortprogramm. Allein mit dem dritten Sofortprogramm hat der Senat die Schaffung von 300 Stellen beschlossen. Ich will es einmal sagen, es sind 180,9 Stellen für mein Haus, für Sozialpädagogen, für Casemanager und für Verwaltungspersonal. Dazu kommen noch einmal 70 Stellen im Stadtamt, das mit uns ja auch eng zusammenarbeitet, 17,6 Stellen im Gesundheitsamt und noch weitere Stellen, verteilt auf andere Bereiche. Rechnen wir das zweite und dritte Sofortprogramm zusammen, die wir kürzlich für den Bereich Flüchtlinge auf den Weg gebracht haben, sind es 461 zusätzliche Stellen, die wir im öffentlichen Dienst dringend brauchen. Diese Stellen hat der Senat, der von dieser Koalition gestellt wird, bewilligt, und das in einem Haushaltsnotlageland unter ständiger Beobachtung des Bundes! Das ist eine riesige Leistung, das will ich einmal ganz deutlich sagen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Hinterteil dazu muss man auch in der Hose haben! In Berlin sind es harte Sitzungen, an denen der Kollege Strehl und die Kollegin Linnert teilnehmen, wirklich harte Sitzungen mit allen Ministerinnen und Ministern, die tagtäglich danach schauen, welche Verfehlungen Bremen finanzpolitisch wieder begangen haben könnte, und uns auch genüsslich vorführen. Ich muss sagen, ich bin unserem Finanzressort, das will ich auch einmal sagen, ich bin Dietmar Strehl außerordentlich dankbar, dass ein Finanzressort sich mit seinen Staatsräten und mit dieser Finanzsenatorin dorthin stellt und sagt, Soziales ist ein wichtiger Kernbereich in Bremen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das muss man jetzt auch mal vorweschicken, denn es wird ja ein anderer Eindruck erweckt!

Ich weiß, alle hoffen auf eine höhere Eingruppierung. Ich sage jetzt auch noch einmal ganz konkret, im Sommer 2011, ich war frisch im Amt, kam Burckhard Radtke mit Wolfgang Klamand in mein Büro und bat um ein Gespräch. Es ging um einen Vorstoß des Personalrats und der Casemanager, sie in die Entgeltgruppe E 11 einzugruppieren. Dazu haben wir dann einvernehmlich verabredet, dass es zu einer Bewertung kommt, und wir haben dann mit dem Amtsleiter des AfSD und dem dortigen Personalrat vereinbart, exemplarisch in

drei Sozialzentren Arbeitsplatzüberprüfungen vorzunehmen. Diese haben dann unter Beteiligung des Kommunalen Arbeitgeberverbandes stattgefunden.

Im Ergebnis musste festgestellt werden, dass weder die Merkmale der Entgeltgruppe E 11 noch die Merkmale der Entgeltgruppe E 10 erfüllt wurden. Die tarifgerechte Eingruppierung in die Entgeltgruppe E 9 wurde hingegen bestätigt, allerdings konnte eine andere Fallgruppenzuordnung in Entgeltgruppe E 9 vorgenommen werden, so dass hieraus eine Zulage - das sind zurzeit bei Vollzeitbeschäftigung 150 Euro - gewährt werden kann. Das haben wir also veranlasst und auch umgesetzt, weil wir es begründen konnten. Dieses Ergebnis ist inhaltsgleich auch auf die Beschäftigten der Amtsvormundschaft und der Amtspflegschaft übertragen worden und besteht weiter, diesen Hintergrund muss man kennen.

In Einzelfällen gibt es Bewerberinnen und Bewerber oder Kolleginnen und Kollegen, die ins niedersächsische Umland abgewandert sind, weil dort der für Beschäftigte günstigere TVöD angewendet wird. Die Anwendung des TVöD verbietet sich allerdings für das Bundesland Bremen mit Ausnahme der Eigenbetriebe, zum Beispiel KiTa Bremen, Werkstatt Bremen, Umweltbetrieb Bremen, weil es als Arbeitgeber Mitglied in der Tarifgemeinschaft deutscher Länder, TdL, ist. Die von den Tarifvertragsparteien ausgehandelten Verträge sind für Bremen bindend.

Die in Hamburg nach Entgeltgruppe E 10 - das Beispiel wird oft genannt, ich schaue auch immer neidisch dahin - bewerteten Tätigkeiten der Casemanager lassen sich nicht mit denen in Bremen vergleichen. Ich habe Jan Pörksen ja gleich angerufen und von Horst Frehe anrufen lassen. Jan Pörksen war doch bis vor Kurzem unser Haushaltsdirektor in Bremen, und ich habe ihn gefragt, wieso denn das Personal in Hamburg auf einmal besser vergütet wird als in Bremen. Die Aufgabenstellungen für die Arbeit dort sind andere und begründen eben die Höhergruppierung nach E 10, die der Kommunale Arbeitgeberverband - ich sage es nur - hier nicht zugestanden hat.

Sollte sich an der Aufgabenstellung in Bremen seit der letzten Bewertung 2011 etwas geändert haben, bin ich gern bereit, diese Überprüfung noch einmal gemeinsam vorzunehmen und zu prüfen, ob man eine Zulage zahlen kann oder nicht oder ob eine Höhergruppierung angezeigt ist. Nach meinem Kenntnisstand ist das im Augenblick nicht der Fall.

Der Senat sieht aufgrund der aktuell hohen Zuwanderungszahlen von Erwachsenen und unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen - -. Wir hat-

ten 2013 245 Jugendliche, 2014 495 Jugendliche. Bis letzte Woche, als ich eine neue Jugendhilfeeinrichtung in Findorff für 16 Jugendliche eröffnet habe, haben wir 2 559 unbegleitete minderjährige Jugendliche allein in Bremen aufgenommen. Darauf kann man sich nicht vorbereiten. Am nächsten Tag stehen 20 Jugendliche vor der Tür. Niemand kann drei Fachkräfte aus dem Hut zaubern. So viel Ehrlichkeit muss hier im Parlament sein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Kein Abgeordneter, auch nicht die der Opposition, kann sagen, die zuständige Senatorin bekommt das nicht gebacken. Niemand im Parlament bekommt das gebacken. Wir machen eine permanente Ausschreibung und stellen Kolleginnen und Kollegen ein, und wir gründen ein neues Sozialzentrum, auch ein Novum in schwierigen Haushaltszeiten.

(Unruhe auf dem Besucherrang)

Darüber mag man oben lachen, ich halte es aber für wichtig, dass wir einen Sozialdienst, einen Fachdienst gründen, der die Arbeit im Bereich Flüchtlinge und Zuwanderung unterstützt.

Allein in diesem Jahr kommen 13 500 Menschen nach Bremen. Das überfordert natürlich unsere, aber auch andere Behörden. Wir müssen versuchen, diese riesige Aufgabe zu schultern. Vorhin wurde gesagt, man dürfe nicht sagen, etwas sei alternativlos. Ich halte es für alternativlos, dass wir den Flüchtlingen hier ein Zuhause geben. Dazu gehört auch, dass ich bald auf der Personalversammlung wegen der Arbeitsverhältnisse ausgeschimpft werde. Ich werde mich anstrengen, dass wir genug Personal an Bord bekommen, aber ich werde hier niemals das Blaue vom Himmel versprechen.

Zum Antrag der LINKEN: Frau Leonidakis, ich habe in meinem Job Herzblut. Ich sehe, wie die Leute bei uns arbeiten, sie schauen nicht auf die Uhr. Sie schufteten und rackern, das sage ich überall. Klar, man kann sich dafür nichts kaufen, aber zur Ehrlichkeit gehört, dass ich als Senatorin nicht Sachen verspreche, die ich nicht einhalten kann. - Danke fürs Zuhören!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deportation für Soziales, Jugend und Integration beantragt. Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Überweisung des Antrags ab.

Wir kommen daher zur Abstimmung in der Sache.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachennummer 19/37 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Unterkünfte für geflüchtete Frauen unverzüglich einrichten

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 3. November 2015 (Drucksache 19/39 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 24. November 2015 (Drucksache 19/57 S)

Dazu:

Getrennte Unterbringungsmöglichkeiten für geflüchtete Frauen kurzfristig einrichten - den Rechtsstaat auch in den Flüchtlingsunterkünften durchsetzen

Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP vom 24. November 2015 (Drucksache 19/58 S)

Dazu:

**Flüchtlingsunterkünfte und weitere spezifische Angebote nur für Frauen
Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE,**

**Bündnis 90/Die Grünen, SPD
vom 24. November 2015
(Drucksache 19/60 S)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Uns liegt eine Fülle von Anträgen vor. Ich bin froh, dass es zusammen mit den Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und SPD einen gemeinsamen Antrag zu diesem Thema gibt.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In der Sache kann kein Zweifel darüber bestehen, es ist ein ernst zu nehmendes Thema. Wir haben ein hohes Interesse daran, dass wir hier ein Stück vorankommen.

Um es gleich hinzuzufügen: Da ein gemeinsamer Antrag vorliegt, werden wir unseren Antrag mit der Drucksachennummer 19/39 S zurückziehen.

Ich möchte auf den Antrag eingehen. Gewalt gegen Frauen, insbesondere in Kriegsgebieten, ist alltäglich. Wir haben hier eine sehr lange Auseinandersetzung über die häusliche Gewalt geführt. Wir wissen aber auch, dass Gewalt gegen Frauen ein extrem bedenkliches Thema ist. Noch im 20. Jahrhundert wurde nur zögerlich zugestanden, dass Vergewaltigungen, Misshandlungen und alle Scheußlichkeiten, die in dem Zusammenhang zugefügt werden, eine Kriegsstrategie ist. Die geschlechtsspezifische Gewalt spielt in diesen Auseinandersetzungen eine exorbitante Rolle. Es kann also nur darum gehen, dass wir reflektieren, aus welchem Zusammenhang geflüchtete Frauen kommen, dass sie Gewalt auch auf der Flucht erfahren und auch damit zu tun haben, wenn sie hier in den Massenunterkünften respektive anderen Unterkünften untergebracht werden.

Es ist ja schon lange in der Diskussion, dass es eine getrennte Unterbringung für Frauen geben soll. Ich verweise darauf, dass der Koalitionsvertrag das bereits aufgenommen hat. Leider ist dazu nicht viel passiert. Es gab die Ansage, dass es eine getrennte Unterbringungsmöglichkeit geben soll. Das ist aktuell nicht der Fall. Deshalb fanden wir es wichtig, noch einmal mit einem Antrag diese Debatte beziehungsweise die Umsetzung zu forcieren.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben anlässlich des 8. März hier eine Veranstaltung gehabt, auf der insbesondere Monika Hauser von medica mondiale ausführlich über die Situation vor Ort berichtet hat. Sie hat auch über die Flucht berichtet. Letztendlich hat sie eine hohe Reflektion dazu, was in den Massenunterkünften passiert.

In der Verantwortung sind wir gefragt, auch hier Angebote zu schaffen, die dem Rechnung tragen. Es geht mir in dem Zusammenhang um drei Ebenen: Etwa 30 Prozent der Geflüchteten sind Frauen. Es gibt nicht so viele Alleinreisende, aber es gibt sie. Für sie muss es Möglichkeiten geben. Wir haben ein hohes Maß an Traumatisierung aufgrund der Gewaltübergriffe, von denen ich gesprochen habe. Dafür muss es Angebote geben. Wir brauchen Beratung und Therapien. Wir brauchen Unterstützung, und die muss an Ort und Stelle funktionieren.

(Beifall DIE LINKE)

Das Dritte ist: Es muss grundsätzlich eine Rückzugsmöglichkeit für Frauen geben. Es gab im Gleichstellungsausschuss einen Bericht darüber, wie die Unterkünfte aufgestellt sind. Manchmal ist es nicht einmal möglich, sich im privaten Raum umzuziehen. Es gibt keine Vorhänge oder Abgrenzungen. Das ist für Frauen ein riesengroßes Problem. Das heißt, die Art der Unterbringung indiziert schon diese Übergriffe. Da muss es sich nicht gleich um Vergewaltigungen handeln, sondern es werden Schamgrenzen überschritten. Ich möchte Ihnen gar nicht die einzelnen Beispiele noch einmal nennen, aber auch das müssen wir beachten. Deshalb finde ich es dringend notwendig, dass diese getrennten Unterbringungen eingerichtet werden, und zwar so schnell wie möglich, auch mit der entsprechenden Ausstattung,

(Beifall DIE LINKE)

ja, wir wollen eine schon längst überfällige getrennte Unterbringung für alleinstehende Frauen und ihre Kinder.

Wichtig und notwendig ist allerdings, dass allen alleinstehenden Flüchtlingsfrauen, aber auch allen anderen Flüchtlingen schon jetzt bei Bedarf der Zugang zu entsprechenden Hilfen möglich ist. REFUGIO, das Bremer Behandlungszentrum für Flüchtlinge und Folterüberlebende, macht in dieser Hinsicht eine hoch engagierte Arbeit. Allerdings sind die Kapazitäten von REFUGIO schon mehr als ausgeschöpft, und durch die steigenden Flüchtlingszahlen sind die Wartezeiten auf Termine gewaltig gestiegen. REFUGIO muss deshalb in die Lage versetzt werden, mit den steigenden Nachfragen und Bedarfen mithalten zu können.

Der CDU ist über das gemeinsame Anliegen der getrennten Unterbringung hinaus aber auch be-

sonders wichtig, dass Frauen regelhaft über ihre Rechte und das Leben in Deutschland informiert werden. Zu diesen Informationen gehören ganz praktisch Hilfestellungen zu Fragen bei Schwangerschaft, zu Verhütungsmitteln, bei Trennung oder auch zu den Aufgaben von Jugendämtern, um nur einige Möglichkeiten zu nennen. So könnte man die Frauen unterstützen, durch mehr Wissen mehr Selbstbewusstsein zu entwickeln, und man würde für die, die länger in Deutschland bleiben, gute Voraussetzungen für ein Zurechtfinden, sozusagen zur Integration schaffen.

(Beifall CDU)

Es trifft sich nun, dass morgen der Internationale Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen ist. In dem Zusammenhang ist es noch einmal besonders deutlich, dass wir an der Stelle praktisch tätig werden müssen, und in der Auseinandersetzung um Krieg und um die Situation, die wir hier haben, und auch wegen unserer Diskussion über häusliche Gewalt sollten wir diese Sensibilität nicht unterschätzen und dies dringend umsetzen.

Ich möchte auch noch einmal sagen, es geht ja nicht nur darum, diese Unterbringung zur Verfügung zu stellen, sondern wir müssen sie auch entsprechend ausstatten. Das heißt, es muss ein Konzept geben, und machen wir uns nichts vor, das Problem wird nicht kleiner, sondern größer! Die Quantität und die Qualität wird mehr gefragt sein, als wir es uns heute überhaupt vorstellen können. Deshalb bin ich sehr froh, dass wir uns jetzt letztendlich auf diesen gemeinsamen Antrag verständigen konnten und es tatsächlich so schnell wie möglich Realität wird. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)
*) Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Auch ich will meinen großen Dank an die Kolleginnen von der LINKEN und von der SPD vorausschicken. Ich bin sehr froh, dass wir hier einen gemeinsamen Antrag gestellt haben und uns nicht um eine so dringend notwendige Unterkunft streiten. Ich bin auch sehr froh, dass wir es heute nach doch langen Wochen der öffentlichen Diskussion über so eine Einrichtung heute pünktlich einen Tag vor dem Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen hinbekommen werden, uns für eine Einrichtung speziell für geflüchtete Frauen auszusprechen, denn so setzen wir nicht nur einen Auftrag aus dem Koalitionsvertrag um, sondern so gewährleisten wir, dass Frauen, die eine angstvolle Flucht hinter sich gebracht haben, endlich Schutz und Sicherheit in Bremen erfahren können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Morgen, am 25. November, wird weltweit auf das Thema Gewalt an Frauen und Mädchen aufmerksam gemacht. Auch in Bremen werden sich morgen viele Hilfsorganisationen, Frauenverbände und auch die ZGF an der Kampagne beteiligen, die dem Thema Gewalt an Frauen und Mädchen mehr Aufmerksamkeit verschaffen will. Einmal im Jahr wird dem Thema jenseits des Alltags, an dem das Thema viel zu wenig vorkommt, große Aufmerksamkeit zuteil, und das ist wichtig, denn das Thema ist alles andere als erledigt.

Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist eben kein nachrangiges Thema, auch wenn man das immer wieder hört. Nein, das Thema ist aktueller und drängender denn je, die Kollegin Frau Bernhard hat gerade darauf hingewiesen, insbesondere wenn wir uns dem Thema Frauen und Flucht zuwenden, sehen wir, dass Frauen und Mädchen in den Herkunftsländern massive Gewalt erfahren, die den Kriegshandlungen geschuldet ist. Frauen und Mädchen erfahren auf der Flucht Gewalt, die den illegalen Fluchtwegen und der damit verbundenen Abhängigkeit von Schleusern geschuldet ist, und sie erfahren mancherorts in Europa in den Erstaufnahmeeinrichtungen, wo Frauen und Mädchen eigentlich Schutz und Sicherheit haben sollten, Gewalt.

In Bremen selbst haben wir keine Übergriffe gegen Frauen und Mädchen in Aufnahmeeinrichtungen zu beklagen, und wir wollen alles dafür tun, dass das so bleibt.

(Abg. Tuncel [DIE LINKE]: Da habe ich anderes gehört!)

Jedenfalls keine angezeigten! Wir wollen Strukturen schaffen, die die Wahrscheinlichkeit von solchen Übergriffen gering macht und so gering wie möglich hält. Ich bin deshalb sehr froh, dass wir heute Maßnahmen beschließen, mit denen wir Frauen und Mädchen schützen wollen und können, und dank der sie, sofern sie bereits Gewalt erfahren haben, anfangen können, diese Erfahrungen in Ruhe zu bewältigen.

Wir wissen, ein Drittel der in Bremen angekommenen Flüchtlinge sind Frauen. Davon haben bisher mindestens 94 erwachsene Frauen und 69 minderjährige Mädchen die Flucht allein bewältigt. Wir wissen nicht, was diese 163 Frauen und Mädchen genau erlebt haben, aber wir wissen aus Berichten, dass Angst der ständige Begleiter von Frauen und Mädchen auf der Flucht ist. Wir wissen aus Berichten des UNHCR, von medica mondiale, aber auch aus Bremer Hilfeeinrichtungen, dass der Preis, den diese Frauen und Mädchen zahlen, um Zuflucht in Europa zu finden, immens hoch ist.

Wir wissen, dass es für viele betroffene Frauen und Mädchen undenkbar ist, über das Erlebte zu sprechen. Wir können uns doch nicht vorstellen, dass es in anderen Ländern so eine Kultur wie bei uns gibt, dass man relativ zügig um Hilfe bittet und davon berichtet, was geschehen ist! Wir wissen, dass viele Frauen Angst haben, darüber zu sprechen, weil sie als Konsequenz daraus, dass sie darüber sprechen, was passiert ist, Angst vor weiteren Übergriffen haben. Wir wollen deshalb dafür sorgen, dass diese Frauen und Mädchen in Bremen Vertrauen erweckende Strukturen vorfinden, in denen sie Mut fassen können, sich anzuvertrauen, und dann Hilfe erfahren können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dazu gehören entsprechende Informationsmaterialien, wie sie die ZGF morgen vorstellen wird, ein bisschen davon ist schon im Raume. Dazu gehören sichere Strukturen in allen Einrichtungen sowie Ansprechpartnerinnen, die Vertrauen aufbauen können. Dazu gehört aber eben vor allem auch eine Einrichtung, in der ausschließlich Frauen leben und arbeiten. Solch eine Einrichtung ist dringend notwendig, um den Frauen, die hier Gott sei Dank wohlbehalten angekommen sind, zu sagen: Ihr seid angekommen, ihr seid sicher, und ihr könnt hier frei und sicher leben, denn dafür haben sie sich auf die gefährliche Flucht begeben, um hier frei und sicher leben zu können. Wir wollen, glaube ich, gemeinsam in Bremen alles dafür tun, dass sich diese Hoffnung in Bremen auch erfüllt. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden zwar viel von den Flüchtlingen, aber die Flüchtlinge sind genauso eine heterogene Gruppe wie die Deutschen oder die Ausländer. Die Flüchtlinge haben aber eines mit allen anderen gemeinsam: Sie wünschen sich ein sicheres Lebensumfeld. Das ist jedoch leider besonders in den Notunterkünften nicht immer gewährleistet.

Die Sorgen und Ängste der dort Untergebrachten sind dabei recht unterschiedlich. Da fühlen sich Angehörige verschiedener Religionen ebenso wenig sicher wie behinderte Menschen oder Alte und Schwache. Familien bangen um den Schutz ihrer Kinder, und auch den Angehörigen bestimmter Nationalitäten wird feindlich begegnet.

In der heutigen Diskussion geht es nun, wie wir auch bereits gehört haben, um alleinstehende Frauen und ihre Kinder. Offensichtlich sind sich alle Fraktionen darüber einig, dass diese Gruppe

ganz besonderen Schutz braucht, und das freut uns sehr.

Wir sollten uns aber hüten zu sagen, es gäbe in Bremen keine Übergriffe, nur weil wir vielleicht nicht wissen, dass es doch welche gibt, denn wir stehen ja nicht immer daneben, und es ist auch nicht so, dass alles, was passiert, bekannt wird. Alleinstehende Frauen mit oder ohne Kinder sollten nicht ohne sichere Schutzbereiche und auch nicht zusammen mit alleinstehenden Männern untergebracht werden, und doch ist das in Bremen bis heute die Regel und nicht die Ausnahme. Nicht wenige dieser Frauen bringen aber bereits aus ihrem Heimatland und vielfach von der Flucht traumatisierende, oft auch sexuell motivierte Gewalterfahrungen mit. Sie brauchen Schutzräume und Unterstützung, um wieder ohne Angst leben zu können.

Ich war selbst dabei, wie der Leiter einer Zelteinrichtung von einer allein reisenden Frau berichtete, die er aus Gefährdungsgründen gern woanders unterbringen wollte, aber er bekam für sie einfach keinen anderen Platz zugewiesen. Für so etwas habe ich kein Verständnis, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Bei so vielen Einrichtungen, die es in Bremen mittlerweile gibt, ist es mir ehrlich gesagt unverständlich, warum man für diese Frauen nicht schon längst eine eigene Einrichtung bereitgestellt hat, und da auch Familien mit kleinen Kindern ganz besondere Schutzbedürfnisse haben, könnte die Unterbringung von alleinstehenden Frauen gemeinsam mit Familien vielleicht auch hier und da überlegt werden, falls es ansonsten zu wenig Frauen wären.

Man muss natürlich im Blick behalten, ob es sinnvoll ist, noch spezialisiertere Unterstützung für von sexualisierter Gewalt betroffene Frauen anzubieten. Deshalb ist es auch richtig, ein Konzept zur Versorgung traumatisierter Frauen zu erarbeiten, wie es im gemeinsamen Antrag von SPD, Grünen und der LINKEN jetzt auch gefordert wird. Man sollte aber nicht aus dem Blick verlieren, dass auch andere Gruppen - ich habe bereits einige aufgezählt - spezielle Bedarfe an Sicherheit und Begleitung haben.

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Steiner das Wort.

Abg. Frau Steiner (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kollegen! Wir finden es gut und wichtig, dass durch den Antrag der Fraktion DIE LINKE dieses Thema auf die Tagesordnung gekommen ist. Es ist schade, dass es nicht eine Selbstverständlichkeit ist,

dass Frauen hier einen besonderen Schutz genießen.

Wir haben schon mehrfach gehört, dass Krieg und Flucht schlimme Situationen, Notsituationen, Ausnahmesituationen sind, bei denen es immer wieder zu Vergewaltigungen, aber auch anderen sexuellen und nichtsexuellen Gewalttaten kommen kann. Es ist wirklich eine - das kann man nicht anders sagen - wahnsinnige Sauerei, dass es auch hier in den Flüchtlingsheimen und Unterbringungen so weiter geht. Das ist in unseren Augen nicht zu dulden und darf nicht passieren. Es ist unsere Verantwortung, für die Sicherheit der Frauen zu sorgen.

Für uns ist nicht nachvollziehbar, warum die Mädchen und Frauen hier der Gewalt ausgeliefert werden und es so weit kommt. Deswegen schließen wir uns dem Antrag an. Wir sind der Ansicht, es ist essenziell, ein Angebot einer getrennten Unterbringung zu schaffen.

(Beifall FDP)

Dieses Angebot allein reicht uns allerdings nicht aus. Wichtig ist, dass es dabei nicht bleibt, sondern dass wir hier in Bremen und vor allem in den Flüchtlingsheimen den Rechtsstaat durchsetzen, sodass es zu diesen Übergriffen nicht mehr kommen kann.

(Beifall FDP)

Wir empfinden es so, dass nicht allein die Flucht vor den Peinigen unsere Antwort sein kann. Deswegen müssen wir sicherstellen, dass Gewalttäter und Vergewaltiger hier strafrechtlich verfolgt werden. Ich weiß - das haben wir eben gehört -, dass es schwierig ist, weil in diesen Ländern eine ganz andere Kultur herrscht. Ich nenne es eine Kultur des Schweigens. Es wird nicht gern darüber gesprochen und oft auch nicht angezeigt, aber umso wichtiger ist es, dass wir nicht nur getrennte Unterbringungen schaffen, sondern dass in den Fällen, in denen es bekannt wird, in denen sich Frauen melden, der Rechtsstaat handelt und frühzeitig dafür sorgt, dass dem Ganzen entgegengetreten wird.

Wir Freien Demokraten sind der Auffassung, dass es Aufgabe der Polizei ist, ein Konzept für den Kampf gegen Gewalt gegenüber Frauen zu entwickeln. Uns ist aber auch klar, dass die Polizei für die Umsetzung solcher Konzepte entsprechende Ressourcen braucht, sodass dort aufgestockt werden muss.

(Beifall FDP)

Natürlich brauchen wir auch in ausreichender Zahl Angebote für Therapiemöglichkeiten. Wir dürfen schwersttraumatisierte Frauen nicht sich selbst

überlassen, sondern müssen Angebote schaffen, die die Frauen unkompliziert wahrnehmen können. Darüber hinaus müssen sie frühzeitig darüber aufgeklärt werden, was es alles gibt und was nicht.

(Beifall FDP)

Die Fraktion DIE LINKE erwähnt ihren positiven Impuls, weil sie den Antrag eingebracht hat. Auf dieser Basis haben wir einen eigenen Antrag entwickelt. Daher werden wir uns bei der Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE der Stimme enthalten. Den haben Sie zurückgezogen, insofern ist das egal. Wir finden aber - das möchte ich doch sagen -, dass uns dieser Antrag nicht weit genug geht. Er greift insofern zu kurz, als wir finden, dass das Angebot nicht exklusiv nur für Frauen gelten sollte, die allein geflüchtet sind, sondern es sollte auch für verheiratete und verpartnerte Frauen gelten, denn leider werden Vergewaltigungen auch immer wieder von Ehegatten und Partnern begangen, übrigens auch in Deutschland, und wir können nicht davon ausgehen, dass es in anderen Ländern, in anderen Kulturen und auch unter Flüchtlingen anders ist. Deswegen ist uns wichtig, dass wir da ein bisschen weiter gehen.

(Beifall FDP)

Bezüglich des Volltherapiezentrum meinen wir, dass es unrealistisch ist, es komplett so schnell auf die Beine zu stellen. Deswegen ist es wichtig, dass wir nicht von Anfang alles fordern, sondern wir müssen prüfen, was heute möglich ist. Es kommt darauf an, schnell zu handeln. Deswegen haben wir vorgeschlagen, in den Flüchtlingsheimen zum Beispiel eine Unterbringung auf getrennten Fluren vorzunehmen.

Der Antrag der Koalitionsfraktionen zusammen mit der Fraktion Die LINKE greift im Wesentlichen das auf, was wir gut finden. Daher unterstützen wir den Antrag und stimmen ihm zu. Trotzdem werben wir auch für unseren Antrag. Wir bitten daher um Zustimmung zum Antrag unserer Fraktion! - Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Rosenkötter das Wort.

Abg. Frau Rosenkötter (SPD) ^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bremen braucht eine Flüchtlingsunterbringung nur für Frauen. Das ist in der heutigen Debatte von allen Rednerinnen klar und deutlich gesagt worden, da sind wir uns einig. Ich freue mich, dass das von allen Fraktionen so gesehen wird. Das ist ein deutliches Signal.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir und auch der Senat müssen die Einrichtung einer Unterbringung nur für Frauen zu unserem Anliegen machen. Wir brauchen aber nicht nur eine Unterbringungsmöglichkeit, sondern auch Beratungs-, Begleitungsangebote für diese Frauen auf ihrem weiteren Weg. Dazu gehört auch die psychosoziale, psychotherapeutische Betreuung. Auch das muss weiter ausgebaut werden. Im medizinischen Bereich brauchen wir weibliche Dolmetscherinnen. Weibliche Dolmetscherinnen in der Therapie geben den Frauen Sicherheit und Vertrauen. Die Kollegin Henrike Müller hat es bereits angesprochen: Diese Frauen brauchen wieder Vertrauen. Sie haben etwas erlebt, was wir alle uns sicherlich nicht vorstellen mögen. Sie haben vielleicht schon im Heimatland, aber spätestens auf der Flucht Gewalt, Übergriffe, möglicherweise auch Vergewaltigungen erlebt. Insofern brauchen sie hier einen geschützten Raum, der ihnen die Möglichkeit gibt, wieder zur Ruhe zu kommen, ihr Leben ein Stück weit für sich und ihre Kinder in den Griff zu bekommen.

Ich finde es sehr gut, dass die ZGF uns morgen mit einer ganzen Reihe von Publikationen in dieser Arbeit fachlich unterstützen wird. Diese Publikationen sind muttersprachlich aufbereitet worden, sodass sie für die betroffenen Frauen leicht zugänglich sind. Dadurch wird den Frauen etwas mehr Sicherheit und Vertrauen gegeben und ein Stück weit Angst genommen.

Wir haben uns in der letzten Sitzung des Gleichstellungsausschusses sehr intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt. Ich will mich noch einmal ausdrücklich bei der Ausschussvorsitzenden Claudia Bernhard bedanken, die die Einladung dazu ausgesprochen hat. Wir haben sehr nachdrücklich erfahren können, was es bedeutet, seine Heimat zu verlieren, als Frau allein in ein fremdes Land zu kommen, als Frau allein in den Einrichtungen - viele von Ihnen werden die Unterbringungen in den Turnhallen und in den Einrichtungen kennen - Tag und Nacht mit vielen anderen Menschen zusammen zu sein, und zwar in Lebenssituationen, in denen sich jeder, aber auch jede Frau wünscht, für sich ganz allein zu sein und nicht beobachtet zu werden. Insofern ist es absolut wichtig, dass wir uns sehr schnell auf den Weg machen, um eine Unterkunft für Frauen einzurichten.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Ich will noch kurz etwas zum Antrag der FDP sagen, der ja etwas weitergehender ist. Ich freue mich, dass Sie sich dem gemeinsamen Antrag anschließen werden. Ihr Antrag beschreibt etwas, das bei uns Recht und Gesetz ist: Wenn nämlich Menschen Gewalt erfahren, müssen diejenigen, die diese Gewalt ausgeübt haben, dafür bestraft

werden müssen. Es ist also kein neuer Tatbestand, den Sie in Ihrem Antrag formuliert haben. Ich finde auch, es gibt im Zusammenhang mit diesem Antrag für mich einen schwierigen - so will ich es einmal ausdrücken - Pfad. Deswegen werde ich sehr für Ihre Zustimmung zu dem gemeinsamen Antrag! Ich hoffe, damit die Situation der Frauen ein Stück weit verbessern und dass wir ihnen in unserem Land ein Stück Lebensqualität geben können. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte ganz kurz noch einmal auf zwei Punkte eingehen. Es gibt möglicherweise auch hier Missbrauchsfälle, eine Dunkelziffer ist immer vorhanden. Ich weiß, dass der Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung täglich nicht unerhebliche viele Meldungen bekommt. Wenn Bremen im Augenblick nicht genannt wird - ich kann nicht beurteilen, ob eine länderspezifische Auflistung vorgenommen wird -, kann man nicht davon ausgehen, dass es in Bremen keine Missbrauchsfälle gibt.

Der wichtigste Punkt - Frau Dr. Müller hat ihn auch genannt - sind die vertrauenerweckenden Strukturen. Ich finde, sie verstehen sich von selbst. Inhärent ist ihnen, dass man die eigenen Rechte vermittelt bekommt. Das halte ich im Rahmen der Umgangsweise für einen wesentlichen Bestandteil.

Ich möchte nun ganz kurz auf den FDP-Antrag eingehen. Mir geht es ähnlich wie meinen Vorrednern: Auf der einen Seite erkenne ich durchaus an, dass eine Sensibilität für die Situation vorhanden ist, auf der anderen Seite kann ich aber den Zungenschlag des Antrags nicht teilen, weil er doch einen rechtsstaatlichen Durchsetzungsschwerpunkt hat und ihm sehr viel von der Polizei die Rede ist. Ich halte das von dem Ansatz aus, den wir im Hinblick auf vertrauenerweckende Strukturen präferieren, für nicht unbedingt der Sache dienlich.

Wie gesagt, ich begrüße den FDP-Antrag, aber wir können uns dem Antrag nicht anschließen. Das wollte ich hier noch einmal zur Klärung beitragen. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es liegt ein wichtiger Antrag zu einem wichtigen Thema vor. Wir wollen ihn mit hoher Priorität umsetzen.

In der Bürgerschaft habe ich bereits angekündigt, dass wir ein Übergangwohnheim in der Osterholzer Heerstraße mit Frauen belegen wollen. Ich hätte mir gewünscht, dass wir für die dort noch lebenden Familien und allein reisenden Männer - es sind nicht mehr viele Bewohner - Alternativen finden, um die Ankündigung mit größerem Tempo umsetzen zu können. Ich kann jetzt ankündigen, dass die Heimleitung des Arbeiter-Samariter-Bundes mitgeteilt hat, dass am Ende des Jahres eine Einrichtung, die in der Vergangenheit als Schwesternwohnheim genutzt worden ist, zur Verfügung stehen wird, in der allein reisende Frauen in einer schönen Umgebung wohnen und betreut werden können.

Dieses Übergangwohnheim ist der erste Baustein eines Konzepts. Ich glaube, dass wir uns erneut die Programme - Frau Hauffe und ich haben es schon getan - anderer Ländern ansehen sollten. Nordrhein-Westfalen hat ein sehr gutes Programm vorgelegt, das das Thema traumatisierte, geflüchtete Frauen aufgreift und Hilfsmaßnahmen definiert. Wir werden ein entsprechendes Programm nicht mit vergleichbarem Finanzmittel ausstatten können, denn Nordrhein-Westfalen ist ja viel größer. Ich bin allerdings der Auffassung, dass wir in unserem Flüchtlingspaket einen bestimmten Betrag für Hilfsmaßnahmen für traumatisierte Frauen, für Gewaltopfer und für allein reisende Frauen mit Kindern reservieren müssen.

Jetzt habe ich leider das Plakat auf meinem Sitzplatz vergessen, aber ich kann es gleich noch einmal zeigen, Frau Bernhard hält es schon hoch, „Hilfreiche Hände, ein Hoch auf die ZGF!“. Morgen, der Tag ist ja schon erwähnt worden, geht es noch einmal darum, Gewalt gegen Frauen zu ächten. Die ZGF hat ein wirklich wunderbares Plakat entwickelt, das in vielen Sprachen Frauen anspricht. Ich finde, ein Applaus des Parlaments wäre jetzt angemessen!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das Plakat hängt an vielen öffentlichen Stellen aus, und auch der Flyer erfreut sich großer Beliebtheit. Das zeigt, dass das Thema als virulent anzusehen ist. Wir würden uns natürlich freuen, wenn niemand zu dem Flyer greifen müsste. Er trifft einen Nerv in der Gesellschaft. Es ist gut, dass dieser Flyer insbesondere von der ZGF entworfen worden ist, dass sie Mittel für die Finanzierung des Flyers eingeworben hat, sodass wir auf das Thema aufmerksam machen können.

Ich bin der Auffassung, dass eine weitere Einrichtung eröffnet werden muss. Wir werden ein Interessenbekundungsverfahren initiieren, das wir bis zum Beginn des Jahres 2016 abschließen wollen. Es geht explizit um eine Einrichtung für traumatisierte Frauen. Einige Träger haben bereits ihr Interesse an einer entsprechenden Einrichtung bekundet, aber wir haben die Absicht, ein öffentliches Verfahren durchzuführen.

Wir sind auf der Suche nach einer Immobilie, und vielleicht haben wir sie auch schon gefunden. Das wird sich in den nächsten Tagen zeigen. Sie liegt nicht am Stadtrand, sondern in einem Stadtteil. Diese Lage ist für uns ein ganz wichtiges Merkmal gewesen, damit die Frauen nicht das Gefühl haben, dass sie an den Stadtrand abgeschoben werden. Ihnen soll vielmehr vermittelt werden, dass sie in einem Stadtteil wohnen, der sie schützt, und in dem sie Zugang zur Infrastruktur haben.

Es hatte sich ein kleiner Arbeitskreis gebildet, die ZGF, mein Ressort und verschiedene Träger, beispielsweise der Bremer Rat für Integration, der schon im April den Standort einer entsprechenden Einrichtung und ihre Finanzierung erörtert hat, welche reiche Tante oder welchen reichen Onkel wir ansprechen könnten, aber wir haben weder die eine noch den anderen gefunden.

Im Zuge der Bemühungen sind wir dennoch auf eine Immobilie aufmerksam geworden, die sich wohl als realisierbar erweist. Darüber freue ich mich, und die Sozialdeputation - ich schaue einmal den Sprecher an - wird sich in der Januar-Sitzung oder in der Februar-Sitzung 2016 mit einem ersten Ergebnis befassen können. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Die Fraktion DIE LINKE hat ihren Antrag mit der Drucksachen-Nummer 19/39 S zurückgezogen. Damit hat sich der Änderungsantrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/57 S erledigt.

Nunmehr lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/58 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(ALFA)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

**Jugendpolitik in Bremen stärken!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 4. November 2015
(Drucksache 19/40 S)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 23. November 2015
(Drucksache 19/55 S)**

Wir verbinden hiermit:

**Jugendpolitik in Bremen stärken!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. November 2015
(Drucksache 19/56 S)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)
): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kolle

gen! In dieser Legislaturperiode wollen wir die Jugendpolitik in Bremen stärken. Das ist unser Ziel. Was aber genau heißt das, die Jugendpolitik stärken? Für uns Grüne heißt das hier und heute, dass wir endlich eine gesamtstädtische Jugendhilfeplanung brauchen. Dazu gehört auch ein regelmäßiger Kinder- und Jugendbericht. Damit schaffen wir eine gute und transparente Grundlage. Wo steht die Jugendarbeit und Jugendhilfe in Bremen? Wie muss sie weiterentwickelt werden? Wie können wir sie kontrollieren und steuern? Also: Bringen wir gemeinsam diese Jugendhilfeplanung auf den Weg!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir alle wissen: Kinder und Jugendliche sind die Zukunft unserer Gesellschaft. Das hat jede und jeder von uns im Parlament schon einmal gesagt. Damit das keine hohle Phrase bleibt, müssen wir jetzt endlich handeln. Ein Teil des Handelns muss darin bestehen, diesen von uns geforderten Kinder- und Jugendbericht vorzulegen, um zu erfahren, wo es Bedarf gibt und welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind, denn junge Menschen und ihre Familie haben einen Anspruch auf vorbeugende Hilfen und Förderung ihrer Entwicklung, und sie haben ein Recht darauf, das mit auszugestalten, also beteiligt zu werden. Ich glaube, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir uns grundsätzlich darüber einig sind, dass wir die Analyse und die Bedarfsplanung benötigen. Darüber sollten wir heute im Parlament eine Verständigung erzielen. Insofern hoffe ich sehr, dass alle unseren Antrag unterstützen.

Der letzte bremische Kinder- und Jugendbericht liegt zwölf Jahre zurück. Der damalige Schwerpunkt war die Familienbildung, aber die Herausforderungen, vor denen wir stehen, haben sich verändert. Mögliche Schwerpunkte für diesen Bericht sind zum Beispiel die dringende Bekämpfung der Kinder- und Jugendarmut, der Zuzug von jungen Flüchtlingen oder Kinder- und Jugendbeteiligung. Wir können heute im Parlament darüber diskutieren, welche Schwerpunkte wir setzen wollen. Letztendlich ist es aber so, dass die Beratung und Entscheidung dem Jugendhilfeausschuss obliegt. Er ist das zuständige Fachgremium, das wir auf keinen Fall bevormunden sollten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich kurz auf die Jugendhilfeplanung eingehen, die für Bremen - ich hatte es bereits erwähnt - längst überfällig ist! Darauf warten wir seit Jahren. Im Grunde genommen ist es unsere gesetzliche Pflicht, eine solche Planung vorzulegen. Es gilt herauszufinden, welche Einrichtungen und Dienste wir zurzeit haben, welche Einrichtungen in der Kinder- und Jugendhilfe gebraucht werden, welcher Träger für welche Zielgruppe mit

welchem Konzept arbeitet, ob das Förderangebot oder die Hilfeleistung auch beim Kind, beim Jugendlichen und bei den Eltern ankommt und welchen gesamtstädtischen Bedarf es in der offenen Jugendarbeit und bei der Weiterentwicklung der Erziehungshilfen tatsächlich gibt.

Gerade im Bereich der Erziehungshilfen gibt es einen starken Anstieg der Sozialausgaben. Diese steigen Jahr für Jahr. Ich frage mich, warum das so ist. Diese Frage will ich beantworten, und da steht der Senat in der Pflicht. Diese Bedarfsplanung kann, soll sie seriös sein, aber nur auf der Grundlage von belastbaren statistischen Daten erfolgen. Deswegen kann es durchaus sinnvoll sein, ein externes Expertenteam zurate zu ziehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Auch hier gilt, dass die Träger der freien Jugendhilfe, die Kinder und Jugendlichen einbezogen werden. Diese Datengrundlage ist unerlässlich, um zum Beispiel eine verantwortungsvolle Ausbauplanung von ambulanten und stationären Jugendhilfemaßnahmen zu erstellen und konzeptionell weiterzuentwickeln. Deswegen stellen wir diesen Antrag, der eine gesamtstädtische und koordinierte Jugendhilfeplanung einfordert, und zwar zur Verbesserung der Transparenz und um in Zukunft besser steuern und kontrollieren zu können. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Tuncel das Wort.

Abg. Tuncel (DIE LINKE) ¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Grundsätzlich ist es richtig und wichtig, dass die Situation von Kindern und Jugendlichen in Bremen endlich wieder in einem Bericht evaluiert werden soll. Ich muss gestehen, ich dachte, das ist seit 20 Jahren nicht geschehen, aber die Kollegin sprach von zwölf Jahren. Die Arbeit in der Jugendhilfe und offenen Jugendarbeit ist heute wichtiger denn je und bedarf dringend einer Verbesserung. Hierfür erwarten wir von dem Bericht Anregungen.

Bremen ist seit Langem eine sozial gespaltene Stadt. Eine aktive und gut ausgestattete Jugendarbeit ist ein unerlässlicher Baustein dafür, die Spirale von Armut und Perspektivlosigkeit zu durchbrechen.

(Beifall DIE LINKE)

Seit die Bremer Bevölkerung vor allem durch die Geflüchteten wieder wächst, ist die Jugendarbeit noch mehr als bisher bei der Integration gefordert. In den vergangenen Wochen konnten wir lesen, dass sich die Anzahl der Besucher der Jugendein-

richtungen verdoppelt hat, was ich sehr positiv finde. Wir haben heute bereits darüber gesprochen, dass wir unter anderen mehr Personal brauchen.

Der Bericht wird uns hoffentlich Anhaltspunkte liefern, wie wir Konzepte verbessern, Kinder und Jugendliche zielgenauer ansprechen und Defizite beseitigen können. Schon jetzt ist aber klar: Die Jugendarbeit in Bremen ist am finanziellen und personellen Limit. Das Bündnis „30 Prozent mehr Zukunft“ stellt zum Beispiel die Frage, wie durch die gedeckelten Budgets Tariflöhne gezahlt werden können. Wir können und dürfen es uns nicht leisten, dass in einem so wichtigen Bereich eine prekäre Beschäftigung im öffentlichen Auftrag stattfindet. Die Zukunft von jungen Menschen muss uns mehr wert sein.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben einen Änderungsantrag gestellt, der den vorliegenden Antrag von SPD und Grünen in zwei Punkten ergänzt. Zum einen wollen wir, dass der Bericht schneller vorgelegt wird. Die von der Koalition angepeilte Bearbeitungszeit von eineinhalb Jahren erscheint uns zu lang. Um noch in dieser Legislaturperiode die entsprechenden parlamentarischen Schlüsse aus dem Bericht zu ziehen und eine Verbesserung zu erreichen, ist das viel zu lang. Deshalb schlagen wir vor, dass der Bericht bis zum Ende nächsten Jahres vorgelegt wird, also Ende 2016.

Zum anderen wollen wir eine möglichst objektive und kritische Analyse. Wenn der Senat seine eigene Arbeit evaluiert und darüber Bericht erstattet, kann man sich vorstellen, dass der Finger vielleicht nicht so ganz tief in die Wunde gelegt wird. Wir möchten deshalb, dass der Bericht von externen Expertinnen und Experten angefertigt wird.

(Beifall DIE LINKE)

Deshalb wünschen wir uns, dass Sie unserem Änderungsantrag zustimmen. Liebe Kollegin Frau Wendland, Sie haben ja gesagt, dass Sie es begrüßen würden, wenn wir Ihrem Antrag zustimmen würden. Vielleicht besteht noch die Möglichkeit, dass Sie sich einig werden und unserem Änderungsantrag zustimmen.

Zum Antrag der CDU: Die CDU hat im Gegensatz zu uns und der Koalition die Beteiligung der Jugendlichen nicht in den Beschlussteil aufgenommen. Das finden wir nicht glücklich.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Erkläre ich gleich!)

Im Antrag werden schon Punkte des Berichts vorgegeben, sodass dem Jugendhilfeausschuss

schon vor Beginn der Beratung vorgeschrieben wird, in welche Richtung es gehen soll. Auch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wollen, dass sich der Senat selbst evaluiert. Damit sind wir nicht einverstanden. Deshalb werden wir den Antrag der CDU ablehnen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Möhle das Wort.

Abg. Möhle (SPD) ¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als jemand, der nicht mehr so ganz jugendlich und ein bisschen in die Jahre gekommen ist, weiß ich doch aus meiner ureigensten Erfahrung, dass eines der wichtigsten Merkmale von Jugendpolitik ist, dass die Jugendlichen beteiligt werden und mitbestimmen dürfen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen ist der Satz im Beschlussvorschlag „Dabei sind die Jugendlichen zu beteiligen“ der eigentlich zentrale. Das wollte ich vorwegschicken.

Man sollte jetzt nicht so tun, als hätten wir überhaupt keine Ahnung davon, was jugendpolitisch geschieht, was wir in den letzten Jahren gemacht haben und als wenn wir nicht wüssten, welche Verbesserungen noch anstehen. Das alles wissen wir auch ohne einen solchen Bericht.

Ich weiß, dass es eine gesetzliche Vorschrift gibt, diese Berichte zu erstellen. Schon deshalb muss und kann man nichts dagegen sagen. Meine eigene Idee ist das nicht, aber wenn uns das weiterhelfen kann, warum nicht?

Ich glaube, dass die Auseinandersetzung in der Stadt zunehmend an Schärfe gewinnen wird, und zwar einfach deshalb, weil der Streit um die finanziellen Mittel auch im Jugendbereich nicht ohne Folgen bleiben wird. Wir werden - und davon bin ich ganz fest überzeugt - mehr Mittel als bisher in die Hand nehmen können. Im Übrigen ist das im Wahlprogramm der Grünen genauso festgeschrieben wie im Wahlprogramm der CDU.

Es wird die Frage zu beantworten sein, ob wir tatsächlich in der Lage sein werden, mehr Geld zu mobilisieren, um die in dem Bereich notwendigen Dinge zu finanzieren. Michael Schwarz hat ein - wie ich finde - sehr gutes Programm nach Absprache mit den Jugendverbänden, mit den Jugendlichen und im Grunde genommen einvernehmlich mit den Trägern der Jugendhilfe vorgelegt. Wenn dieses Programm umgesetzt werden soll, sind deutlich höhere Mittel vorzusehen. Man

kann an jeden Vorschlag ein Preisschild mit einem Finanzierungshinweis anheften.

Ich glaube, wir stehen nicht am Anfang und müssen eine komplette neue Planung vornehmen, sondern können wir auf den vorhandenen Erkenntnissen aufbauen, um schließlich in den Haushaltsberatungen die Finanzierung sicherzustellen. Man kann darüber reden - das sage ich an dieser Stelle auch -, welche Dinge wünschenswert sind, welche Dinge man sich in der Zukunft für die Jugendlichen wünscht, aber es sind relativ hohle Sätze, wenn es nicht gelingt, ganz konkret zu sagen, in welcher Höhe wir Haushaltsmittel für diesen Bereich mobilisieren können. Ich bitte das Parlament an dieser Stelle heute noch nicht, aber in Zukunft bei den Haushaltsberatungen auf den Jugendbereich zu schauen.

Wichtig und richtig ist - und das hat unser Kollege Tuncel bereits ausgeführt -, dass wir einen Weg finden müssen, die Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen in unsere Stadt zu integrieren, damit wir eben nicht immer über ein „Problem“ reden, sondern begreifen, dass sie als eine Bereicherung unserer Stadt anzusehen sind. Ich bin fest davon überzeugt, dass das kein Selbstläufer ist, sondern dass das eine große Herausforderung für die Jugendpolitik und die Jugendhilfe. Ich finde, wenn man darüber ernsthaft nachdenkt, dann muss man zu dem Ergebnis kommen, dass es sinnvoll sein kann, ein entsprechendes Programm zu haben, dann muss man aber vor allen Dingen über die Finanzierung des Programms reden.

Die CDU hat mitbekommen, dass es eine kleine Differenz zwischen den Koalitionsfraktionen gegeben hat. Wir wollten wenig Konkretes in der Absicht formulieren, dass wir die Befragung der Jugendlichen einbeziehen wollten. Die Grünen hatten im ersten Antragsentwurf einige konkrete Punkte genannt. Die CDU hat dann in den eigenen Antrag diese Punkte aufgenommen. Wie heißt es noch in dem Lied der Prinzen: „Das ist alles nur geklaut.“

Viel mehr hat die CDU an dieser Stelle nicht zu bieten. Ich finde es sehr mager. Ich würde mir wünschen, dass die CDU selbst über jugendpolitische Wege nachdenkt, aber nicht die Ideen der Koalition als eigene darstellt. - Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU) ¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit vielen Jahren findet in Bremen keine gesetzlich vorgeschriebene Jugendhilfeplanung statt, obwohl wir sie ja eigentlich machen müssten. Das soll sich

heute aufgrund der hier vorliegenden Anträgen ändern, und das finden wir sehr gut.

Eine echte Jugendhilfeplanung umfasst dabei eine quantitative und qualitative Bestandsaufnahme, also eine aufgaben- und organisationskritische Bewertung der Ist-Situation. Sie umfasst eine Bedarfsanalyse unter Berücksichtigung von Sozialräumen und Zielgruppen, konkrete Vorschläge zur Ausgestaltung und Qualifizierung der Angebote der Jugendhilfe, eine klare Prioritätensetzung für die Umsetzung sowie deren fortlaufende Überprüfung. Vereinfacht ausgedrückt: Die Planung dient allein dem Zweck, die Sicherung der Lebensbedingungen von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern zu ermöglichen. Das fachlich für die Erarbeitung der Jugendhilfeplanung zuständige Gremium ist der Jugendhilfeausschuss, der die Themenschwerpunkte festlegt. Das ist völlig klar. Soweit zu den Gemeinsamkeiten, die uns fraktionsübergreifend einen!

Kommen wir zu den Unterschieden und den Gründen für unseren Antrag! Wir als CDU-Fraktion sehen einen Handlungsdruck in Bezug auf die Erstellung des Kinder- und Jugendberichtes. Der Armutsausschuss hat 88 Handlungsempfehlungen definiert, die diesen Bereich zum Teil auch beinhalten. Wir finden in diesem Sieben-Punkte-Papier Gröpelinger Kitas mit Problemanalysen und konkreten Vorschlägen zur Umsetzung. Ich könnte reihenweise ausführen, welche Dinge bereits vorliegen.

Wir wissen, dass wir in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, in der außerschulischen Jugendbildung, im Bereich des Kinderschutzes und in vielen anderen Bereichen zu wenig Mittel haben, um die tatsächlichen Bedarfe abzudecken, und dass Synergieeffekte mit den Schulen immer noch zu wenig genutzt werden, dass wir also hier eine große Baustelle haben. Zusammenfassend kann man auch sagen, dass wir kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsdefizit haben.

(Beifall CDU)

Wir wollen keine Umsetzung eines Kinder- und Jugendberichts Mitte 2017, wie es von der Koalition gefordert wird. Das würde nämlich bedeuten, dass wir bis Mitte 2017 nichts verändern und alles so bleibt wie bisher. Das hätte für die offene Kinder- und Jugendarbeit beispielsweise die Schließung einzelner Einrichtungen zur Folge, denn sie sind jetzt schon chronisch unterfinanziert und halten zwei weitere Jahre Preissteigerung ohne finanzielle Anpassung nicht aus.

Das haben wir im Übrigen fraktionsübergreifend im Jugendhilfeausschuss auch so gesehen, meine Damen und Herren. Wir waren damals der Auffassung, wenn wir ein hoch anspruchsvolles Rahmenkonzept beschließen, das klare Vorgaben

macht, wie wir einen fachlichen Anspruch definieren, dann muss das auch mit erhöhten Finanzmitteln hinterlegt werden. Ich glaube, damals formulierte Herr Möhle, dem Rahmenkonzept haften ein Preisschild an. Das ist so!

Jetzt noch zwei Jahre zu warten, um vielleicht in die Haushalte 2018/2019 zusätzliche Mittel einzustellen, halten wir für wenig zielführend. Wenn man weiß, dass der Doppelhaushalt 2016/2017 erst im Juni 2016 beschlossen werden soll, dann ist es genau richtig, dass bis zu diesem Zeitpunkt der Bericht vorzulegen ist, damit nämlich die im Bericht festgestellten Erkenntnisse sich finanziell im Doppelhaushalt 2016/2017 widerspiegeln. Teilergebnisse liegen bereits vor, und deswegen enthält unser Antrag einen etwas früheren Zeitpunkt.

Wir wollen selbstverständlich - und so steht es auch im Antrag der Koalition -, dass der Jugendhilfeausschuss letztendlich die Prioritäten setzt. Dennoch haben wir uns Jugendhilfeberichte anderer Städte und Gemeinden angeschaut, und wir haben festgestellt, dass sie übergreifend immer wieder bestimmte Punkte aufführen. Wir haben uns erlaubt, die Punkte, die bundesweit in den Kinder- und Jugendhilfeberichten genannt sind, ebenfalls in unseren Antrag aufzunehmen. Insofern haben wir tatsächlich etwas übernommen, Herr Möhle, allerdings nicht von Ihnen und auch nicht von den Grünen.

Wir wollen, um das noch einmal ganz deutlich zu sagen, keine externe Evaluation. Es ist der gesetzliche Auftrag der Behörde, einen Kinder- und Jugendbericht zu erstellen, und ich sehe überhaupt keinen Grund, 100 000 bis 250 000 Euro für ein externes Gutachten zu bezahlen, wie wir es in der Vergangenheit sehr exzessiv im Sozialbereich gemacht haben. Dieses Geld würde ich ab 2016 lieber für die offene Kinder- und Jugendarbeit einsetzen. Es hilft dann nämlich, direkt und unmittelbar die Not der Betroffenen zu lindern.

Ich erinnere mich aufgrund meiner sechzehnjährigen Tätigkeit an einige Gutachten, in denen häufig nur das schriftlich dargestellt worden ist, was wir alle vorher gesagt haben, und dafür brauche ich kein Geld in die Hand zu nehmen. Ich bleibe also bei der Prämisse der Finanzsenatorin, die klare Vorgaben für die Vergabe externer Gutachten in einer Broschüre herausgegeben hat.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Uns ist klar, dass Paragraph 80 SGB fordert, dass die Beteiligung von Jugendlichen stattzufinden hat. Das haben wir auch nie in Abrede gestellt,

denn ein gesetzlicher Auftrag muss entsprechend aufgenommen werden.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, ich möchte noch einen letzten Satz sagen! Die tatsächliche Beteiligung der Jugendlichen muss der Jugendhilfeausschuss feststellen. Das ist in einigen Bereichen mit einer direkten Beteiligung sicherlich sinnvoll und richtig. In anderen Bereichen muss man über andere Beteiligungsformen nachdenken. - Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jugendpolitik in Bremen stärken, das ist selbstverständlich. Darüber brauchen wir eigentlich nicht mehr viele Worte zu verlieren. Wenn wir es nicht schaffen, unsere Jugendlichen auf dem Weg in die Gesellschaft mitzunehmen, die wir uns für die Zukunft vorstellen, dann sehen wir arm aus.

Ganz neu hinzukommen jetzt die Herausforderungen durch die Zuwanderung. Ich habe heute in der Straßenbahn erlebt, dass eine 16-Jährige angeekelt mit entsprechenden Äußerungen aufstand, als sich eine farbige Frau neben sie setzte. Ich habe nicht geglaubt, dass so etwas in Deutschland jemals möglich sein würde, und hoffe, dass ich so etwas nicht noch einmal erlebe.

(Beifall)

Ich habe in der Zeitung gelesen, dass Herr Kehlenbeck gesagt hat: „Die Schwierigkeiten sind mehr geworden. Man merkt, dass es mehr Jugendliche gibt, die wir verlieren.“ Das ist ebenfalls nicht hinnehmbar. Wir müssen alles tun, um das zu vermeiden, um jeden Jugendlichen zu erreichen.

Voraussetzung für eine Verbesserung unserer Arbeit ist ein Bericht, den es, wie ich gehört habe, es seit zwölf Jahren nicht mehr gegeben hat. Dieser ist eine dringende Notwendigkeit und eine Selbstverständlichkeit. Selbstverständlich werden wir zustimmen. Allerdings glauben wir nicht, dass dafür ein externes Gutachten notwendig ist. Wenn die Koalition entscheiden könnte, ihren Antrag in zwei Teile aufzuteilen und eine extra Abstimmung über das externe Gutachten durchzuführen, dann würden wir dem anderen Teil gern zustimmen. Ein externes Gutachten würde uns nicht weiterbringen. Es reicht, in die anderen Länder zu schauen und selbst unsere Köpfe darüber zu zerbrechen, was wir dann mit dem Bericht machen.

Es wäre gut, wenn dieser Bericht bis zum nächsten Sommer vorliegt, damit wir dann bis zum

Sommer 2017 auf Grundlage des Berichtes die dringend notwendige Planung vornehmen können.

Ich hoffe, dass wir gemeinsam bald eine Besserung der Arbeit schaffen und uns einigen, wie unsere Gesellschaft aussehen soll und wie wir unsere Jugendlichen auf dem Weg in diese Gesellschaft mitnehmen können. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Wendland das Wort.

Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte kurz etwas zur offenen Kinder- und Jugendarbeit sagen, damit hier kein falscher Eindruck entsteht. Es wurde ein Rahmenkonzept erarbeitet. In diesem Rahmenkonzept ist eine inhaltlich-fachliche Abstimmung erfolgt. Beispielsweise hat man sich darauf geeinigt, die Kinder- und Jugendbeteiligung stärker in den Fokus zu nehmen und das Angebot in den Freizeitheimen für junge Flüchtlinge zu erweitern. Das sind nur zwei Punkte.

Dieses Rahmenkonzept wurde unter breiter Beteiligung der freien Träger und auch mit Kindern und Jugendlichen erarbeitet. Das hatte einen ganz langen politischen Vorlauf von zwei Jahren. Es ist nicht so, dass wir die Einführung einer Jugendhilfeplanung, wie ich gerade begründet habe, auf die lange Bank schieben wollen, wie Sie das dargestellt haben, Frau Ahrens, indem wir bis zum übernächsten Sommer warten. Das ist definitiv nicht so.

Richtig ist, dass wir Grüne für die nächste Sitzung des Jugendhilfeausschusses beantragt haben, dieses Thema auf die Tagesordnung zu setzen und uns darzustellen, inwieweit die Umsetzungsplanung zum Konzept „offene Jugendarbeit“ fortgeschritten ist. Ein Bestandteil dieser Umsetzungsplanung ist, die Bedarfe aus den Stadtteilen genau darzulegen, um dann darüber zu befinden, wie viel Geld wir im Haushalt brauchen, um dieses Konzept, das politisch lange vorbereitet wird, finanziell auszugestalten. Das ist das, was Klaus Möhle und ich als jugendpolitische Sprecherin meiner Fraktion gesagt haben und was auch die Fraktion der Grünen bereits in ihrer Antrittsrede hier zur Regierung betont hat.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Änderungsantrag der LINKEN: Sie wollen zwei kleine Änderungen. Zum einen wollen Sie, dass ein unabhängiges Expertengremium einen Kinder- und Jugendbericht erstellt. Da sind wir nicht weit auseinander, denn in unserem Antrag wird diese Möglichkeit eröffnet. Wir finden aber

auch, dass der Senat an dieser Stelle selbst entscheiden soll, ob er mit eigenem Personal oder durch Einkauf von Expertise diese gesetzliche Aufgabe umsetzen will.

Zur zeitlichen Perspektive: Wir wollen dem Senat Zeit geben, das ordentlich zu machen, weil wir schon lange keinen Kinder- und Jugendbericht mehr hatten und die Jugendhilfeplanung noch gar nicht. Das soll ordentlich gemacht werden. Deswegen haben wir uns für den gewählten Zeitraum entschieden.

(Abg. Tuncel [DIE LINKE]: Zwölf Monate sind doch genug!)

Wir alle wissen, Herr Tuncel, dass das Sozialressort im Moment wirklich viele Aufgaben hat. Wir haben eine große Herausforderung. Das soll ordentlich geplant und eingetütet werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir wollen, dass dies seriös geschieht. Deswegen lassen wir dem Senat entsprechend Zeit.

Zum Dringlichkeitsantrag der CDU: Wir sind wirklich überrascht, dass Sie uns diesen Antrag kurz vor Schluss auf den Tisch legen, weil Sie unseren grün-roten Antrag einfach übernommen haben, sogar den Titel „Jugendpolitik in Bremen stärken“,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Der ist auch nicht besonders kreativ!)

was zeigt, wie gut unser Antrag ist. Was haben Sie gemacht? - Sie haben den Antrag mit Passagen aus dem Gesetzestext etwas aufgemöbelt, wobei doch sowieso klar ist, was genau gemacht werden muss.

Wir haben den Antrag aus mehreren Gründen schlank gehalten: Die Festlegung der thematischen Schwerpunkte obliegt dem Jugendhilfeausschuss. Er ist das zuständige Fachgremium. Außerdem wollten wir natürlich auch unsere Koalitionspartnerin, die SPD, überzeugen, und wir wollten die Grundlage für eine interfraktionelle Einigung legen, was am Ende leider nicht möglich war.

Ich nehme wahr, dass wir uns grundsätzlich einig sind, diese Bedarfsplanung zu brauchen. Dazu gehört auch ein regelmäßiger Bericht über die Lage der Kinder, Jugendlichen und Familien in unserem Land, in unserer Stadt. Das stimmt mich optimistisch, vor allem für die anstehenden Beratungen im Jugendhilfeausschuss. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Möhle das Wort.

Abg. Möhle (SPD) ¹⁾: Eigentlich war ich schon fertig, aber ich möchte doch noch etwas zu Frau Kohlrausch sagen. Sie haben eben gesagt, wenn wir die Jugendlichen nicht mitnehmen in eine Gesellschaft, wie wir sie uns vorstellen und so weiter: Genau das ist jugendpolitisch verkehrt! Wir müssen die Jugendlichen ihre eigene Vorstellung davon entwickeln lassen, wie sie die Gesellschaft sehen wollen. Wohngemeinschaften gab es früher nicht. Es war überhaupt nicht vorstellbar, dass man so etwas lebt. Inzwischen ist das recht etabliert. Inzwischen gibt es sogar Seniorenwohngemeinschaften. Das ist ja auch schön. Das gab es vorher nicht. Mein Interesse ist, um es ganz deutlich zu sagen, dass wir die Jugendlichen nicht bevormunden. Das darf auch ein solcher Bericht nicht tun.

Wir müssen die Frage stellen: Welche Interessen haben die Jugendlichen? Genau das ist der Ansatzpunkt. Das kam vorhin zumindest etwas zweideutig herüber. Das ist mir ein ganz wichtiges Anliegen. Ansonsten machen wir uns hier im Hause über Jugendpolitik einen Kopf, erreichen aber die Jugendlichen nicht, weil wir ihnen vorschreiben wollen, was sie zu denken oder zu fühlen haben. Ausgenommen davon sind natürlich Erfahrungen, die wir gemacht haben. Es wird aber auch bei den Jugendlichen immer Durchgeknallte geben, wie es die auch bei den Erwachsenen gibt. An manchen Stellen wird man den Kopf schütteln. Das tue ich bei Pegida immer wieder. Dass da teilweise auch Jugendliche eingefangen werden, das verwundert nicht. Deswegen muss man mit denen reden. Wichtig sind das offene Gespräch und dass man die Jugendlichen ernst nimmt. Wenn dieser Bericht das schafft, dann kommen wir im Umgang mit den Jugendlichen tatsächlich weiter. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Ahrens das Wort.

Abg. Frau Ahrens (CDU) ¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Wendland, wenn sich die Fraktion DIE LINKE beschwert hätte, dass der Antrag der CDU relativ kurzfristig vorgelegt worden ist, dann hätte ich das verstanden. Ihnen lag der Antrag schon sehr lange vor, weil es unsere Antwort auf Ihre Frage war, ob man interfraktionell einen Antrag machen könnte. Sie haben sich den angesehen und gesagt, dass Teile davon eventuell übernommen werden könnten. Letztlich ist es nicht dazu gekommen. Jetzt sollten Sie hier nicht so tun, als hätten wir Ihren Antrag geklaut. Das muss ich an der Stelle zurückweisen. Das ist inhaltlich falsch,

(Widerspruch Bündnis 90/Die Grünen)

denn wir haben ganz klar gesagt: Wenn wir einen interfraktionellen Antrag nicht hinbekommen, dann machen wir einen eigenen Antrag, weil wir bestimmte Punkte sehr wichtig finden und nicht wollen, dass das untergeht.

Meine Damen und Herren, zum Rahmenkonzept möchte ich kurz etwas sagen! Das Rahmenkonzept hat eine inhaltliche Neuaufstellung der offenen Kinder- und Jugendarbeit beinhaltet. Es setzt klar definierte Standards fest, wie wir uns für die Zukunft die offene Kinder- und Jugendarbeit vorstellen. Das bedeutet aber auch - und das haben alle betroffenen Akteure übergreifend gesagt -, dass die Umsetzung des Rahmenkonzepts mit der augenblicklichen Personalausstattung nicht zu realisieren ist. Wenn man den Gerüchten glauben kann, die jetzt schon auf den Fluren der Träger zu hören sind, nach denen die zusätzlichen Mittel in Höhe von 100 000 Euro für die offene Kinder- und Jugendarbeit nicht im Haushalt 2016 zur Verfügung gestellt werden sollen, dann ist es eben nicht so, dass sich die Beschäftigten in den nächsten zwei Jahren progressiv und locker mit dem Thema inhaltlich auseinandersetzen können.

Es zeigt sich vielmehr, dass mit den Beratungen zum Doppelhaushalt 2016/2017, der die nächsten beiden Jahre inhaltlich durch die Finanzmittel, die zur Verfügung gestellt werden, bestimmt, entsprechende Rahmenbedingungen für die offene Kinder- und Jugendarbeit geschaffen werden müssen. Deshalb wollen wir der Sozialsenatorin - in Zusammenarbeit mit der Bildungssenatorin - nur ein halbes Jahr einräumen, um uns einen entsprechenden Bericht vorzulegen, damit für die Haushaltsberatungen entsprechende Ergebnisse vorliegen.

Noch einmal, ich glaube nicht, dass wir ein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem haben! Es gibt viele Teilaspekte, die schon bekannt sind, und an der Zusammenführung der restlichen Aspekte kann man arbeiten. Im Übrigen ist es als ein Ergebnis des Armutsausschusses anzusehen, dass er innerhalb kürzester Zeit sehr engagiert eine große Themenfülle abgearbeitet hat und letztlich zu 88 Handlungsempfehlungen gekommen ist.

Lassen Sie mich zum Schluss noch etwas zur Jugendbeteiligung sagen, weil das Thema eben auch eine Rolle gespielt hat: Es gibt eine gültige Gesetzeslage, die nicht noch einmal extra in einem Antrag erwähnt werden muss. Gesetze sind umzusetzen, und das habe ich schon in meinen ersten Ausführungen zum Thema gesagt. Das Gesetz legt allerdings nicht explizit fest, wie, in welchem Maß und an welcher Stelle die Beteiligung stattfindet. Es können direkte Beteiligungsverfahren der Bürger, einzelner Zielgruppen, aber

auch mittelbare Beteiligungsformen oder Nutzungs- und Wirkungsanalysen tatsächlicher Inanspruchnahme und daraus begründete Rückschlüsse auf die tatsächlichen Bedürfnislagen der Inanspruchnehmenden sein.

Eine direkte Beteiligung Jugendlicher können wir uns zum Beispiel bei der offenen Kinder- und Jugendarbeit als zwingend notwendig gut vorstellen. In anderen Bereichen, die in einem solchen Kinder- und Jugendbericht Teilpassagen beinhalten, ist es etwas schwieriger, eine direkte Beteiligung umzusetzen. Welches Beteiligungsverfahren soll für Kinder stattfinden, die zum Beispiel im Hermann-Hildebrand-Haus wegen Kindeswohlgefährdung untergebracht werden? Wir kommen hier schon in relativ große Schwierigkeiten, Beteiligungsformen installieren zu können.

Deswegen wollen wir, wenn der Jugendhilfeausschuss die Schwerpunktsetzung vornimmt und die endgültige Agenda festlegt, dass er an der Stelle auch deutlich sagt, wie er sich die Beteiligungsformen vorstellt, damit wir dann das Ganze umsetzen können. - Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. Tuncel (DIE LINKE) ¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn wir einen Bericht evaluieren wollen, wenn es um Kinder und Jugendliche geht und wenn die Kinder und Jugendlichen nicht beteiligt werden, dann kann aus meiner Sicht - ich bin jahrelang im Jugendbereich tätig gewesen ist - eine Evaluation unterbleiben. Kinder und Jugendliche sind daher zu beteiligen.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn wir Jugendliche beteiligen, dann reicht ein Zeitraum von sechs Monaten nicht aus. Die Zeit ist zu knapp bemessen, wir müssen mindestens ein Jahr vorsehen.

Kollege Möhle, ich finde es gut, dass Sie hier noch einmal ausgeführt haben, dass Sie sich dafür einsetzen wollen, dass im nächsten Jahr zusätzliche Mittel für den Kinder- und Jugendbereich zur Verfügung gestellt werden sollen, so habe ich Sie zumindest verstanden. Sollte ich Sie nicht richtig verstanden haben, dann korrigieren Sie mich bitte!

Für mich ist Folgendes wichtig: In Horn und in Hemelingen haben die Jugendeinrichtungen bereits um Hilfe gebeten. Gut, das Jahr geht zu Ende; wir haben bald Weihnachten, aber wir müssen auch schauen, dass wir bis zur Verabschiedung des Haushalts im Juni 2016 die Jugendlichen und

die Jugendeinrichtungen nicht im Stich lassen. Wir müssen ihnen akut zur Hilfe kommen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann¹⁾: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Wir reden über die weitere Entwicklung der Jugendpolitik. Ich darf daran erinnern, dass wir bei der Haushaltsaufstellung vor zwei Jahren, ein Moratorium für die Kinder- und Jugendarbeit der freien Träger, der Jugendinitiativen und der Jugendangebote, die verteilt über die Stadt angesiedelt sind, verabredet haben. Es sollten die Jugendangebote überprüft werden, welche Zielgruppen erreicht und welche nicht erreicht werden, zu welchen Zeiten die Einrichtungen geöffnet und wie viel Personal ist mit welcher Kompetenz vertreten sind.

Dieses Moratorium ist mit allen Jugendhilfeträgern, es wurde eben gerade auch das Bündnis „30 Prozent mehr Zukunft“ erwähnt, und dem Jugendhilfeausschuss erarbeitet worden. Im Jugendhilfeausschuss ist es in einigen Sitzungen beraten worden. Es liegt jetzt ein Ergebnis vor, das der Politik aufzeigt, in welchen Bereichen sie welche Themen befördern kann. Der Abgeordnete Möhle hat es eben erwähnt, wenn man die Finanzmittel um eine bestimmte Summe erhöht, dann kann eine Weiterentwicklung in einem bestimmten Bereich gestartet werden.

In der Debatte ist eine Vielzahl der möglichen Bereiche genannt worden, es ist die Mädchenarbeit, es ist die Arbeit mit jungen Flüchtlingen, es ist die Kinder- und Jugendbeteiligung, die als zentraler Baustein von allen Jugendinitiativen und allen Jugendhilfeträgern angesehen wird. Ich bin mir sicher, dass diejenigen, die die Jugendbeteiligung nicht in ihren Angeboten implementiert haben, sehr schnell weg vom Fenster sind, um es einmal salopp zu sagen.

In Senioreneinrichtungen befragt man die Senioren nach den Essenswünschen, wie die Zimmer und die Gartenanlage gestaltet werden sollen. Die Träger der Kinder- und Jugendhilfeverhalten sich gleichermaßen, sie befragen nämlich die Kinder und Jugendlichen, welche Angebote sie sich wünschen, welche Fahrten gemacht werden sollen, welches Kursangebot gewünscht wird, also zusammengefasst, welche Wünsche an die Träger bestehen. Ich bin froh, dass in Bremen eine entsprechende Entwicklung stattgefunden hat.

Wir sind im Jugendbereich sehr fortschrittlich, denn wir verfügen über regionalisierte Stadtteilbudgets. Wir haben über sechs Millionen Euro

bremenweit auf die Stadtteile verteilt, sie in die Verantwortung der Beiräte, der Jugendhilfeträger und der an der Jugendarbeit in den Stadtteilen Beteiligten gelegt. Die Beiräte führen die Diskussion, welche Angebote unterstützt werden sollen. In diesem Bereich werden Weichenstellungen sehr kleinräumig vorgenommen.

Ich glaube, damit ist die Kinder- und Jugendarbeit in den letzten Jahren in Bremen beflügelt worden, und dies auch vor dem Hintergrund, dass die eine oder andere Stimme laut geworden ist, dass sich an der einen oder anderen Stelle Mangelerscheinungen zeigen, weil sich zum einen die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen verändert haben und zum anderen eine Ausweitung des Angebots gewünscht wird. Es sind beispielsweise die Ausweitung der Öffnungszeiten und eine Vergrößerung des Betreuungsangebots in den Abendstunden zu nennen, aber auch die Ganztagschulen haben sich ihren Weg gebahnt und die Jugendhilfeangebote verändert. All das müssen wir mit den Jugendhilfeangeboten in Bremen abbilden.

Es liegt ein Antrag vor, mit dem die Vorlage eines Berichts erbeten wird. Diesen Ball werden wir aufnehmen. Wir werden den Bericht, wie es in der Debatte bereits angeklungen ist, von Externen erstellen lassen. Im Augenblick steht in meinem Hause nicht die Arbeitskapazität zur Verfügung, die einen umfassenden Kinder- und Jugendbericht erstellen könnte. Ich kündige also an, dass externe Unterstützung notwendig ist, und das hat mir das Fachreferat meines Hauses mehr als deutlich signalisiert.

Im Jugendhilfeausschuss ist es möglich, den Bericht des Rahmens und die Schwerpunktsetzungen festzulegen. Ich glaube, allen Debattenbeiträgen, die wir hier gehört haben, war zu entnehmen, dass am Ende der beschlossene Haushalt 2016/2017 und die Mittel für die Kinder- und Jugendinitiativen zählen, die sich die Bürgerschaft zutraut, in den Jugendhaushalt einstellen zu können. Ich wäre wesentlich glücklicher gewesen und würde Sie beseelt an meine Brust drücken, wenn für die Kinder- und Jugendarbeit zusätzlich zwei Millionen Euro vorgesehen worden wären, denn sie hätte es verdient.

Ich weiß allerdings auch, dass das Sozialressort zu anderen wichtigen Bereichen auf dem Markt in Konkurrenz tritt. Wir haben, wie gesagt, gute Argumente, und sie liegen meinem Hause und den Fachabgeordneten bereits vor. Ich glaube auch, die Jugendinitiativen haben es verdient, dass sie bei den kommenden Haushaltsberatungen gehört werden. Der Abgeordnete Tuncel hat zwei Beispiele genannt. In Hemelingen hat im Zuge der neuen Einrichtung eine Aufstockung des Personals stattgefunden. In Borgfeld wird für jugendliche Flüchtlinge großartige Arbeit geleistet.

Wir müssen zusammen mit dem Jugendhilfeausschuss neue Entwicklungen aufnehmen und Antworten finden, weil die Mittel auf knapp 6,6 Millionen Euro festgeschrieben sind, und zwar seit 2011. Ich bitte das Parlament, diesen Bereich bei der Haushaltsaufstellung sorgfältig zu beraten! Den vorliegenden Antrag werden wir dann gern umsetzen. - Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachennummer 19/55 S zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und SPD mit der Drucksachennummer 19/40 S abstimmen.

Hier wurde getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Ziffer 1 Satz 3 abstimmen.

Wer Ziffer 1 Satz 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Ziffer 1 Satz 3 zu.

Nun lasse ich über den restlichen Antrag abstimmen.

Wer dem restlichen Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(ALFA)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem restlichen Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachennummer 19/56 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Rechtswidrigen Zustand beheben - Stadtteilbudgets für die Beiräte in den Haushalten ab 2016 abbilden

Antrag der Fraktion der CDU vom 10. November 2015 (Drucksache 19/41 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Strehl.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Lübke das Wort.

Abg. Lübke (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Beirätegesetz wurde im Jahr 2010 unter anderem dahin gehend geändert, dass die Beiräte in Bremen über sogenannte Stadtteilbudgets verfügen können. Diese Stadtteilbudgets sollen die Beiräte eigenverantwortlich für Maßnahmen in ihrem Stadtteil ausgeben können. Dadurch sollen die Beiräte mehr Rechte bekommen und insbesondere eine höhere Wertschätzung in der politischen Debatte erhalten.

Meine Damen und Herren, seit 2010 müssen wir jedoch feststellen, dass die Stadtteilbudgets vom

rot-grünen Senat bisher nicht in den Haushalten ausgewiesen wurden. Die Gründe hierfür sind völlig unklar. Entweder wollen Sie es nicht, aus welchen Gründen auch immer, oder der rot-grüne Senat kann sich nicht an das selbst beschlossene Gesetz zur Stärkung der Beiräte erinnern.

Man kann darüber streiten und diskutieren, wie viele Rechte man den Beiräten geben möchte. Das ist völlig legitim, und da gilt es, Vor- und Nachteile gegeneinander abzuwägen. Doch darum geht es heute nicht. Heute geht es nicht darum, zu diskutieren, wie viele Rechte man den Beiräten geben möchte, sondern heute geht es schlicht und einfach darum, ein seit 2010 gültiges Gesetz endlich mit Leben zu füllen.

(Beifall CDU, ALFA)

Wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion fordern eindringlich den rot-grünen Senat auf, endlich die Stadtteilbudgets in dem kommenden Haushalt auszuweisen und die Rechte der Beiräte und die Beiräte somit selbst ernst zu nehmen.

Wenn Sie fragen, warum wir jetzt den Antrag einbringen und nicht die Haushaltsaufstellung abwarten, dann kann ich sagen: Die öffentlichen Äußerungen von Senator Lohse lassen befürchten, dass der Senat bei der Haushaltsaufstellung den rechtswidrigen Zustand auch diesmal nicht beenden wird.

(Beifall CDU, ALFA)

Aus Sicht der CDU-Fraktion gibt es nun zwei Möglichkeiten. Entweder halten Sie sich an das Gesetz und weisen die Stadtteilbudgets an die Beiräte aus, oder Sie erklären öffentlich, dass Sie die Beiratsrechte beschneiden und nicht wollen, dass die Beiräte über eigene Budgets verfügen. Dann ändern Sie bitte das Gesetz!

Meine Damen und Herren, die rechtliche Lage ist doch unbestritten völlig klar. Deshalb finde ich es ausgesprochen peinlich, dass der Schwarze Peter von einem Ressort zum anderen geschoben wird. Ebenso ist es völlig unangemessen, dass der rot-grüne Senat aufgrund dieser rechtlich eindeutig auszuweisenden Stadtteilbudgets eine gerichtliche Auseinandersetzung mit den Beiräten in Kauf nimmt. Ich fordere Sie hier noch einmal auf: Weisen Sie die Stadtteilbudgets für die Haushalte aus, und behandeln Sie die Beiräte so, wie sie es verdient haben, nämlich dass ihre Rechte eingehalten werden! - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, ALFA)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Weigelt das Wort.

Abg. Weigelt (SPD) ¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Ortsgesetz über Beiräte und Ortsämter wurde 2010 novelliert. Zusätzlich zu den Beteiligungs- und Entscheidungsrechten wurden die Mitwirkungsrechte der Beiräte bei der Haushaltsaufstellung und -auswirkung ausgeweitet. Neben den Entscheidungen über die Verwendung der Mittel für stadtteilbezogene Maßnahmen, der Möglichkeit, Haushaltsanträge stellen zu können, wurde in Paragraph 32 Absatz 4 des Gesetzes aufgenommen - ich zitiere -: „In den Einzelplänen der Ressorts werden die stadtteilbezogenen Mittel (Stadtteilbudgets) ausgewiesen, über die die Beiräte gemäß Paragraph 10 Absatz 3 entscheiden.“ Ziel war damals - das ist bereits angedeutet worden - eine weitere deutliche Stärkung der Beiräte.

Wir wissen, dass es in den zurückliegenden Haushaltsjahren - das ist auch der Antwort des Senats vom 4. November 2014 zu entnehmen - vereinzelt Stadtteilbudgets gegeben hat. Wir alle kennen das Verfahren über die Vergabe der Mittel für Kinder- und Jugendförderung - darüber ist gerade gesprochen worden -, Einrichtungen und Unterhaltung von Kinderspielplätzen. Hier hat der Beirat ein Beteiligungsrecht. Ebenso ist Einvernehmen bei der Mittelvergabe zur Unterhaltung von stadtteilbezogenen Grün- und Parkanlagen zu erzielen.

Ein weiterer Umsetzungsschritt, sich dem Ziel eines Stadtteilbudgets zu nähern, wurde allerdings nicht vollzogen. Sicherlich ist das für uns als Gesetzgeber und für die Beiräte nicht zufriedenstellend. Woran mag es liegen, dass innerhalb von fünf Jahren keine Umsetzung erfolgte?

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja, woran?)

Es fällt sicherlich dem einen oder anderen schwer, Entscheidungskompetenzen abzugeben. Weiter ist vermutlich auch die angespannte Haushaltslage ein Grund dafür, denn die Erfahrungen bei den Jugendanpassungsmitteln zeigen uns, dass die knappen Mittel zu ständigen Diskussionen in den Stadtteilen führen. Übrigens: Nicht alle Beiratsmitglieder haben deshalb ein Interesse an Stadtteilbudgets. Sie befürchten Mehrarbeit.

Es fehlen vom Senat die entsprechenden Umsetzungsvorschläge, aber auch wir, der Haushaltsgesetzgeber, haben uns bei den Haushaltsberatungen nicht deutlich und energisch genug für Stadtteilbudgets eingesetzt. Jetzt muss schnellstens eine Entscheidung getroffen werden.

Ich komme zum Antrag der CDU. Sie fordern erneut den Senat auf, im Haushaltsjahr 2016/2017 in den Einzelplänen der Ressorts Stadtteilbudgets für alle Stadtteile auszuweisen. Sie weisen in diesem Zusammenhang auf jüngste Äußerungen

einzelner Senatsmitglieder gegenüber Beiräten hin, die befürchten ließen, dass auch in den kommenden beiden Haushalten Stadtteilbudgets nicht eingestellt werden.

Für uns ist aber von Bedeutung, dass in diesem Zusammenhang im Eckwertebeschluss des Senats auf Seite drei darauf hingewiesen wird, dass stadtteilbezogene Mittel in den Einzelplänen der Ressorts auszuweisen sind. Meine Fraktion ist daher der Meinung, dass wir keinen erneuten Beschluss benötigen, der sich an den Senat richtet.

Wir wollen Ihren Antrag an den Ausschuss für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte überweisen. Dort können wir uns über den Stand der Dinge informieren lassen, haben die Möglichkeit der Einflussnahme, kennen dann auch das Urteil des Verwaltungsgerichts und gewinnen damit die Möglichkeit, alle weiteren wichtigen und grundsätzlichen Fragen zu erörtern. Ich bitte also um Ihre Unterstützung und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen) ¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Fünf Jahre lang ist fast nichts passiert, das muss man an dieser Stelle leider feststellen. Wir haben versucht, vor fünf Jahren die Mitwirkungs- und Entscheidungsrechte der Beiräte mit dem ab Februar 2010 geltenden Ortsgesetz über Beiräte und Ortsämter zu stärken. Das ist unsere Intention gewesen.

Wir haben versucht, die Beiräte zumindest im Verkehrsbereich auf eine Art Gemeindeebene zu heben. Ich finde, das war ein hehrer Anspruch. Viele von Ihnen, glaube ich, haben während ihrer politischen Arbeit zumindest einen Zwischenschritt im Beirat gemacht, und ich finde es wichtig, dass wir uns dem, was wir damit einmal bezwecken wollten, wieder annähern.

Es ist vollkommen klar, wenn wir die Beiräte stärken wollen, dann müssen wir auch das Budgetrecht der Beiräte stärken. Deshalb bin ich damit unzufrieden, dass fünf Jahre lang dem Gesetz nicht Genüge getan worden ist.

Man kann allerdings auch nicht sagen, dass es nicht versucht worden wäre. Ich habe an den letzten Haushaltsberatungen mitgewirkt, und es ist versucht worden, eine entsprechende Haushaltsstelle zu bilden, gerade das Umweltressort ist initiativ geworden. Es ist damals aber nicht gelungen.

Es ist jetzt immerhin so, dass mit dem Eckwertebeschluss 2016/2017 vom 29. September die Ressorts gebeten worden sind, Budgets für stadtteilbezogene Maßnahmen auszuweisen, über die die Beiräte entscheiden, und das begrüßen wir Grüne ausdrücklich.

Schade ist, dass der Senat seiner Verpflichtung aus dem Gesetz erst heute nachkommt, das hat aber mit einigen Problemen zu tun. Das Wichtigste im Rahmen des Budgetrechts ist die Entscheidung über verkehrsbezogene Maßnahmen mit Stadtteilbezug. Damit fangen jedoch die Probleme schon an: Wenn mir jemand in diesem Hause in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Wortes Stadtteilbezug erklären könnte, dann wäre ich ein ganzes Stück weiter, und wir hätten hier wahrscheinlich nicht 67 unterschiedliche Meinungen. Das muss also jetzt geklärt werden.

Unabhängig von der Beantwortung dieser Frage sind wir ziemlich in Verzug damit - und das ist eigentlich unsere Pflicht -, das umzusetzen, was wir selbst als Gesetzgeber intendiert haben. Neben den verkehrslenkenden Maßnahmen mit Stadtteilbezug sind die Planung, die Durchführung eigener stadtteilorientierter sozial-, kultur- und umweltpolitischer Projekte sowie der Aus- und Umbau öffentlicher Wege.

Diese verkehrlichen Maßnahmen, denke ich, sind die entscheidenden Rechte, die der Beirat eigentlich hat. Im Augenblick kann er nur die Vorschläge der Straßenverkehrsbehörde ablehnen, und das ist kein besonders großer gestalterischer Spielraum. An der Stelle müssen wir etwas tun.

In einem Rechtsstreit ist durch ein Gericht geurteilt worden, dass der Beirat eigene verkehrliche Konzepte stadtteilbezogen entwickeln darf. Leider sind im Haushalt im Augenblick keine entsprechenden Mittel vorgesehen. Unserer Ansicht nach müssen wir in diesem Bereich nachsteuern. Im Augenblick gibt es tatsächlich nur die beiden Möglichkeiten, dass wir entweder in den Haushaltsberatungen endlich entsprechende Mittel vorsehen, oder wir sind ehrlich und sagen, dass dies mit der Konsequenz nicht möglich ist, dass wir den Beiräten kein Budgetrecht zugestehen können. Ich glaube, das wünscht sich keiner, weil nämlich die Stärkung der Beiratsrechte letztlich tatsächlich etwas ist, dass das ganze Haus geeint hat. Wir müssen deshalb unserem Ansinnen auch in den Haushaltsberatungen gerecht werden.

Ich habe mich trotzdem nach dem Sinn des CDU-Antrags gefragt. In dem Eckwertebeschluss ist ganz klar festgelegt worden, dass die Ressorts, und zwar nicht nur das Bauressort, sondern alle Ressorts, aufgefordert werden, entsprechende Mittel einzustellen. Wenn der Senat das beschlossen hat, dann erwarte ich eigentlich, dass der Senatsbeschluss umgesetzt wird. Ich weiß

nicht, warum wir ihn jetzt noch ein zweites Mal auffordern sollen, dass er seine Arbeit macht. Außerdem hat ein Beirat geklagt. Ich finde, es ist völlig normal, dass man Dinge, bei denen man unterschiedlicher Meinung ist.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Nein, das ist überhaupt nicht normal!)

Ich finde das völlig normal! Ich finde, es ist vollkommen normal, dass Beiräte einen Sachverhalt gerichtlich beurteilen lassen können. Das dürfen sie inzwischen auch, und dann wird eine Klärung herbeigeführt.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das wäre auch besser einvernehmlich!)

Herr Dr. vom Bruch, Sie wissen doch noch gar nicht, was denn am Ende dabei herauskommen wird.

Es ist gut, dass dieses Thema jetzt geklärt wird, und ich finde es auch gut, dass Beiräte inzwischen.

(Zuruf Abg. Dr. vom Bruch [CDU])

Sie können ja nach vorn kommen oder sich zu einer Kurzintervention melden. Ihre Zwischenrufe stören mich jetzt wirklich!

(Zuruf Abg. Röwekamp [CDU])

Wie bitte?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wenn wir nach vorn kommen, sind Sie ja schon wieder weg!)

Das stimmt! Ich höre Ihnen dann aber aufmerksam zu, das ist doch auch schön!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das nützt ja nichts!)

Deshalb glaube ich, dass wir das Gerichtsurteil erst einmal abwarten müssen, was uns der Senat tatsächlich vorlegt, vielleicht sind wir ja am Ende ganz zufrieden damit.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sie bestimmt nicht!)

Den CDU-Antrag kann man natürlich schlecht ablehnen, denn er fordert, dass das Ortsgesetz umgesetzt werden soll, und dieser Forderung können wir nicht widersprechen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Genau! - Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Deshalb warten wir einmal das Handeln des Senats ab und überweisen den CDU-Antrag zur

Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss. Wenn nicht entsprechend gehandelt wird,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das wissen wir doch schon, dass es nicht gemacht wird!)

dann müssen wir, glaube ich, tätig werden.

Ich bin ganz optimistisch, dass der Senat dort seiner Verantwortung nachkommt und tatsächlich wirksame Stadtteilbudgets in den Haushalt eingestellt werden, über die die Beiräte hoffentlich glücklich und zufrieden sind. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ständig beschäftigt dieser Senat die Gerichte!)

Abg. Tassis (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Mitglieder des Hohen Hauses! Als in Ehren ehemals ergrautes Beiratsmitglied mit dem hoch geschätzten Ortsamtsleiter Bücking, den ich zwölf Jahre lang als guten Partner an der Seite hatte, unterstütze ich den CDU-Antrag.

Es kann nicht sein, dass die Bremer Beiräte - das ist natürlich nicht nur das Problem der Bremer Beiräte, sondern auch von allen Stadträten, Kreistagen und anderen untergeordneten demokratischen Gremien - nur so eine Art von Unmutsabholung auf unterer Ebene sind, sodass die Bürgerschaft in Ruhe arbeiten kann.

Es kann auch nicht sein, dass die Beiräte parteipolitische Spiele ertragen müssen oder unter mangelnden Auskunftspflichten von irgendwelchen aufgeblasenen Beamten leiden müssen, sondern wir müssen in dieser Stadt wirklich subsidiär denken und gerade in einem Haushaltsnotlageland auch Haushaltsmittel von den Bürgern ganz unten in den Beiräten, von unten subsidiär entscheiden lassen. Deshalb unterstütze ich ausdrücklich den Antrag der CDU.

Es kann den acht Beiratsmitgliedern der AfD danach nur darum gehen, dass es wirklich ein erster Einstieg für eine weitere Diskussion in den nächsten Jahren ist. Die bremische Stadtbürgerschaft täte gut daran, sich an die Spitze einer solchen Bewegung zu setzen, wie wir es im Beirat Schwachhausen getan haben, aber nicht zu bremsen. Der Senat sollte zwar nicht unter Druck gesetzt, aber es sollte ihm vermittelt werden, dass er dort handelt und das Gesetz, das seit fünf Jahren gilt, endlich einhält. - Vielen Dank!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das gibt aber wenig Applaus! - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ich höre gar keinen!)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU hat diesen Antrag „Rechtswidrigen Zustand beheben - Stadtteilbudgets für die Beiräte in den Haushalten ab 2016 abbilden“ eingereicht. Wir haben uns natürlich auch gefragt, warum Sie das jetzt machen. So ganz ist mir das aus den bisherigen Äußerungen bisher nicht klar geworden, denn es gibt einen Eckwertebeschluss, auf den die Grünen schon hingewiesen haben.

Es liegt ein Eckwertebeschluss zu den Haushalten 2016/2017 vor, und die Ziffer 23 beschäftigt sich damit. In der Ziffer 33 steht: „Der Senat bittet die Ressorts, in Abstimmung mit der Senatorin für Finanzen im Rahmen der Aufstellung der Haushalte Budgets für die stadtteilbezogenen Maßnahmen einzurichten.“ Ich denke, das ist zunächst einmal ein klarer Auftrag. Ob er jetzt wieder nicht erfüllt wird, das werden wir dann in der Tat sehen. Das ist Punkt eins.

Punkt zwei ist eigentlich auch relativ klar! Wir alle wissen, dass der Beirat Schwachhausen geklagt hat, und am 9. Dezember wird das Verwaltungsgericht aller Voraussicht nach das Urteil sprechen. Insofern wäre jetzt dieser Antrag der CDU eigentlich auch nicht nötig gewesen, denn es wird eine Entscheidung geben, und nach dieser Entscheidung werden wir klüger sein, das hat auch mein Vorredner gesagt.

Ich glaube, das ist die Notbremse, die man vielleicht jetzt ziehen könnte, denn es geht jetzt nicht mehr darum, ob wir dem Antrag der CDU zustimmen oder nicht zustimmen, sondern es geht darum, ob wir ihn überweisen. Ob der Senat jetzt endlich etwas tut, wozu er sich selbst aufgefordert hat, das werden wir sehen, und das Gericht wird auch noch das Seine tun. Daher ist die Überweisung der richtige Schritt, und ihr werden wir zustimmen, das ist die formale Seite.

Die andere Seite, weil vorhin gefragt wurde, warum denn in den letzten fünf Jahren diesbezüglich wenig passiert sei: DIE LINKE ist da als Partei, ich glaube, das kann man auch ganz offen sagen, durchaus, ich will nicht sagen gespalten, aber es gibt schon unterschiedliche Meinungen bei uns. Die einen sagen, solange es so gering ist, wie es bisher in der Regel in der Diskussion ist, führt so ein Stadtteilbudget eigentlich nur dazu, dass die Beiräte vor Ort, sage ich einmal, den Mangel oder das Elend noch mitverwalten, während sie jetzt immer noch auf die Schuld des Senats oder so verweisen können. Das ginge dann nicht mehr. Das ist eine Frage, ob man das tun will.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch Mitglieder der Beiräte und Mitglieder bei uns in der Partei, die ganz deutlich einen Einstieg in so ein Budget befürworten und fordern, irgendwann einmal ein Budget für die Beiräte zu haben, das den Namen auch verdient, das ist die andere Position. Wie man sich vorstellen kann, führte das nicht dazu, dass wir als Linke in den letzten fünf Jahren besonders begeistert gedrängt haben, dass es unbedingt Stadtteilbudgets geben muss. Man kann selbstkritisch die Frage stellen, ob das eine richtige Position gewesen ist, aber so zumindest ist die Diskussionslage in der Partei DIE LINKE.

Was ich trotzdem anlässlich der heutigen Debatte noch einmal sagen will: Ich glaube, es findet eigentlich ein gesellschaftlicher Wandel im Großen statt. Ich zumindest erlebe die Stadt so, dass es immer mehr Menschen gibt, die sich aufmachen und mit politischen Parteien vielleicht nicht so viel zu tun haben wollen, aber das, was bei ihnen zu Hause, vor ihrer Haustür, in ihrem Quartier, in ihrem Viertel passiert, als wichtig ansehen. Menschen organisieren sich, auch das haben wir ja gerade in den Diskussionen um Bauvorhaben, um die Verdichtung und wie wir mit innerstädtischen Flächen umgehen, erlebt, also auch in Bremen gibt es eine Renaissance der Bürgerinitiativen. Immer mehr Menschen sagen sich doch, was bei ihnen vor der Haustür, was vor Ort passiert, darüber möchten sie mitbestimmen, und es scheint zumindest zeitweise ein Wandel von großer Zentralität hin zu mehr Dezentralität zu sein. Das geht sicherlich nicht ganz zufällig mit ökologischen Konzepten, mit Energiekonzepten einher, die auch eine Dezentralität beinhalten, und das bedeutet - das wird die Zukunft zeigen -, dass wir möglicherweise auch ernsthaft darüber diskutieren müssen, dass eben mehr Partizipation, mehr tatsächliche Mitbestimmung in den Stadtteilen stattfindet,

(Beifall DIE LINKE)

damit es irgendwann tatsächlich so etwas gibt, was es ja durchaus weltweit gibt.

(Glocke)

Das muss man ja auch zumindest einmal sagen, es gibt ja durchaus weltweit Beispiele, wo eben solche Beteiligungshaushalte - es nennt sich dann Beteiligungshaushalte - wesentlich größer sind, wo Stadtteile und Menschen in Stadtteilversammlungen tatsächlich auch über die finanziellen Belange ihres Quartiers oder ihres Viertels entscheiden. Übrigens hat sich auch die Bürgermeisterin in Paris gerade aufgemacht, den Stadtteilen tatsächlich ausreichende Budgets zur Planung und zur Verwendung zu geben, zumindest in einem Modellversuch, auch wenn es momentan ein bisschen schwierig ist. In Porto Alegre gab es das an anderer Stelle auch schon. Ich glaube, das ist

eine Entwicklung, die wir sehr genau verfolgen werden und zu der wir uns als Linke dann irgendwann auch noch einmal anders oder deutlicher nach vorn positionieren werden. - Danke!
(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich es nicht versäumen, auf der Besuchertribüne den ehemaligen Ortsamtsleiter und das jetzige Mitglied des Beirats Schwachhausen, Hucky Heck, zu begrüßen.

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abg. Buchholz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die letzten Redner haben sich ein wenig vom Thema entfernt, so war mein Eindruck. Deswegen lege ich Wert darauf, zu den Fakten zurückzukehren.

Es gibt nur wenige Entscheidungsrechte der Beiräte, und wenn die rot-grüne Regierung und die rot-grünen Fraktionen damit angetreten waren, die Rechte der Beiräte zu stärken - ich gehörte eigentlich immer zu den Skeptikern, die dann gefragt haben, wie wollt ihr das eigentlich machen? - , dann sehen wir eines dieser Ergebnisse heute hier, und darüber diskutieren wir, nämlich über die Frage, was es nützt, Gesetze zu verbessern, wenn diese Gesetze nicht erfüllt werden.

De facto, nein, auch de jure haben wir ein Entscheidungsrecht des Beirats, eines der wenigen, die etwas bewirken können. Da heißt es in Paragraph 10 ganz zum Schluss wörtlich: „Der Beirat entscheidet über die Verwendung von stadtteilbezogenen Mitteln in den Einzelplänen der Ressorts gemäß Paragraph 32 Absatz 4 nach Maßgabe des Haushaltsplans.“ In Klammern steht dabei „Stadtteilbudgets“, und genau darum geht es: Vor Ort muss entschieden werden, was auch vor Ort nur entschieden werden kann. Wenn man den Beiräten diese Freiheiten gibt, und das auch noch per Gesetz, dann ist dieses Gesetz auch zu erfüllen, und wenn heute den Kollegen von der CDU der Vorwurf gemacht wird, wieso sie eigentlich erst jetzt damit ankämen, kann ich das zwar nicht so ohne Weiteres beantworten, bin aber sehr froh, dass dieser Antrag des Kollegen Lübke heute hier vorliegt,

(Beifall FDP)

und ich kann jetzt schon einmal vorwegnehmen, dass wir Freien Demokraten uns diesem Antrag anschließen werden. Wir sind auch damit einverstanden, dass dieser Antrag beziehungsweise der Inhalt, der ihm zugrunde liegt, im entsprechenden Ausschuss für Bürgerbeteiligung und Beiräte zum

Thema gemacht wird. Dahin gehört er auch, denn dort sind auch die Beiratssprecherinnen und -sprecher vertreten.

Ich will mir nicht verkneifen, doch noch eine Sache hier einzuführen zu der Mappe, die uns - „uns“ sage ich jetzt, weil ich zu dem Zeitpunkt selbst noch Beiratsmitglied war - mit über einjähriger Verspätung in die Hand gedrückt wurde. In dieser Mappe mit dem novellierten Beirätegesetz gab es auch Erklärungen, und auf Seite 14 der Erläuterungen im Handbuch für die Beiratsarbeit heißt es wörtlich zum Paragraphen 32, Mitwirkung an der Haushaltsaufstellung: „Dies ist ein zentrales Anliegen zur Stärkung der Beiräte, damit stadtteilbezogene Aufgaben und Ressourcen in der Verantwortung des Beirats liegen.“ Dem ist eigentlich gar nichts hinzuzufügen.

Als Lateiner habe ich einmal „pacta sunt servanda“ gelernt, Verträge müssen eingehalten werden, auch das, was in den Verträgen steht, auch das, was im Gesetz steht! Wenn in der Evaluation des neuen Beirätegesetzes unmissverständlich festgestellt wird, dass es de facto dieses Recht der Beiräte gar nicht gibt, weil es nicht eingehalten wird, und wenn es dort heißt, dass es keinerlei Fortschritte in dieser Angelegenheit gegeben hat, dann wird es Zeit, dass dieser Fortschritt endlich seinen Lauf nimmt und endlich die Rechte der Beiräte auch umgesetzt werden! Ich freue mich auf die nächste Sitzung des Ausschusses für Bürgerbeteiligung und Beiräte. - Vielen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Strehl.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Da ist er ja, der Übeltäter! Beim dritten Mal haben wir Sie erwischt! - Abg. Hinners [CDU]: Sie können die Aussage verweigern!)

Staatsrat Strehl: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor fünf Jahren habe ich noch nicht in Bremen gearbeitet, ich war also nicht der Täter des Gesetzes.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sie haben eine schwere Kindheit gehabt! - Heiterkeit)

Ich vertrete hier jetzt die Position des Senats, und das mache ich auch gern!

Der Senat wird heute nicht die Lücke füllen, die eben von der CDU vorgetragen wurde, das ist, glaube ich, auch klar, aber er hat sich selbst Aufträge erteilt. Ich habe, glaube ich, irgendwo in der Erwiderung für das Verwaltungsgericht gelesen, dass der Senat die Ressorts bittet, etwas vorzulegen. Das ist, glaube ich, die härteste Version, wie Sie wahrscheinlich wissen. Diese Bitte wird auch

ausgefüllt werden, da bin ich mir ganz sicher. Die Ressorts werden auch genau das machen, was sich aus dem Eckwertebeschluss ergibt.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das wäre das erste Mal!)

Die Finanzsenatorin hat vor circa zwei Wochen die Beiräte eingeladen - Herr Heck war auch dabei -, und ich will an dieser Stelle einfach nur einmal anmerken: So ganz klar ist das Ortsgesetz an dieser Stelle tatsächlich nicht. Wenn man die Beiräte fragt - und das haben wir getan -, dann gibt es durchaus eine differenzierte Herangehensweisen, welche Wirkung das Ortsgesetz entfalten soll, und das bildet ein wenig das Problem ab.

Die Grundsatzfrage ist, ob es in naher Zukunft ein festes Budget gibt, über das die Beiräte ein Haushaltsrecht genießen. Das ist eine Grundsatzfrage, eine verfassungsrechtliche Frage. Ich komme aus Bonn und habe dort auch für einen Stadtrat gearbeitet. In der nordrhein-westfälischen Kommunalverfassung gibt es Bezirksvertretungen, die eigene Haushalte aufstellen.

Auf dem Treffen mit den Beiräten haben wir erfahren, dass es unterschiedliche Positionen gibt. Es gibt Beiräte, die wollen, dass wir dazu kommen - das kann man so machen -, aber es gibt auch Beiräte, die eine Ausweitung der Mitbestimmungsrechte einfordern. Wir versuchen jetzt einen ersten Schritt, der etwas spät kommt, das gestehe ich zu, wirklich zu gehen und Transparenz herzustellen und darzustellen, in welchen Stadtteilen überhaupt stadtteilbezogene Maßnahmen vorhanden sind. Wir haben ja vorhin gehört, dass bereits in einzelnen Bereich Stadtteilbudgets etabliert sind.

Ich möchte noch ein Weiteres zu dem Verfahren selbst sagen: Im Januar/Februar wird etwas vorliegen, das kann man dann nachlesen und dann den Senat in die Pflicht nehmen. Aber auch im Senat wird natürlich weitergearbeitet, und in den Bereichen Bau und Verkehr sind bereits Grundlagen vorhanden - wie ich gehört habe -, die mit den Beiräten in einem ersten Durchgang besprochen worden sind. Sie bilden dann ebenfalls eine Grundlage für die Diskussion in den Haushaltsberatungen im nächsten Jahr, und ich bin sehr gespannt, welches Ergebnis wir erzielen. Eindeutig ist jedenfalls - und das sagt die CDU ja selbst auch -, dass die Diskussion nicht dazu führen wird, dass wir pro Stadtteil einwohnerbezogen gewisse Summen einfach in den Haushalt einstellen, die an anderer Stelle irgendwo gekürzt worden sind.

Es wird eine schöne Haushaltsdebatte, die ich uns allen im nächsten Jahr gönne. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist hier Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte vorgesehen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

**Ortsgesetz zur Änderung ortsentwässerungsrechtlicher Vorschriften
Mitteilung des Senats vom 10. November 2015
(Drucksache 19/44 S)**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Zweites Ortsgesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 2015
Mitteilung des Senats vom 17. November 2015
(Drucksache 19/49 S)**

Ich weise darauf hin, dass die Aussprache über den Nachtragshaushalt der Stadtgemeinde in die Beratung des Landeshaushalts einbezogen werden soll.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(Einstimmig)

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei den Vorlagen zum Nachtragshaushalt 2015 ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss vorgesehen.

Ich lasse jetzt über die Überweisung abstimmen.

Wer der Überweisung des Nachtragshaushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 2015, Drucksache 19/49 S, des Nachtragsproduktgruppenhaushalts und des Nachtragshaushaltsplans für das Haushaltsjahr 2015 zur Beratung und Berichterstattung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

Außerdem bitte ich Sie darum, damit einverstanden zu sein, dass die bei der Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft noch eingehenden Anträge und Änderungsanträge zum Nachtragshaushalt 2015 unmittelbar an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss weitergeleitet werden. - Ich stelle Einverständnis fest.

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses
Nr. 3
vom 20. November 2015
(Drucksache 19/53 S)**

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Parlamentarische Kontrolle in den Beteiligungsgesellschaften ausbauen, nicht abbauen!

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 11. November 2015
(Drucksache 19/45 S)**

Wir verbinden hiermit:

**Verbesserung der parlamentarischen Kontrolle der Beteiligungen und Eigenbetriebe
Antrag der Fraktion der CDU
vom 19. November 2015
(Drucksache 19/51 S)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Strehl

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Titel des Antrags lautet „Parlamentarische Kontrolle in den Beteiligungsgesellschaften ausbauen, nicht abbauen!“ Wir haben diesen Antrag deshalb gestellt, weil die Fraktion DIE LINKE in mehr als einem Aufsichtsrat vertreten sein will

(Abg. Tschöpe [SPD]: Das haben wir gemerkt!)

und weil wir der Meinung sind, dass das eine gute Methode ist, um die parlamentarische Kontrolle der Gesellschaften nicht nur dem Senat und den Regierungsparteien zu überlassen. Die Oppositionsparteien sind in die Kontrolle einzubeziehen.

Wir sagen, dass wir das Vorhaben nicht richtig finden, die Anzahl der Aufsichtsratsmandate um 30 Sitze zu verringern und auf diese Weise alle Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft bis auf die, die Mitglieder des Aufsichtsrats der GE-WOBA sind, aus den Aufsichtsräten herauszurechnen.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Ich verstehe es auch ehrlich gesagt physikalisch nicht ganz, denn in der Presseerklärung steht: „Im Interesse einer effizienten Kontrolle wurde die Zahl der Aufsichtsratsmandate um 30 Sitze verringert.“ Es stellt sich jetzt natürlich die interessante Frage, ob die Abgeordneten, die in den Aufsichtsräten vertreten waren, eigentlich eine effiziente Kontrolle verhindert haben, denn das wäre die logische Schlussfolgerung. Wenn die Aufsichtsräte jetzt ohne die Abgeordneten die Kontrolle deutlich effizienter wahrnehmen,

(Abg. Leidreiter: [ALFA]: Das kommt auf die Abgeordneten an! - Zuruf Abg. Tschöpe [SPD])

dann ist zu fragen, was die Abgeordneten dort gemacht und ob sie die Kontrolle behindert haben.

Ich glaube auch, dass es nicht darum geht, eine bessere Kontrolle zu etablieren, sondern einfach darum, die Kontrolle als lästiges Übel so schnell wie möglich hinter sich zu lassen, und dass dies einer der wesentlichen Gründe ist, warum die Abgeordneten, insbesondere Abgeordnete der Opposition, dort nicht mehr vertreten sein sollen.

Deswegen sagen wir, unserer Meinung nach wäre es eine gute Idee, wenn in den Aufsichtsräten nicht nur Vertreterinnen und Vertreter der Regierungsparteien und der Regierung vertreten wären, sondern auch Vertreter der unterschiedlichen Oppositionsparteien.

Wir haben einmal gesagt, ab einer bestimmten Größe von Aufsichtsräten und Gesellschaften, ab einer bestimmten Beschäftigtenzahl sollten jeweils zwei Abgeordnete von unterschiedlichen Oppositionsparteien darin sein. Das, fanden wir, war vom Grundsatz her deswegen eine gute Idee, weil bekanntlich der Zugang für Oppositionsparteien zu bestimmten Informationen dann doch nicht immer so leicht ist, und wenn man nicht mehr in den Aufsichtsräten vertreten ist, wird sich diese Tatsache meines Erachtens nicht verbessern.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will einmal aus dem Bericht des Aufsichtsrats der BSAG aus dem Jahr 2012 zitieren. „Gegenstand der Beratungen im Aufsichtsrat waren die Planung, die aktuelle Geschäftsentwicklung des Unternehmens, die Restrukturierung, der Netz-

ausbau, die strategische Ausrichtung sowie die finanzielle Lage.“ Das heißt, in den Aufsichtsräten ist man zu einem Zeitpunkt an der Debatte und an der Kontrolle beteiligt, zu dem die Dinge noch im Werden sind. Man wertet aus und entscheidet dann mit, wie es in der Zukunft sein wird. Ich sage, das ist ein Platz, an den die Opposition auch gehört,

(Beifall DIE LINKE, CDU, ALFA)

damit sie in dieser entscheidenden Phase eines Unternehmens mitreden kann und die Informationen aus erster Hand bekommt. Das, finden wir, sollte man überlegen, weil wir auch als Parlament erleben müssen, dass wir die Probleme von Gesellschaften, die öffentlich sind, immer häufiger erst dann auf den Tisch bekommen, wenn es schon fast zu spät ist. Ich habe die berechtigte Hoffnung, dass wir unter Umständen die eine oder andere Fehlentwicklung frühzeitig erkennen und in eine positive Richtung beeinflussen können, wenn wir insbesondere Oppositionsparteien wieder in die Aufsichtsräte lassen.

Im Übrigen könnte ja auch der Verdacht entstehen, dass DIE LINKE unbedingt Aufsichtsratsmandate haben will, weil sie da irgendwie Sitzungsgelder abgreift; wir haben da ein ganz einfaches Prinzip: Sitzungsgelder, die man in irgendeiner Art und Weise für so etwas erhält, falls es denn welche gibt, werden der Partei oder der Stiftung gespendet, also ist das überhaupt keine Debatte, bereichern wird sich an diesen Sitzungsgeldern niemand.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Partei oder Stiftung dann!)

Ich bitte Sie darüber nachzudenken, unserem Antrag zuzustimmen, insbesondere auch die anderen Oppositionsfraktionen. Zu Ihrem Antrag komme ich gleich noch einmal nach vorn und setze mich damit auseinander. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich vor circa zwei Wochen den „Weser-Kurier“ aufschlug und mir die Kontrollinstanzen der bremischen Firmen ansah, fragte ich mich: Was hat Frau Friderich zum Beispiel, was Frau Dr. Schierenbeck nicht hat, oder was hat Herr Strehl, der ja jetzt der Rekordhalter ist, was der Kollege Max Liess nicht hat?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben auf dieses Vorhaben von Rot-Grün auch

ohne Verständnis reagiert, Veränderungen vorzunehmen und zu bestimmen, dass die Parlamentarier nicht mehr in dem bisherigen Umfang an der Kontrolle der bremischen Gesellschaften beteiligt sein sollen. Ich muss auch ganz ehrlich sagen, ich verstehe die Grünen in dieser Debatte überhaupt nicht. Ich kann mich an die Jahre 1999 und 2003 zurückerinnern, als es die damalige Oppositionsführerin Frau Linnert war, die uns immer wieder massiv davor gewarnt hat, wir sollten bloß keine Veränderungen vornehmen, es wäre so wichtig, dass die grüne Opposition auch entsprechende Mitwirkungsmöglichkeiten in den Beteiligungsgesellschaften hätte und wir sie in den Aufsichtsräten berücksichtigten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damals hatte die Große Koalition

(Abg. Bensch [CDU]: Mitleid!)

nicht Mitleid, sondern die Größe zu sagen, natürlich ist es ein Recht der Opposition, in den Aufsichtsräten mitzuwirken!

(Beifall CDU, DIE LINKE, FDP, ALFA - Zuruf Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Liebe Frau Dr. Schaefer, die Zeiten kommen wieder, in denen Sie in der Opposition sind,

(Beifall CDU, FDP, ALFA)

und dann bin ich einmal gespannt, wie Sie beim CDU- oder SPD-Fraktionsvorsitzenden sitzen und darum bitten, das wieder zurückzudrehen. Man muss immer vom Ende her denken, und ich glaube, Sie sind dieses Mal beim Denken in dieser Frage der Wahrnehmung der Aufsichtsratsmandate durch Parlamentarier ziemlich kurz gesprungen!

(Beifall CDU, DIE LINKE, FDP, ALFA)

Eine zweite Frage hat mich beschäftigt. Den anderen Fraktionsvorsitzenden, Herrn Tschöpe, mag ich ja eigentlich.

(Abg. Bensch [CDU]: Echt?)

Doch, wir verstehen uns gut.

(Abg. Hinners [CDU]: So etwas soll es geben!)

Aber die Frage, die ich mir gestellt habe: Warum traut er seiner eigenen Fraktion so wenig zu? Warum gibt es offensichtlich nur noch einen Aufsichtsrat, in dem ein SPD-Parlamentarier mitwirken kann, während die anderen in der Fraktion dazu offensichtlich nicht geeignet sind?

Meine Damen und Herren in der SPD-Fraktion, haben Sie einmal darüber nachgedacht, warum

die öffentliche Verwaltung das besser kann als Sie? Für mich ist das eine nicht nachzuvollziehende Rolle, die die SPD-Fraktion hier eingenommen hat. Es widerspricht übrigens auch der langen Tradition, die Ihre Partei in dieser Stadt hat. Sie haben damals andere Ansprüche gehabt, wie Sie hier immer wieder angetreten sind. Das jetzt komplett auf die Regierung zu schieben, Herr Tschöpe, dafür habe ich null Verständnis!

(Beifall CDU, DIE LINKE, FDP, ALFA)

Es gab im Vorfeld Gespräche, und das bringt mich zu unserem Antrag. Nun kann man natürlich sagen, dass alles schade sei und wir im Rahmen der normalen parlamentarischen Tätigkeit jetzt eine Lösung wählen, die so aussieht, dass wir als Bürgerschaft das hier im Rahmen von Debatten wahrnehmen. Das ist für uns nicht ausreichend. Deswegen haben wir einen eigenen Antrag erarbeitet, der vorsieht, wie eine parlamentarische Kontrolle zukünftig organisiert werden kann. Wir glauben, dass darin gute Ideen stecken, um zumindest in einem gewissen Umfang das zu kompensieren, was Sie mit Ihrer Beschlussfassung hier dem Parlament entziehen. Wir hoffen, dass wir uns im Haushalts- und Finanzausschuss darauf verständigen können, nach einer Überweisung einen entsprechenden gemeinsamen Antrag zu erarbeiten, aber vielleicht denken Sie über Ihre Position bis dahin noch einmal nach! - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. Tschöpe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Eckhoff, Herr Rupp, ich mag Sie auch,

(Heiterkeit - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Was ist denn los? Weihnachten oder was?)

aber über diese Position der SPD-Fraktion haben wir lang nachgedacht, und ich bekenne an dieser Stelle, ich bin da Überzeugungstäter.

Seit Montesquieu wissen wir, dass es ein demokratisches Prinzip ohne Gewaltenteilung nicht gibt. Das Prinzip der Gewaltenteilung sieht vor, dass die Legislative zum einen die Spitze der Exekutive wählt und zum Zweiten die Exekutive kontrolliert. Um kontrollieren zu können, darf es weitestgehend keine Vermischung zwischen den beiden Gewalten geben.

Wir kontrollieren als Parlament den Senat und all sein Verhalten. Der Senat handelt in der Kernverwaltung, er handelt in Eigenbetrieben, er handelt in Anstalten öffentlichen Rechts, er handelt in

Gesellschaften, er handelt auch in reinen Kapitalbeteiligungen. Diese Handlungsformen unterliegen alle der parlamentarischen Kontrolle, und zwar jeweils das Handeln des Senats.

Voraussetzung dieser Kontrolle ist, dass wir als Parlamentarier diese Kontrolle möglichst unabhängig ausüben können. Wer jetzt behauptet, dass die Kontrolle in Aufsichtsräten irgendwie demokratischer sei, der hat entweder die rechtlichen Regelungen eines Aufsichtsrats verkannt oder nimmt sie bewusst nicht zur Kenntnis.

Da ich ja die Argumentation kenne, habe ich mir einmal die Mühe gemacht, Ihnen den Exzerpt der Paragraphen 116/93 des Aktiengesetzes einmal vorzulesen, weil das ganz erhellend ist: Die Aufsichtsratsmitglieder haben bei ihrer Tätigkeit die Sorgfalt eines ordentlichen und gewissenhaften Geschäftsleiters anzuwenden. Eine Pflichtverletzung liegt nicht vor, wenn das Aufsichtsratsmitglied bei einer unternehmerischen Entscheidung vernünftigerweise annehmen durfte, auf der Grundlage angemessener Information zum Wohl der Gesellschaft zu handeln. Über vertrauliche Angaben und Geheimnisse der Gesellschaft, namentlich Betriebs- oder Geschäftsgeheimnisse, die den Aufsichtsratsmitgliedern durch ihre Tätigkeit im Aufsichtsrat bekannt geworden sind, haben sie Stillschweigen zu bewahren. Aufsichtsratsmitglieder, die diese Pflicht verletzen, sind der Gesellschaft zum Ersatz des daraus entstehenden Schadens als Gesamtschuldner verpflichtet.

(Abg. Strohmann [CDU]: Und wo ist der Widerspruch?)

Herr Kollege Eckhoff, Sie haben ja schon jenseits der parlamentarischen Tätigkeit in mehreren Aufsichtsräten gesessen, Sie wissen, was das bedeutet. Die Mitglieder eines Aufsichtsrats sind eben nicht dem Parlament verpflichtet, die Mitglieder eines Aufsichtsrats sind primär und ausschließlich dem Wohl der Gesellschaft verpflichtet, und dieses Wohl der Gesellschaft heißt, dass über die Betriebsgeheimnisse zu schweigen ist. Ich kann mir nur ganz schwer eine Konstruktion vorstellen, wie ich meiner Verpflichtung gegenüber einer Gesellschaft nachkommen und gleichzeitig demokratisch kontrollieren soll. Das kann ich mir nicht vorstellen! Ich glaube, das ist eine Schwächung des Parlaments, wenn Parlamentarier in Aufsichtsräten sind, und keine Stärkung.

(Beifall SPD)

Sie haben völlig recht, wir haben das einmal anders gemacht. Wir haben mit dem Kollegen Liess auch noch einmal darüber gesprochen, warum man denn damals in Zeiten der Großen Koalition bei der großen Privatisierungsriege Auslagerungen, materielle und formelle Privatisierungen ganz bewusst als Mittel genommen und gesagt hat,

dass man die Abgeordneten dort hineinbringen und in diesen gesellschaftstechnisch-parlamentarischen Prozess einbinden will und sie dann möglichst die Interessen der ausgelagerten Gesellschaften auch im Parlament vertreten sollten. Ich finde es richtig, dass der Senat an dieser Stelle sagt - und ich bin da Überzeugungstäter und habe da auch nichts zu überdenken -, dass mit diesem Verfahren Schluss ist.

Der Kollege Rupp hat mich eben gleich gefragt, was wir mit der GEWOBA machen. Ja, das Leben ist manchmal ein Kompromiss. Wahrscheinlich wäre die reine Lehre noch eine schönere gewesen, Kompromisse muss man schließen.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Welche Rechtsform hat noch einmal die GEWOBA?)

Die GEWOBA ist eine Aktiengesellschaft und hat einen Aufsichtsrat.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Aha! Welche Gesellschaften haben wir denn sonst noch, Herr Tschöpe?)

Wir haben die BSAG.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Und weiter?)

Die BLG, aber da haben wir keine direkten Einflussmöglichkeiten, aber die haben wir übrigens auch nie gehabt!

(Zuruf Abg. Eckhoff [CDU])

Wir hätten das auch bei den GmbHs machen können, Herr Kollege Eckhoff, aber ich berichte Ihnen aus der letzten Legislaturperiode eine Erfahrung: Wir hatten Abgeordnete hier im Parlament, die die Interessen der BSAG beinahart vertreten haben, und dass die Interessen der BSAG nicht in jedem Fall eindeutig die Interessen Bremens sein müssen, haben wir bei den letzten Investitionsentscheidungen gesehen. Ich bin ein Freund von reinen Lösungen parlamentarischer Kontrolle, keine Kontrolle über Aufsichtsräte.

Ich sage Ihnen noch einmal ganz ehrlich, ich finde Ihren Antrag richtig gut, denn er verlagert die Kontrolle über die Gesellschaftsbeteiligung dorthin, wo sie gehört, nämlich in das Parlament, und sie findet nicht in Aufsichtsräten statt, die ganz andere Verpflichtungen haben. - Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, wir sind uns alle einig darüber, dass wir eine parlamentarische Kontrolle der breimi-

schen Gesellschaften brauchen und auch gewährleisten müssen, und das eint uns heute.

Ich will auch nicht verhehlen, dass die Frage, wie wir als Abgeordnete beziehungsweise als Fraktionen genau dieser Aufgabe beziehungsweise den Herausforderungen gerecht werden können, die damit verbunden sind, bei uns in der Fraktion sehr kontrovers diskutiert wurde.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wie so vieles!)

Ja, das ist in einer Demokratie so, Herr Röwekamp, dass man vieles vielleicht auch kontrovers diskutiert

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

und nicht einfach nur das kaut, was von oben vorgegeben wird. Ich finde das gut.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wenn es um die Sache geht, ist es aber gut!)

Die Spannbreite der Meinungen bei uns war groß. Es gibt bei uns sowohl die Meinung, dass Abgeordnete per se nicht in vergüteten Aufsichtsräten vertreten sein sollen, da es eben auch zu Interessenkonflikten kommen kann, denn als Mitglied - und darauf ist Herr Tschöpe eingegangen - in einem Aufsichtsrat soll man den Vorstand kontrollieren. Das ist die primäre Aufgabe, aber man ist eben auch den Interessen des Unternehmens beziehungsweise der Gesellschaft verpflichtet.

(Zuruf Abg. Strohmann [CDU])

Herr Strohmann, entspannen Sie sich einmal!

(Abg. Strohmann [CDU]: Das ist eine falsche Aussage!)

Diese Interessen können aber in der Tat konträr zu den politischen Entscheidungen im Parlament stehen, darauf ist Herr Tschöpe eingegangen.

Es steht aber ja auch explizit im Antrag der LINKEN, dass es einen permanenten Interessenkonflikt zwischen Investitionsbedarfen und Haushaltszwängen geben kann, und wenn man dem Unternehmen und der Gesellschaft gegenüber verpflichtet ist, dann ist man wahrscheinlich dafür, in einem Haushaltsnotlageland große Investitionen zu tätigen, im Parlament aber eben vielleicht nicht, und in diesem Spannungsfeld befindet man sich.

Zudem hat man nicht nur eine Kontrollfunktion, sondern auch eine Verantwortung, und wir haben uns zum Teil die Frage gestellt, ob wir die Kontrolle wirklich adäquat ausüben können. DIE LINKE zählt ja in ihrem Antrag aktuell Beispiele auf: Einschränkungen im öffentlichen Nahverkehr durch die viel zu späte Beschaffung bei der BSAG,

Schließung der Neubauabteilung bei der GEWOBA und so weiter. Das sind ja Entscheidungen gewesen, obwohl es Aufsichtsräte gab, die mit Parlamentariern besetzt waren, und das zeigt eben auch, wie schwierig diese Aufgabe ist.

(Abg. Röwekamp [CDU meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Röwekamp?

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Ehrlich gesagt würde ich Herrn Röwekamp eher bitten, dann hier nach vorn zu kommen, ich würde meine Rede jetzt gern fortsetzen!

(Abg. Hinners [CDU]: Ängste fressen Seele auf!)

Zudem, das muss man auch sagen, haben wir auch diskutiert, ob es so etwas wie Befangenheitsfragen gibt, wenn Abgeordnete in beruflichen Konkurrenzunternehmen sind und dann in einem Aufsichtsrat sitzen, die entsprechende Fragestellungen in nicht öffentlichen Sitzungen behandeln. Auf der anderen Seite gibt es bei uns aber auch die große Sorge, ob durch die Streichung der Aufsichtsratsmandate für Abgeordnete die Kontrolle der Exekutive durch die Legislative noch gewährleistet ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Spannungsfeld befinden wir uns.

Der Senat hat beschlossen, sowohl eigene, das muss man ja auch sagen, durch Senatsmitglieder besetzte Aufsichtsratsmandate als auch die von Abgeordneten stark zu reduzieren. Herr Eckhoff, wenn man Ihrer Rede gefolgt ist, hatte man das Gefühl, dass nur Oppositionsabgeordnete nicht mehr in die Aufsichtsräte dürften, aber es ist ja in der Tat so, dass über alle Fraktionen hinweg auch die Regierungsfaktionen dann nicht mehr in den Aufsichtsräten vertreten sind. Insofern ist es also egal, in welcher Rolle ich hier heute stehe, ob in der Regierungs- oder Oppositionsfraktion, es ist über alle hinweg so entschieden worden.

Wir teilen aber die Kritik daran, dass man solche Entscheidungen, wenn sie getroffen werden, vorab mit allen Fraktionen rückkoppeln sollte, auch mit den Oppositionsfraktionen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Gleichwohl wollen wir - und das ist unsere Aufgabe als Politiker und als Abgeordnete - die Kontrolle auch weiterhin wahrnehmen. Wir glauben, dass dies in einem Ausschuss beziehungsweise in einem Unterausschuss des Haushalts- und Finanzausschusses gewährleistet werden kann. Aus diesem Grund stimmen wir der Überweisung

des CDU-Antrags an den Haushalts- und Finanzausschuss auch zu, damit dort beraten werden kann, wie ein solcher Ausschuss besetzt und strukturiert werden kann. - Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Zu einer Kurzintervention erhält das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, ich kann ehrlicherweise die Ausführungen zu den möglichen Interessenkollisionen zwischen dem Abgeordnetenmandat und der Tätigkeit im Aufsichtsrat nicht ganz verstehen. Wenn man es konsequent zu Ende denkt, dann frage ich einmal: Gibt es keinen Interessenkonflikt zwischen der Finanzsenatorin als Mitglied des Aufsichtsrats der Bremer Landesbank und ihrer Rolle als Finanzsenatorin, die die Erträge der Landesbank auch gern in ihrem eigenen Haushalt hat? Gibt es keine Interessenkollision zwischen der Gesundheitsministerin als Kontroll- und Aufsichtsbehörde über alle Krankenhäuser, wenn sie gleichzeitig im Aufsichtsrat der GeNo nur für die kommunalen Häuser ein wirtschaftliches Interesse an diesen Häusern hat?

Gibt es keinen Interessenkonflikt zwischen den Vertretern des Senators für Inneres und Sport im Aufsichtsrat der Bremer Toto und Lotto GmbH, wenn man gleichzeitig Aufsichtsbehörde für das ist, was sie dort macht? Gibt es keinen Interessenkonflikt zwischen der Rolle von Herrn Senator Günthner, als Wirtschaftssenator für den OTB zu streiten und in der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft im Aufsichtsrat darüber zu entscheiden, ob man sich als Betreibergesellschaft beteiligt?

Ich frage ganz ehrlich: Wo sind die Interessenkonflikte eigentlich größer? Zwischen dem Senat und seinen Gesellschaften oder zwischen dem Abgeordnetenmandat und seinen Gesellschaften? Ehrlicherweise komme ich zu einem völlig anderen Ergebnis: Wir müssen als Abgeordnete auch in den Gesellschaften kontrollieren können,

(Beifall CDU)

weil die Erfahrung eben lehrt, dass der Senat seiner Kontrollpflicht in den Aufsichtsgremien gerade nicht nachkommt, sondern nur die eigenen senatorischen Interessen in den Aufsichtsgremien sowohl der GmbHs als auch der anderen Gesellschaften verfolgt.

Wenn Sie schon sagen, dass wir uns auf unsere Rollen konzentrieren wollen, dann schaffen Sie doch die fakultativen Aufsichtsräte bei den GmbHs ganz ab, dann könnten die Senatoren

sich darauf konzentrieren, die Beteiligungen als Gesellschaftervertreter zu kontrollieren!

Nein, hier geht es nicht darum, irgendwelche Interessenkonflikte zu vermeiden, Sie vermehren die Interessenkonflikte, indem Sie die Opposition aus den Aufsichtsräten ausschließen, und Sie vermindern die parlamentarischen Rechte des Parlaments. Dafür gibt es keine Begründung, schon gar nicht, wenn man sich anschaut, warum eigentlich das alles in der GEWOBA nicht gelten soll. Dort gibt es die höchste Vergütung, die meisten Entscheidungen, den dichtesten Sitzungsrhythmus und ein hohes Maß an politischer Entscheidungskompetenz in der Wohnungsbaupolitik. Wenn, dann hätte man das Gremium zuerst um Parlamentarier- und Senatsvertreter entlasten müssen!

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Weber: Zu einer weiteren Kurzintervention erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Ich will nur noch einmal darauf hinweisen, weil Herr Röwekamp gerade explizit „wenn man die Opposition ausschließt“ gesagt hat: Es klingt immer so, als ob nur die Abgeordneten der Opposition in Zukunft nicht mehr in den Aufsichtsräten vertreten sind, und so ist es eben nicht. Es betrifft ja die Abgeordneten aller Fraktionen, auch der Regierungsfaktionen,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber ihr seid ja durch die Senatoren noch vertreten!)

das halte ich für einen wichtigen Unterschied, denn sonst hat es in der Tat den Anschein, als ob nur die Opposition hier ausgeschlossen und von Informationen ferngehalten werden soll, und diese Auffassung teilen wir nicht. Es betrifft alle Fraktionen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: So eine richtige Erwidrerung war das jetzt aber nicht!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Unruhe - Glocke)

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, Sie haben das Wort!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Meine Damen und Herren, das Haushaltsrecht ist das vornehmste Recht des Parlaments, und das Parlament kontrolliert damit das Handeln des Senats. Jetzt bleibt also die Frage, wenn man Aufgaben, die sonst staatli-

cherseits erledigt werden, in Gesellschaften verlagert, ob nun in Aktiengesellschaften oder in GmbHs: Ist es Aufgabe des des Parlaments weitere Handeln zu kontrollieren, oder ist es nur Aufgabe des Senats? Wir Freien Demokraten finden, es bleibt Aufgabe des Parlaments, dort zu kontrollieren, was geschieht.

(Beifall FDP, ALFA)

Dann bleibt die Frage, wie das effektiv gelingt, indem ich hineinsehe, im Maschinenraum sein kann, im Aufsichtsrat sein kann, oder indem ich nur einen Ausschuss habe, der sich Berichte schicken lässt und so weiter. Wir sind dezidiert der Meinung, dass es zur Kontrolle durch das Parlament gehört, dass in diesen organisationsprivatisierten Einheiten eben auch Parlamentarier kontrollieren, auch wenn wir aufgrund unserer Größe im Moment nicht betroffen sind, Frau Schaefer, aber ich habe ja in der Zeit der Ampelkoalition Erfahrungen sammeln können. Damals saß ich mit Frau Linnert in einem Aufsichtsrat, und es tat gut, dort Informationen aus erster Hand zu erhalten, die man nämlich nicht mehr aggregiert im Haushalts- und Finanzausschuss oder irgendwo im Haushaltsplan erhält.

Wir wissen doch alle, wie groß am Ende die Risiken für den Haushalt sind. Herr Röwekamp hat die Beispiele für Interessenkonflikte genannt, bei der GEWOBA gäbe es ja noch ein weiteres, die Bebauungsaufstellung betreffend. Was macht der Aufsichtsrat der GEWOBA, wenn er weiß, dass sie bauen will? Was macht dann ein Senator Lohse, wenn er entscheiden muss, wie der Bebauungsplan aussieht? Das sind alles Konflikte, die wir haben, und wir müssen sehen, dass es diese Interessenkonflikte gibt. Wir vertrauen darauf - das ist der Amtseid, zum Wohle Bremens -, dass der Senat das macht, aber wir vertrauen auch darauf, dass die Parlamentarier bewerten, was im bremischen Interesse ist und danach sowohl dort als auch hier im Parlament zu handeln versuchen. Dass die Parlamentarier mit der Geheimhaltung Probleme haben, naja, dann könnten wir auch keine Untersuchungsausschüsse et cetera durchführen, dieses Argument kann man ja nicht ernst nehmen.

Wir sind skeptisch in Bezug auf den Vorschlag, einen Ausschuss einzurichten. Wir stellen uns die Frage, ob da nicht unsere bisherige Struktur reicht. Wir sind aufgeschlossen und werden das auch mit Ihnen diskutieren. Es könnte ja sein, dass es durchaus so ausreicht, wie wir mit Ausschüssen aufgestellt sind, und wir nicht mit Unterausschüssen arbeiten müssen, die übrigens dann genauso groß sind wie der Ausschuss selbst, sodass man dann fragt, warum das nicht der Haushalts- und Finanzausschuss selbst macht und warum da ein Unterausschuss gebraucht wird, der so tut, als ob er etwas anderes sei als

der Haushalts- und Finanzausschuss. Insofern sind wir da skeptisch.

Wir werden das im Haushalts- und Finanzausschuss miteinander weiter beraten. Am Ende geht es darum zu sagen, wie wir als Parlamentarier am besten Gebrauch von unserem vornehmsten Recht machen, nämlich der Kontrolle des Senats. Der Senat hat über die Gesellschafterversammlung allen Einfluss, alle Möglichkeiten, insofern bleibt es auch sein Handeln, aber die Haushaltsrisiken, wenn wir die GeNo betrachten, sind doch so groß, dass wir Parlamentarier rechtzeitig Bescheid wissen müssen, was dort passiert. Deswegen hätten wir eigentlich ein Interesse, dort große Gremien zu haben, die eben dafür sorgen, dass das transparent ist, damit eben diese Haushaltsrisiken auch klar im Parlament bekannt sind, denn dort haben wir die Situation doch ganz klar und deutlich. Hier kommen wir zu spät bei den Haushaltsrisiken, wenn Sie dann erst aggregiert über mehrere Berichte vorgetragen werden.

Ich komme zum Schluss: Wir brauchen am Ende in einem Haushaltsnotlageland mehr parlamentarische Kontrolle, mehr Köpfe, die hinschauen, mehr Ideen und mehr Rechte des Parlaments. - Danke!

(Beifall FDP, DIE LINKE, ALFA)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. Tschöpe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Röwekamp, ich schätze sie ja als Rhetoriker.

(Lachen CDU)

Ich will es noch ein bisschen auf die sachliche Basis führen, denn es ist manchmal ja auch schwierig, mir zuzuhören. Sehen Sie doch noch einmal in die Paragraphen 116 und 93 des Aktiengesetzes!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich kenne die!)

Ich lese noch einmal vor: „Über vertrauliche Angaben und Geheimnisse der Gesellschaft, namentlich Betriebs- oder Geschäftsgeheimnisse, die den Aufsichtsratsmitgliedern durch ihre Tätigkeit im Aufsichtsrat bekannt geworden sind, haben sie Stillschweigen zu bewahren.“

(Abg. Röwekamp [CDU]: Gilt auch für Senatoren, übrigens! - Abg. Strohmann [CDU]: Wann ist denn das nicht passiert? - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die GRÜNEN]: Was hat sich an der Gesetzgebung geändert?)

Aufsichtsratsmitglieder, die diese Pflichten verletzen, haben eine zivilrechtliche Haftung.

(Zurufe CDU)

Wenn das so ist, dann frage ich Sie, Herr Kollege Eckhoff: Wenn Sie im Aufsichtsrat der BSAG wären und dort ein Geheimnis erführen, wie wollten Sie denn dann eigentlich ihrer demokratischen Kontrolle ernsthaft nachkommen?

Wir haben diese Diskussion zu einem Untersuchungsausschuss im Jahr 2007 schon einmal geführt, und da haben wir übrigens mit den damals im Parlament vertretenen Parteien einvernehmlich entschieden. Damals gab es den Untersuchungsausschuss „Klinikverbund“, und die Beschlussempfehlung des Untersuchungsausschusses „Klinikverbund“ war ganz eindeutig: Parlamentarier raus aus öffentlichen Aufsichtsräten! Dieser Beschlussempfehlung hat damals auch die CDU zugestimmt.

Herr Kollege Röwekamp, ja, es gibt im Senat Interessengegensätze. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass er ein Kollegialorgan ist, dass es da unterschiedliche Interessen gibt, völlig klar! Aber wer soll sozusagen als Exekutive handelnd denn in Bremen tätig sein, wenn nicht der Senat?

(Abg. Leidreiter [ALFA] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Ich bin ein Freund dieser Trennung. Ich habe Ihnen eben vorgelesen, warum ich auch glaube, dass es eine Scheinkompetenz ist, die Sie haben. Ich sage Ihnen aber auch noch einmal etwas Positives, ich finde den Antrag, den Sie uns herübergereicht haben, ausgesprochen gut. Wir haben daran lange herumgedoktert, ob wir etwas Ähnliches machen, wir haben es nicht so gut hinbekommen. Ich finde den Antrag ausgesprochen gut, weil er tatsächlich die parlamentarische Kontrolle wirklich stärkt. Alles andere sind Scheinlösungen, die Sie als Abgeordnete im Übrigen nicht glücklich machen und zu denen Sie sich auch schon einmal deutlich anders verhalten haben, siehe Untersuchungsausschuss „Klinikverbund“. - Danke!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Herr Leidreiter zu einer Zwischenintervention!

Abg. Leidreiter (ALFA)^{*)}: Eine Zwischenintervention, ja! Der Haushalts- und Finanzausschuss hat ja auch einen nicht öffentlichen Teil, und wenn Herr Eckhoff dann im Haushalts- und Finanzausschuss von der BSAG berichtet und Bremen Eigentümer der BSAG ist, wo ist das Problem? Vielleicht das Aktienrecht, aber eigentlich sehe ich das nicht so.

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte ja gedacht, dass der Grad des Drumherumredens und des komischen Herausredens die letzten vier Jahre nicht zu toppen war, aber heute ist es so.

(Beifall DIE LINKE)

Der Kollege Tschöpe hat es tatsächlich geschafft, die Dinge so zu drehen, dass ein unbedarfter Beobachter tatsächlich meinen könnte, Abgeordnete in den Aufsichtsräten seien keine gute Idee. Ich will noch einmal versuchen, das im Einzelnen durchzugehen und zu entkräften, was er gesagt hat.

Erstens hat er mit Recht vorgelesen, es gibt so etwas wie eine Verschwiegenheitspflicht für Aufsichtsratsmitglieder und so weiter, keine Frage, das ist bekannt. Wenn man jetzt aber daraus ableitet, dass deswegen Abgeordnete in Aufsichtsräten nichts zu suchen haben, dann unterstellt man, dass Abgeordnete nur durch Regelverletzungen kontrollieren könnten, nicht etwa durch Sachverstand oder durch kluges Nachfragen oder etwas anderes. Durch die ganz normale Tätigkeit kann man dort kontrollieren!

(Beifall DIE LINKE, CDU, FDP, ALFA)

Man braucht keine Regelverletzungen!

Zur Gewaltenteilung: Ich kenne einen gewissen Herrn Montesquieu, den der Kollege Tschöpe immer anführt. Ich habe jetzt noch einmal nachgesehen.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Immer nicht!)

Oft! Ich habe noch einmal nachgesehen, schaut man auf ein berühmtes Onlineportal mit viel Wissen, so steht da etwas zur Gewaltenteilung. Da steht, es gibt eine ganz harte Gewaltenteilung, die sich in der Praxis oft nicht so bewährt hat, und deswegen gibt es auch eine Gewaltenversenkung, insbesondere zur Kontrolle. Das heißt, dass das, was von uns praktiziert wird, nicht ungewöhnlich ist. Klug ist es doch, dass man Strukturen an die praktischen Notwendigkeiten anpasst, weil die praktischen Notwendigkeiten sich selten an Strukturwünsche anpassen. Deswegen ist es überhaupt kein vernünftiges Argument, wenn man sagt, dass Prinzip der Gewaltenteilung verhindert Abgeordnete in den Aufsichtsräten.

(Beifall DIE LINKE, ALFA)

Interessenkonflikt! Ich sage Ihnen ganz ehrlich, in meiner Wahrnehmung sind Interessenkonflikte ein

ganz wichtiger Teil der Demokratie. Wenn wir hier täglich sitzen - und auch in den Ausschüssen -, decken wir Interessenkonflikte, wir benennen Interessen, wir lösen Interessenkonflikte, und dafür gibt es Verfahren und Prozesse. Es sind doch keine Gewissenskonflikte, sondern es ist unter Umständen unsere Einschätzung.

Ich finde, die Interessenkonflikte der Mitglieder in Aufsichtsräten und im Parlament sind unter Umständen auch von einer tieferen Einsicht in die Prozesse geprägt, die kontrolliert worden sind. Man kennt die Zusammenhänge und muss sie nicht aus der Zeitung erfahren. Glauben Sie mir, es ist eine nicht zu unterschätzende Information, wenn man vernünftige Entscheidungen treffen will, und deswegen sind Interessenkonflikte kein Grund!

(Beifall DIE LINKE, CDU, ALFA)

Kollegin Dr. Schaefer, deshalb ist die von Ihnen beabsichtigte Änderung, eine Änderung, die die Opposition in den Aufsichtsräten verhindert, und zwar ausschließlich die Oppositionsparteien, den die Regierungsparteien sind über ihre Regierungsmitglieder in den Aufsichtsräten vertreten!

(Beifall DIE LINKE, CDU, ALFA)

Ich weiß aus Ihren Fraktionssitzungen, dass die Senatorinnen und Senatoren in den Fraktionssitzungen anwesend sind. Sie sind sozusagen damit Teil der Fraktionen, und Sie verfügen dann über die entsprechenden Informationen. Deswegen ist diese Änderung ausschließlich gegen die Oppositionsparteien gerichtet.

Last, but not least, der Haushalts- und Finanzausschuss! Ich sage einmal, das ist die drittbeste Lösung, aber ich werde mich dieser Lösung wohl auch nicht verschließen. Ich habe in einem Jahr viele Ausschüsse und viele Berichte in einer Größenordnung erhalten, für die man fast einen Waffenschein benötigt. Das vierteljährliche Konvolut der Berichte der circa 60 Beteiligungen im Nachhinein aufzuarbeiten, ist aus meiner Sicht ein Stück Brot, das wir so leicht nicht kauen können. Lassen Sie uns noch einmal darüber reden, wie wir das bewerkstelligen wollen!

Zum Schluss habe ich eine Bitte. Der CDU-Antrag soll an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen werden, und das ist aus unserer Sicht in Ordnung. Ich schlage vor, dass wir unseren Antrag auch an den Haushalts- und Finanzausschuss überweisen, sodass wir im Ausschuss beide Anträge erörtern können. Ich beantrage hiermit, dass unser Antrag an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen wird. - Vielen Dank, für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, ALFA)

Präsident Weber. Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Abgeordnete Tschöpe hat mich doch noch einmal provoziert.

(Abg. Tschöpe [SPD]): Das war doch der Sinn!

Ich möchte drei oder vier Bemerkungen machen.

Erste Bemerkung! Zweimaliges Zitieren des Aktiengesetzes blendet nicht aus, dass wir hier zum großen Teil über GmbHs sprechen. Sie wissen, dass das Aktiengesetz nicht ein zu eins auf das GmbH-Gesetz zu übertragen ist und dass das GmbH-Gesetz anderen Regelungen beinhaltet, in Teilen bezieht es sich lediglich auf das Aktiengesetz.

(Abg. Tschöpe [SPD]): Verweist aber auf das Aktiengesetz! Sorgfaltspflicht!

Herr Tschöpe, trotzdem sollte man sagen, dass das eine die Aktiengesellschaften und das andere die GmbHs sind.

(Abg. Tschöpe [SPD]): Die Sorgfaltspflicht ist gleich!

Aufgrund der Bemerkung, die Sie gerade gemacht haben, frage ich mich natürlich umso mehr: Wenn Sie hier zweimal das Aktiengesetz bemüht haben, aus welchen Gründen wenden Sie es nicht auf die GEWOBA an, denn die GEWOBA ist eine wichtige Aktiengesellschaft? Die Antwort auf diese Frage haben Sie nicht gegeben, Ihre Bemerkung ist nicht nachvollziehbar, und deshalb ist das auch ein riesiger Bruch in Ihrer Argumentationskette.

(Beifall CDU; FDP, ALFA)

Zweite Bemerkung! Ein Vertreter in einem Gremium einer Firma - und es völlig egal, ob es eine Aktiengesellschaft oder eine GmbH ist - ist sowieso dem Wohl der Gesellschaft verpflichtet. Im Übrigen ist es auch egal, ob er Senator, Staatsrat oder Mitglied der Bremischen Bürgerschaft ist. Das gilt für alle Mitglieder des Gremiums.

Es gibt nur eine Möglichkeit, das zu umgehen: Wenn es einen scheinbaren Interessenkonflikt zwischen dem Eigentümer auf der einen Seite und dem Aufsichtsrat der Gesellschaft auf der anderen Seite gibt, dann muss der Eigentümer eine Weisung erteilen. Das ist in der Vergangenheit auch schon immer so gewesen. Spätestens dann, wenn mit einer Weisung gedroht wurde, dann gab es auch mit den Parlamentariern ein großes Einvernehmen im Aufsichtsrat. Vor diesem Hintergrund bauen Sie hier ein Szenario auf, das auch auf den Referatsleiter des Finanzressorts zutrifft, wenn er Mitglied des Aufsichtsrats ist. Ein

gibt keinen Unterschied zwischen Mitglieder der Verwaltung und Abgeordneten der Bürgerschaft in Aufsichtsräten. Es ist also kein Grund vorhanden, zukünftig keine Parlamentarier in Aufsichtsräte zu entsenden.

(Beifall CDU; DIE LINKE, FDP, ALFA)

Dritte Bemerkung! Wenn ich Ihrer Argumentation folge, dann stellt sich mir die Frage: Sind nicht auch Bundestagsabgeordnete Betroffene? Den Bundestagsabgeordneten Beckmeyer haben Sie wohl als Aufsichtsratsmitglied bei der Bremer Lagerhausgesellschaft vergessen!

(Abg. Tschöpe [SPD]: Er kontrolliert nicht den Senat!)

Nein, da haben Sie recht! Trotzdem haben Sie aber ein interessantes Verständnis: GEWOBA unberücksichtigt, Beckmeyer unberücksichtigt und ansonsten schaffen wir die Parlamentarier in den Aufsichtsräten ab! Ihre Argumentation ist nicht nachzuvollziehen.

(Beifall CDU; DIE LINKE, FDP, ALFA)

Letzte Bemerkung! Selbst wenn die Erfahrungen, die Sie mit der GeNo hier geschildert haben - ehrlich gesagt, ich kann das jetzt nicht nachvollziehen, ich müsste das nachlesen - stimmen, das unterstelle ich jetzt einmal, dann habe ich nicht den Eindruck, dass die GeNo seit 2010 zu einer riesigen Erfolgsstory emporgestiegen ist

(Heiterkeit, Beifall CDU, FDP, ALFA)

und dass dadurch, dass die dummen Parlamentarier nicht mehr im Aufsichtsrat vertreten sind, bei der GeNo alles besser läuft.

(Heiterkeit, Beifall CDU, FDP, ALFA)

Herr Tschöpe, man sollte überlegen, welche Argumente man hier tatsächlich ins Feld führt.

Wir schließen uns dem Wunsch an, auch den Antrag der LINKEN an den Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen. Wir stimmen diesem Ansinnen zu. Ich finde es richtig, dass Sie noch einmal Zeit bekommen, um darüber nachzudenken, ob das von Ihnen offensichtlich im Senat durchgesetzte Modell Tschöpe wirklich so erfolgreich ist.

(Beifall CDU, DIE LINKE, FDP, ALFA)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Die Fraktion DIE LINKE hat darum gebeten, ihren Antrag ebenfalls an den Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen.

Darüber lasse ich jetzt abstimmen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/45 S an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, CDU, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Meine Damen und Herren, erheben Sie Ihre Hände, sonst wird es knapp!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Überweisung des Antrags ab.

Nun kommen wir zur Abstimmung über den Antrag.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/45 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, FDP, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(CDU, ALFA)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Hier ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss beantragt worden.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/51 S zur Beratung und Berichterstattung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Beifall)

Stimmenthaltungen?

Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit wäre dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

(Schluss der Sitzung 19.09 Uhr)

Bevor ich Sie in den Feierabend entlasse, möchte ich dem Mitarbeiter der Fraktion DIE Grünen, Thomas Kollande, für sein 25-jähriges Dienstjubiläum einen herzlichen Glückwunsch aussprechen.

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.